

# Die Kirche im Dorf lassen.

Erweiterte Nutzung einer Landkirche

Johannes Fritzenwallner





Johannes Fritzenwallner, BSc

Die Kirche im Dorf lassen.  
Erweiterte Nutzung einer Landkirche

MASTERARBEIT

zur Erlangung des akademischen Grades  
Diplom-Ingenieur  
Masterstudium Architektur

eingereicht an der

Technischen Universität Graz

Betreuerin

DiplArch Univ.-Prof. Architektin  
Petra Petersson

Institut für Grundlagen der Konstruktion und des Entwerfens

## Gleichheitsgrundsatz

Um nicht den Lesefluss durch eine ständige Nennung beider Geschlechter zu stören, wird entweder eine geschlechtsneutrale Formulierung verwendet, oder es wird nur eines der beiden Geschlechter angegeben. Im letzteren Fall sind selbstverständlich beide Geschlechter gemeint.

## Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen/Hilfsmittel nicht benutzt und die den benutzten Quellen wörtlich und inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe.  
Das in TUGRAZonline hochgeladene Textdokument ist mit der vorliegenden Masterarbeit identisch.

---

Datum - Unterschrift



für meine Nichte, Vicky.



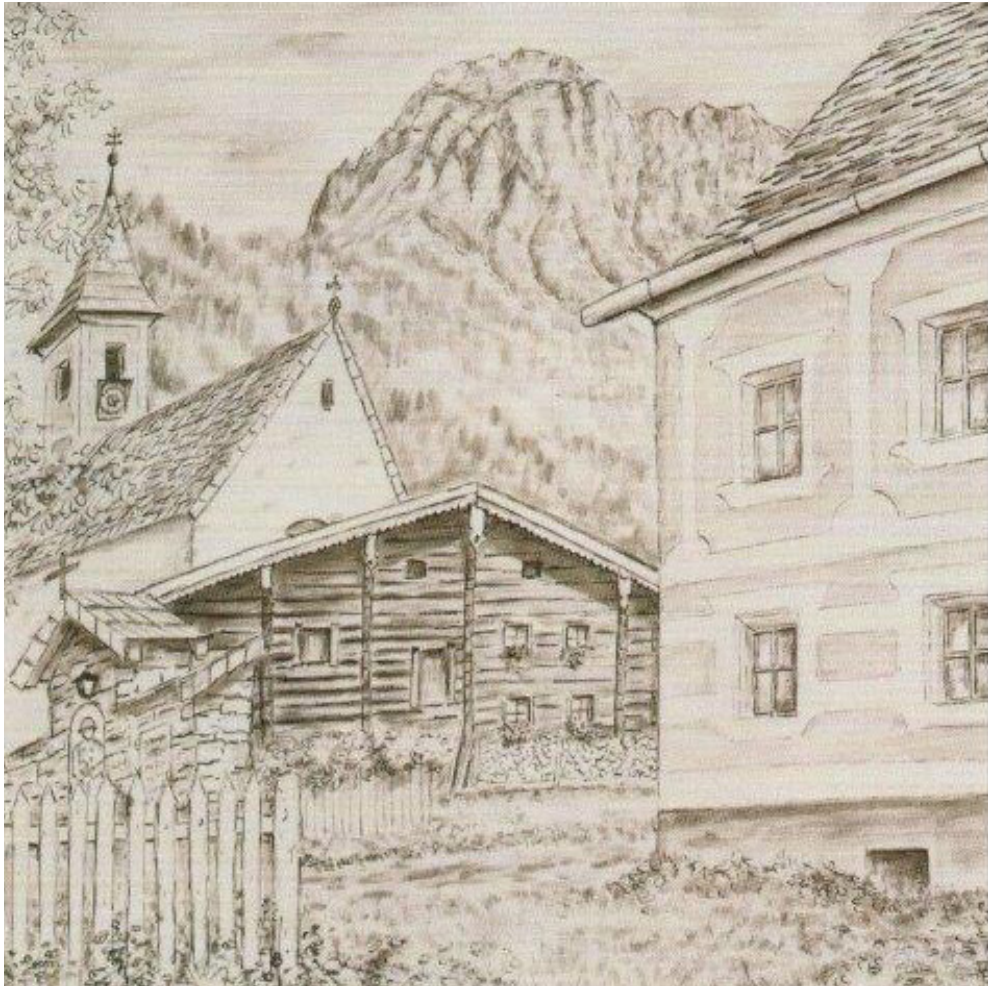


# Abstract

Glaube und Religion haben längst aufgehört, in unserer westlichen Gesellschaft eine dominierende Rolle zu spielen. Dies lässt sich an sinkenden Kirchenmitgliederzahlen, dem Mangel an Priestern und den spärlich gefüllten Gottesdienstfeiern gut erkennen. Woraus sich unweigerlich schließen lässt, dass in naher Zukunft ein Überangebot an kirchlichen Bauwerken entstehen wird. Radikale Lösungen sind schnell zur Hand. Jedoch sind kirchliche Bauwerke keine gewöhnlichen Immobilien, die einfach aus wirtschaftlichen Gründen verkauft werden können. Sie prägen unsere Orte, sind Orientierungspunkte im städtischen Gefüge, symbolisieren das Zentrum in Kleinorten, sind gebaute Manifestationen einer Religion, Bauwerke mit herausragender künstlerischer und architektonischer Qualität, Zeitzeugen jahrhundertealter Geschichte, soziales Zentrum von Bräuchen und Riten. Kurz gesagt, sie sind Repräsentant der gesamten Kulturlandschaft Europas. Was soll nun mit den Kirchgebäuden geschehen, wenn ihre ursprüngliche Nutzung ausgedient hat?

Die vorliegende Arbeit „Die Kirche im Dorf lassen. Erweiterte Nutzung einer Landkirche“ widmet sich diesem aktuellen Thema. Zu Beginn wird die Historie und Gegenwart von kirchlichen Umnutzungen in Österreich erläutert und ein Vergleich mit unseren westlichen Nachbarländern gezogen. Ebenfalls werden die strukturellen, pfarrlichen Veränderungen, der Unterschied zwischen Stadt und Land und ein Lösungsüberblick geschildert. Daraufhin werden die Standpunkte der beteiligten Akteure, aus theologischer, denkmalpflegerischer, städtebaulicher, politischer, rechtlicher und volkswirtschaftlicher Sicht wiedergegeben. Dass ein Kirchengebäude mehr sein kann, als nur ein sakraler, für den Gottesdienst genutzter Raum, wird im darauffolgenden Kapitel beschrieben. Die Arbeit wird von einem praktischen Teil begleitet, bei dem eine ländliche Kirche anhand des Konzepts einer erweiterten Nutzung bearbeitet wurde. Dabei wurde der Ort und die Bestandskirche analysiert und die Kirche mit einem Seniorentageszentrum erweitert, um das Dorfzentrum weiterhin als Mittelpunkt des gemeinschaftlichen Lebens des Ortes zu bewahren.







# Inhalt

Abstract	9
Einleitung	17
I Glaube im Wandel	
Historie	21
Gegenwart	25
Stadt und Land	27
Pfarrzusammenlegungen	29
Vergleich	31
Lösungsansätze	33
II Standpunkte	
Theologische Sicht	37
Sicht der Denkmalpflege	41
Städtebauliche Sicht	45
Politische Sicht	47
Rechtliche Sicht	49
Volkswirtschaftliche Sicht	51
III Kirchen geben Raum	
Agora	57
Kirche als Mehrzweckraum	59
Kirchen öffnen und erhalten	61
MaiHof in Luzern	63



IV	Bestandsaufnahme	
	Kleinarl - In minori Arula	69
	Dorfanalyse	71
	Pfarrkirche zum heiligen Laurentius	89
	Kirchenensemble	91
	Bualterplan	93
	Kirchenerweiterung 1984-1986	97
	Kirchenausstattung	99
	Umbruchsphase	101
	Heinz Tesar	103
	Pläne Bestandsaufnahme	102
V	Entwurf	
	Vision	147
	Seniorentageszentrum	149
	Konzept	151
	Transformation Kirche	155
	Erweiterungsbau Seniorentageszentrum	157
	Nutzungsvarianten	158
	Pläne	162
	Schlusswort	193
	Quellenverzeichnis	195
	Danksagung	203

„Das ständige Benutzen und Umnutzen hält die kirchlichen Bauwerke warm und intakt. Wenn wir von ‚Substanz‘ eines kirchlichen Bauwerks reden, dann ist dieses geistliche Warmhalten mitzudenken. Kirchliche Bauwerke sind nicht bloß Hüllen für das, was darin geschieht. Wenn dort nicht mehr ‚gebetet‘ wird, dann wird man es über kurz oder lang selbst den Steinen anmerken. Wo aber das ‚betende Warmhalten‘ auf irgendeine Weise geschieht – und ich denke dabei nicht nur an Gottesdienste – da sind Umnutzungen keine Katastrophe.“

Theologe Benz H. R. Schär



# Einleitung

## Ein Bekenntnis zur Farbe Violett

Meine Motivation und Idee, sich mit der Zukunft eines Kirchengebäudes zu beschäftigen, verdanke ich meinen Eltern, vor allem meiner Mutter. Sie lehrte mich als Kind die wesentlichen Aspekte der römisch-katholischen Religion und versuchte, mir die guten Seiten des Glaubens ans Herz zu legen anstatt der konservativen, oft von Buße und Schuld geleiteten, welche die geistlichen Oberhäupter lehren. Durch sie begriff ich, welchen Stellenwert Religion und damit verbunden das Kirchgebäude in einem kleinen Ort hat. Es ist Zentrum sämtlicher Bräuche, Begegnungsstätte sozialer Interaktionen, Mittelpunkt der örtlichen Kultur. Doch auch sie stellte in den letzten Jahren mit Bedauern fest, dass sich der Glaube im Wandel befindet und eine Veränderung geschehen muss, damit die Kirche weiterhin Bestandteil der örtlichen Kultur bleibt. Meine Mutter betonte dabei immer, dass kirchenintern ein Umstrukturierungsprozess von Nöten sei, sozusagen ein III. Vatikanisches Konzil, in dem eine Art Revolution geschehen muss, um sich an die derzeitigen gesellschaftlichen Strukturen anzupassen.

Persönlich sehe ich mich trotz der religiösen Erziehung nicht als gläubiger oder spiritueller Mensch, wodurch ich bei der vorliegenden Arbeit einen sehr neutralen Standpunkt einnehmen konnte. Mir wurde aber im Laufe der Recherche zur Kirchenumnutzungsthematik bewusst, welcher emotionalen Wert diese gebauten Zeitzeugen auf die Bevölkerung haben. In ihnen wird geheiratet, Kinder werden getauft, Familienangehörigen und Freunden die letzte Ehre erwiesen. So wurden meine zu Beginn radikalen Ideen zur Nutzungsänderung sehr schnell verworfen und ein Lösungsansatz forciert, bei dem die Kirche weiterhin als Gottesdienstraum nutzbar bleibt, aber für weitere Zwecke geöffnet wird.

Das sogenannte Konzept einer erweiterten Nutzung versuchte ich an der römisch-katholischen Pfarrkirche Kleinarl umzusetzen. Die Wahl dieser Kirche erfolgte, da das Bauwerk durch das häufige Um- und Weiterbauen historisch, bautechnisch und liturgisch eine stetige Entwicklung erfuhr. Dabei ist der kirchliche Erweiterungsbau 1984 durch Heinz Tesar zu erwähnen, bei dem die Dorfkirche durch eine Vergrößerung des Kirchraumes den damaligen liturgischen Bedürfnissen angepasst wurde. Ich sehe nun das Konzept der erweiterten Nutzung als erneute liturgische Reform, bei der der Kirchraum seine Würde behält und einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird. Diese Transformation eines Kirchenbaus zeugt von Übergang und Verwandlung, genauso wie die liturgische Farbe Violett.

Die Art der erweiterten Nutzung ist immer standortbasierend zu analysieren und auf die ethische Umsetzbarkeit zu prüfen. Dabei stand für mich im Vordergrund, den sozialen, gemeinschaftlichen Schwerpunkt, den die Kirche hat, beziehungsweise hatte, zu fokussieren. Die spätere Analyse zeigte auf, dass im Ort kein Gebäude für ältere Personen vorgesehen ist, woraufhin ich mich für ein Seniorentageszentrum entschied. Diese Nutzung in das Dorfzentrum zu integrieren, beugt einerseits eine Verbannung der älteren Mitbürger in periphere Gebiete vor und andererseits wird durch die ständige Präsenz von diesen Personen das Dorfzentrum belebt.



I

Glaube im Wandel



Karmeliterklosterkirche Hl. Josef, Graz.

Die Entweihung erfolgte in der Josefinischen Ära 1784. Sie wurde als Spital und Landesgendarmarierkommando genutzt. Seit 1987 befindet sich das Steiermärkische Landesarchiv darin.

# Historie

## Profanierungsursachen in Österreich

Kirchenumnutzungen gibt es seit jeher und treten in allen Epochen auf. Sie sind Ausdruck sich wandelnder gesellschaftlicher Strukturen, oft in Zusammenhang mit Epidemien oder politischen Bedrohungen, die eine wirtschaftliche Krise verursachen.

In der österreichischen Geschichte findet man die Auffassung von Kirchen und Klöstern besonders zahlreich in zwei Wellen. Zum einen im 16. Jahrhundert, während der Reformation, und zum anderen im 18. Jahrhundert, während der Josefinischen Ära, bei der versucht wurde, aus der katholischen Kirche eine Staatskirche zu machen.

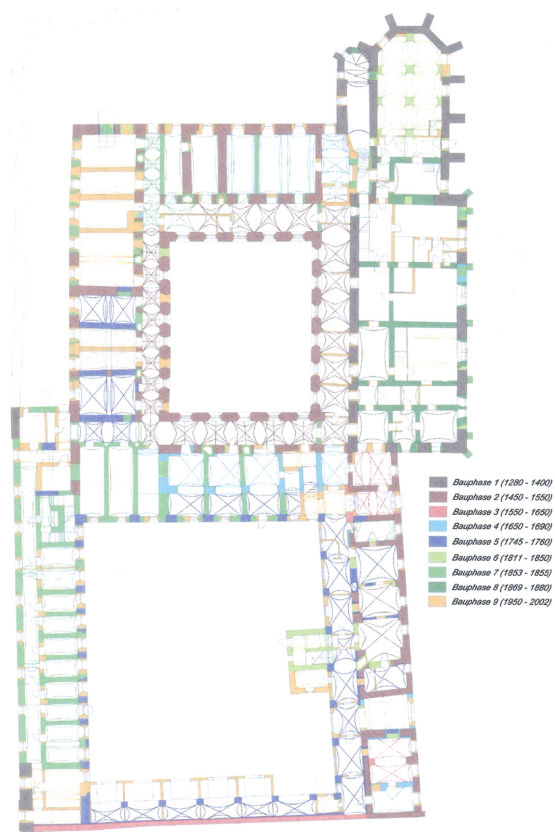
Durch die Reform unter Josef II. wurden von 1782 bis 1787 ein Drittel der gesamt 2163 Klöster als nicht dienlich eingestuft und aufgehoben. Zudem kam es zu einer Neuordnung der Pfarreien, die zur weiteren Reduktion im Gebäudebestand führte. Auch in der Steiermark wurde jedes Stift auf seinen Nutzen geprüft. Tatsächlich wurden aber durch das frei gewordene Klostervermögen mehr Kirchen errichtet, sodass die neu errichteten die Zahl der aufgehobenen Kirchen und Klöster übertraf. Nach dem Ableben von Josef II. hielt das Klostersterben während der Regierungszeiten von Leopold II. und Franz I. an.

Das erst 1816 zu Österreich zugesprochene Salzburg war zur Josefinischen Zeit Erzbistum und wurde von Fürsterzbischof Hieronimus Josef Franz Graf von Colloredo in weltlicher und geistlicher Regentschaft verwaltet. Dieser war grundsätzlich Anhänger der josefinischen Kirchenpolitik, kam aber ohne Aufhebung von Klöstern und Kirchen aus.

Als einzige antichristlichen Eingriffe in kirchliche und klösterliche Angelegenheiten in Österreich galt die Beschlagnahmung, Schließung und Zerstörung von circa 120 Kirchen und Kapellen durch die Nationalsozialisten im zweiten Weltkrieg. Erst nach den Weltkriegen wurde wieder vermehrt über den Weiterbestand von Kirchen diskutiert. Vor allem aus sozialgemeinschaftlichen Gründen wurden in Städten Kirchen vorrangig wiederaufgebaut oder rekonstruiert.

Nach dem Wiederaufbau kam es in Österreich zu keiner weiteren organisierten kirchlichen Aufhebungsphase. Sie mussten aber vermehrt wegen Geldmangel, fehlender Auslastung, geänderter Ansprüche an den Gottesraum, aber auch aus verkehrstechnischen Gründen geschlossen, oder sogar abgebrochen werden.<sup>1</sup>

1 Vgl. Wehdorn 2006, 21-23.



Dominikanerklosterkirche HI. Florian, Leoben.

Das Kloster, welches ebenfalls in der Josefinischen Ära entweiht wurde, diente kurzzeitig als Schule und Lager, wurde aber 1854 von der Stadt erworben und als Gerichts- und Gefangenenhaus umgenutzt. 2005 wurde die Justizanstalt ausgelagert und ein Shoppingcenter darin geplant. Anhand des Bauphasenplans lässt sich die Gefängnisstruktur noch gut erkennen.

# Historie

## Historische Nachnutzungsarten

Aufgehobene Klöster und Kirchen wurden oft nicht profaniert, vielmehr wurden die Gebäude im 16. Jahrhundert, aber auch in der Josefinischen Reform durch andere Konvente neu besiedelt. Ebenfalls wurden einige Stiftskirchen zu Pfarrkirchen erhoben, was im 18. Jahrhundert eine verbreitete Methode war. In der Josefinischen Ära wollte man aber ein Überangebot an ungenutzten Kirchengebäuden erreichen, da der Erlös des Verkaufes oder der Vermietung direkt in die öffentliche Hand floss. Die Vorgehensweise zum Verkauf wurde per Hofdekret penibel angeordnet. Entweder dienten die Klöster, Kirchen und Kapellen dem Staatszweck, oder sie standen radikal zum Verkauf frei. Als einzige Ausnahmen galten Klosterkirchen am Land, die bei Bedarf geöffnet blieben.

Um den Verkauf zu erleichtern, wurden zwei Gesetze aufgehoben. Zum einen das Landesgesetz, das nur adelige Personen zum Kauf vorsah, zum anderen die Religionsbeschränkung, dass - ausgenommen Juden - jeder für den Erwerb von Kirchen und Klöstern in Frage kam. Die zuständige Behörde für das Reformprogramm „Geistliche Oekonomie“<sup>2</sup> empfahl für die Nachnutzung von Kirchen Versorgungsanstalten für soziale Zwecke, aber auch Behörden und Ämter. Für die Klosterkomplexe war eine militärische Nutzung vorgesehen. Die Umbauten der Klosteranlagen zu Kasernen erwiesen sich jedoch als sehr schwierig und waren mit enormen Kosten verbunden. Aus diesem Anlass versteigerte der Staat die Klöster nach 1784 für Industriezwecke, wodurch der Verkauf rapide anstieg. Oft wurden sie auch als Gefängnisse genutzt, als Beispiel das Dominikanerkloster in Leoben. Kapellen und kleine Kirchen waren für eine öffentliche Nutzung meist nicht geeignet, so wurden sie von privaten Personen erworben und häufig als Wohngebäude oder Scheune verwendet. Nur einen kleinen Teil gab man zum Abbruch frei. Grund dafür war meist der benötigte Bauplatz in den Städten. Einige Anlagen wurden auch ganz oder nur teilweise abgetragen, um die wertvollen Baumaterialien für andere Gebäude zu verwenden. Es gibt auch Objekte, für die man keine Nutzung fand, die sogar heute noch als Ruinen bestehen.<sup>3</sup>

2 Wehdorn 2006, 26.

3 Vgl. Wehdorn 2006, 23-25.



### Kirchenstadt Salzburg

Salzburg war über 1000 Jahre lang eigenständiges Fürstentum im Staatsverband des römischen Reiches. Die Erzbischöfe waren weltliche und geistliche Herrscher des Landes und drückten ihre Macht durch den Bau von einer Vielzahl an Kirchen aus, die bis heute das Stadtbild markant prägen.



# Gegenwart

## Was geschieht mit unseren Kirchen?

Österreich steht im Vergleich zu unseren Nachbarländern noch in der Anfangsphase mit der Frage: Was passiert mit unseren Kirchen? Einige Tagungen und Diskussionen zeigen aber auf, dass das Thema auch hierzulande bewegt und immer mehr an Bedeutung gewinnt.<sup>4</sup>

Der rapide Verlust an aktiven Mitgliedern und Ordensleuten macht es unerlässlich, darüber zu sprechen. 2019 sind in Österreich 4,98 Millionen Katholiken offiziell gemeldet, wohingegen es 2003 noch 5,75 Millionen waren, dabei aber die Gesamtbevölkerungszahl in dieser Zeit erheblich gestiegen ist. Seitens der katholischen Kirche werden Missbrauchsdebatten und Entfremdung als meistgenannte Austrittsgründe erwähnt. Laut der Wiener Pastoraltheologin Regina Polak sei die Bindung zur Kirche bei der älteren Generation noch gegeben, bei jungen Menschen habe Religion keine Lebensrelevanz mehr.<sup>5</sup>

Das erste Symposium zum Thema Kirchenleerstand fand 2012 in der Diözese Linz bei einem öffentlichen Kulturgespräch statt. Im vergangenen Jahr 2019 wiederholte sich diese Tagung mit dem Titel „Kirchenräume weit denken“. Dabei wurde unter Fachexperten besprochen, welche Auswirkungen sakrale und bauliche Veränderungen bei einer erweiterten Nutzung und einer neuen, nicht kirchlichen Nutzung des Kirchenraumes haben. Die Pastoralamtsdirektorin und Leiterin des Zukunftswegs der Diözese Linz Gabriele Eder-Cakl forderte dabei, Nutzungen in Betracht zu ziehen, die man nicht im Entferntesten für möglich gehalten hätte, und den Wandel wahrzunehmen, anzunehmen und zu gestalten.<sup>6</sup>

Die Diskussion um Kirchen nimmt aber auch in ländlichen Gebieten ihren Lauf. Die Initiative – Kirche? Im Lungau? Wozu? – unter der Leitung von Dechant Markus Danner befragt seit 2019 die Bürger, wozu sie eigentlich Kirchen brauchen und was ihnen dabei wichtig sei. Dafür wurde auch eine Zukunftswerkstatt eingerichtet, bei der die Bürger dazu eingeladen sind, mit Ideenreichtum die Kirchen in eine zukunftsorientierte Richtung zu lotsen.<sup>7</sup>

4 Vgl. Knall-Brskovsky 2013, 325.

5 Vgl. Statistik: Knapp 5 Millionen Katholiken in Österreich, [https://www.ots.at/presseaus-sendung/OTS\\_20200115\\_OTS0089/statistik-knapp-5-millionen-katholiken-in-oesterreich](https://www.ots.at/presseaus-sendung/OTS_20200115_OTS0089/statistik-knapp-5-millionen-katholiken-in-oesterreich), 29.07.20

6 Vgl. Symposium in Linz-Auwiesen will „Kirchenräume weit denken“, <https://www.dioe-ze-linz.at/site/pfarrgemeinde/home/news/article/118669.html>, 29.07.20

7 Vgl. Kirche vom Kopf auf die Füße stellen, <http://www.lungaukirche.at/kirche-in-entw-ick-lung/>, 29.07.20



Spitalskirche HI. Martin und HI. Elisabeth, St. Veit an der Glan.

Die ehemalige Kirche des Bürgerspitals wird seit 2004 als Kultur- und Musikzentrum St. Veit an der Glan verwendet.

# Stadt und Land

## Unterschiedliche Problematik

Die Identifikation der Bevölkerung mit Kirchengebäuden ist in Kleinorten meist viel höher als in Großstädten. In kleineren Orten bildet das Kirchengebäude das soziale sowie bauliche Zentrum. Dort wird geheiratet, Kinder werden getauft, Familienangehörigen und Freunden die letzte Ehre erwiesen. Die Kirchenzugehörigkeit schwindet zwar, aber die emotionale Bindung zu dem Gebäude bleibt bei Konfessionszugehörigen genauso wie bei nicht gläubigen Menschen bestehen. Sie ist Ankerpunkt von Brauchtümern und steht im Mittelpunkt vieler Vereine, wodurch sehr auf den Erhalt, welcher Art dieser auch sein mag, Wert gelegt wird.

Bei Orten mittlerer Größe und auch Kleinstädten ist der Erhalt der Ortszentren ein generelles Problem, was auch besonders die Kirchen betrifft. Die Infrastruktur und die Bewohner siedeln sich außerhalb der Altorte im Grüngürtel oder in neu erschlossenen Wohngebieten an. Dadurch besteht die Gefahr, dass sie den Bezug zu ihrem Ortszentrum sowie zur Kirche und der Kirche als Identitätsfaktor komplett verlieren. Es gibt zwar einige Versuche, diese Orte wieder mehr zu beleben, doch der Höhepunkt des Leerstandes ist noch nicht erreicht.

Der emotionale Bezug zu dem „einen“ Kirchengebäude, wie es am Land ist, ist in der Großstadt viel geringer und betrifft auch eher nur aktive Kirchenbesucher und die jeweilige Quartierskirche. Wenn man Wien als Beispiel heranzieht, ist der Stephansdom identitätsstiftend für die ganze Stadt, jedoch auch die Hofburg, oder das Schloss Schönbrunn. Dennoch ist der Erhalt von historischen und künstlerischen Bauwerken für die Menschen in den Städten wichtiger als am Land, wodurch der Verkauf von Kirchen an andere Konfessionen, die den Bestand erhalten, schon weiter vorangeschritten ist als am Land. In Salzburg zum Beispiel wurde die Markuskirche der ukrainisch-griechisch-katholischen Gemeinschaft übergeben, ohne dass eine Veränderung im kunsthistorischen Bestand vollzogen werden musste.<sup>8</sup>

8 Vgl. Knall-Brskovsky 2013, 330-332.



Die Initiative - Kirche? Im Lungau? Wozu? - überlegt seit 2019, wie sie die Kirchen in ihrer Region erhalten können.

# Pfarrzusammenlegungen

## Eine größere Gemeinschaft

Als Resultat der immer geringer werdenden Anzahl von Gläubigen und der schwindenden Finanzierungsmaßnahmen wird die katholische Kirche in Österreich zukünftig Pfarrzusammenlegungen und Pfarrverbände forcieren. Pfarrverbände oder „Pfarre Neu“, wie es die Erzdiözese Wien nennt, werden dabei aus mehreren selbstständigen Pfarren zusammengelegt. Ein Verband besteht aus einem leitenden Pfarrer, 2-3 Pfarrvikaren, einem Gemeinderat und Laienmitarbeitern.<sup>9</sup> Dass nur mehr ein leitender Pfarrer in einem Pfarrverband besteht, deutet auch auf den aktuell herrschenden Priestermangel hin. In Österreich gab es 2018 insgesamt 3783 Priester, Tendenz ebenfalls sinkend.<sup>10</sup> Meist wird das Zölibat als Grund für den Priestermangel genannt, weshalb auch von diversen Beteiligten eine Kirchenreform verlangt wird.

Dechant Markus Danner von der Initiative - Kirche? Im Lungau? Wozu? - weist darauf hin, dass die Kirche weg von der reinen Kleruskirche kommen muss, um weiterhin Bestandteil des alltäglichen Lebens zu bleiben. Dabei verlangt er die offizielle Einbindung der ehrenamtlichen Mitarbeiter, sodass eine liberalere Kirche der Gemeinschaft entsteht. Bei den Klerikern wird dies aber nicht gut angenommen, da sie dabei Status- und Einflussverlustängste haben. Die erst 2019 gestartete Initiative sollte als Leitbild für zukünftige Umstrukturierungsprozesse in anderen ländlichen Regionen dienen.<sup>11</sup>

Welche Auswirkungen die zukünftigen Entwicklungen der Pfarrzusammenlegungen und der steigende Priestermangel haben, kann man nicht mit Gewissheit behaupten. Von Seiten der Diözesen wird zwar versprochen, dass in allen Kirchen auch zukünftig Gottesdienste stattfinden werden, aber in welcher Form und wie oft wird nicht erwähnt. Aus diversen Artikeln in den Medien und Foren lässt sich aber darauf hinweisen, dass es durch die Zusammenlegung von Pfarren zu einer Vielzahl von ungenutzten oder nur mehr teilweise genutzten Kirchgebäuden kommen wird.

9 Vgl. Pfarrverband, <https://www.erzdiocese-wien.at/pages/inst/25473874/strukturentwicklung/pfarrverband/article/63403.html>, 29.07.2020

10 Vgl. Statistik: Knapp 5 Millionen Katholiken in Österreich, [https://www.ots.at/presseaus-sendung/OTS\\_20200115\\_OTS0089/statistik-knapp-5-millionen-katholiken-in-oesterreich](https://www.ots.at/presseaus-sendung/OTS_20200115_OTS0089/statistik-knapp-5-millionen-katholiken-in-oesterreich), 29.07.20

11 Vgl. Kirche vom Kopf auf die Füße stellen, <http://www.lungaukirche.at/kirche-in-entwicklung/>, 29.07.20



St. Agnes Kulturzentrum, Berlin.

Das ehemalige Gemeindezentrum wurde aufgrund von Pfarrzusammenlegungen aufgelassen. 2012 erwarb der Galerist Johann König die gesamte Anlage, der daraus ein lebendiges Kunst- und Kulturzentrum schuf.

# Vergleich

## Lernen von Deutschland und den Niederlanden

In Deutschland zeichnen sich Kirchengenutzungen schon länger ab als in Österreich. Ursachen dafür sind aber die gleichen. Laut Prognosen werden in 30 Jahren über ein Drittel der Mitglieder und über die Hälfte der Kirchensteuern bei der evangelischen und katholischen Kirche fehlen. Trotz der akuten Lage wird aber fast jede Art der Nachnutzung als gesellschaftliche Abwertung gesehen. Als akzeptabel gelten Schenkungen an andere Glaubenseinrichtungen und teilweise kulturelle Nutzungen, wie Konzertsäle, Ausstellungsflächen und auch Bibliotheken. Jedoch braucht nicht jedes Dorf oder jeder Stadtteil einen eigenen Konzertsaal und eine eigene Ausstellungsfläche. Dadurch gibt es bereits einige kommerzielle Umbauten wie Wohnnutzungen, Sporteinrichtungen, Kindergärten sowie auch Gastronomie- und Hotelbetriebe, die für viel Diskussion sorgen. Allgemein lässt sich aber in Deutschland feststellen, dass die Toleranz der Gesellschaft höher ist, je sorgfältiger mit dem Gebäude im Sakralraum und Außenbereich umgegangen wird.

In den Niederlanden gibt es Kirchengenutzungen und Kirchenverkäufe schon seit Jahrzehnten, wodurch es auch in der Vergangenheit zu äußerst fragwürdigen Umnutzungen, wie Supermärkten und Diskos gekommen ist. Erwünscht waren aber auch hier Nutzungen wie Gesundheitszentren, Archive, Büchereien und dergleichen, weshalb 2008 zum „Jahr des religiösen Erbes“ gekürt wurde. Seither gibt es viele positive Initiativen und einen öffentlichen Diskurs in Politik und Gesellschaft. Von Seiten der Denkmalbehörde entstanden einige Ratgeber, Bücher, Vorgehensweisen, wie man am besten mit der Situation umgeht. Als Vorzeigebeispiel ist das „Deltateam“ von der ländlichen Provinz Friesland zu nennen. Hier unterstützt ein Team aus Architekten, Denkmalpflegern, Finanzberatern und Experten für soziale Fragen die Region, die von ihren 770 Kirchengebäuden insgesamt 459 aus finanziellen Gründen umnutzen müssen. Die kirchlichen Behörden wiederum riefen die Initiative „church visions“ ins Leben, bei der sie auf regionaler und überregionaler Ebene eine umfassende Analyse zum Inventar des Kirchenbestandes, Bedürfnisse der Standorte und funktionale Aspekte erfassten. Dadurch kann festgestellt werden, welche Kirchen wie umgenutzt, aber auch verkauft und abgerissen werden können. Den Beteiligten ist zwar klar, dass sie rein finanziell nicht für jedes Gebäude die passende Nachnutzung finden können, aber durch die flächendeckende und gut kommunizierte Erörterung zumindest der Versuch besteht.<sup>12</sup>

Österreich hat dabei den Vorteil, viel von diesen Ländern lernen zu können. Allgemein kann man behaupten, dass die beteiligten Akteure gemeinsame Lösungen entwickeln und mit Bedacht an die Problemstellung herangehen müssen. Die für das jeweilige Objekt passende Nutzung hängt immer davon ab, was die Kirche duldet, der Bau erlaubt und die Gemeinschaft akzeptiert. Wenn dies aber nicht passiert, ist auch in Österreich mit einem großen Kirchenleerstand und fragwürdigen Umnutzungen zu rechnen.<sup>13</sup>

12 Vgl. Gothe 2013, 353-361.

13 Vgl. Knall-Brskovsky 2013, 336.



Immerather Dom, Mönchengladbach.

Die neoromanische Kirche musste 2018, nach viel Protest, einem Braunkohleabbaugebiet weichen.



# Lösungsansätze

## Überzählige Kirchen

Aus der Praxis lassen sich folgende Lösungsansätze für nicht mehr oder nur mehr teilweise genutzte Kirchen schließen:

**Organisatorische Lösung:** Durch kircheninterne Umstrukturierungen, wie Pfarrverbände, können Kirchengebäude zwar gehalten werden, aber die Nutzung wird dennoch extensiviert. Gottesdienste finden nur mehr alle paar Wochen, teilweise im Zyklus der einzelnen Kirchengebäude eines Pfarrverbandes, oder saisonal abhängig von der Heizperiode statt.

**Nutzungsverdichtung mit kirchlichen oder kirchennahen Nutzungen:** Hierbei werden Funktionen, wie Gemeindehaus, Pfarrbüro, Räume für die Caritas, oder auch kirchliche Schulen und Kindergärten, die bisher in profanen Gebäuden untergebracht waren, in die Kirchen integriert. Somit bleibt der wesentliche Bezugspunkt der örtlichen Gemeinde, die Kirche, aktiv und die profanen Gebäude, wie der Pfarrhof, können als Wohngebäude genutzt werden.

**Nutzungserweiterung durch nichtkirchliche Nutzungen:** Dabei werden profane Nutzungen in der Kirche zugelassen. Veranstaltungen oder Tagungen finden wochentags statt und der Gottesdienst bleibt am Sonntag und an liturgischen Festen aufrecht.

**Kirchenumnutzung:** Die sakrale Funktion des Gebäudes wird zugunsten einer anderen Nutzung aufgegeben. Dies sorgt häufig für Konflikte, da durch die Nutzungsänderung oft starke bauliche Eingriffe am Gebäude stattfinden. Zu große Veränderungen bedeuten den Verlust als Identifikationsmerkmal für die Gemeinde.

**Stilllegung:** Wenn für ein Kirchengebäude keine neue Nutzung gefunden wird, besteht auch die Möglichkeit eines „Dornröschenschlafes“. Dabei wird das Gebäude konserviert und wirtschaftlich vom Markt genommen. Ein Vorteil dabei ist, die städtebauliche Wirkung ohne Eingriff in die Baumasse aufrecht zu erhalten.

**Verfall:** Oft fehlt der Mut, ein Gebäude „in Würde“ altern zu lassen, kann aber als Lösung durchaus in Betracht gezogen werden.

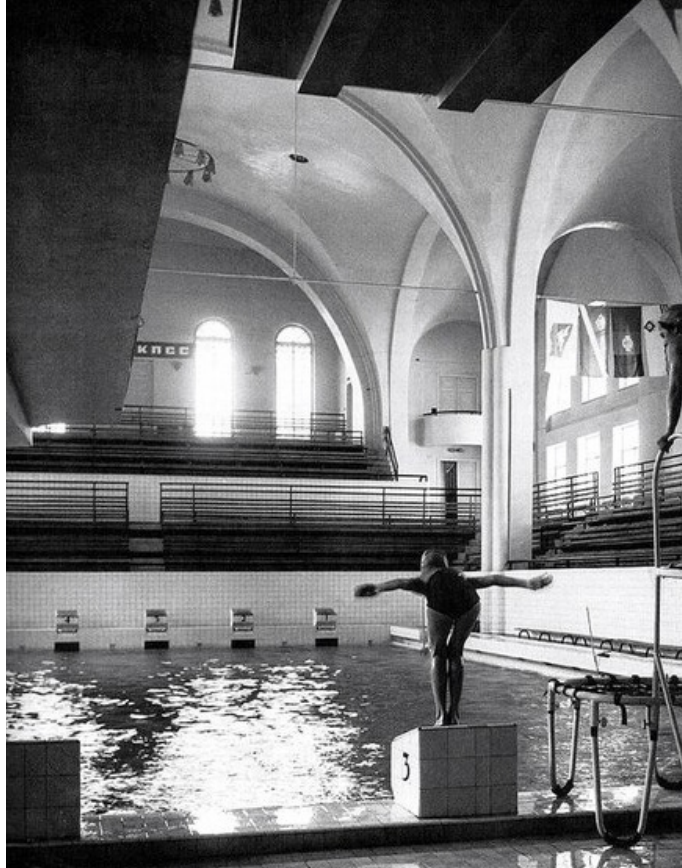
**Abbruch:** In Ausnahmefällen werden Kirchen auch abgebrochen. Dies passiert aber nur, wenn ein Imageschaden durch die neue Nutzung entstehen könnte, oder wenn man das Grundstück einer nicht mehr benötigten Kirche gut verkaufen kann.<sup>14</sup>

14 Vgl. Gothe 2013, 354-356.



II

Standpunkte



Petrikirche, Moskau.

Die deutsch-evangelische Kirche wurde während der sowjetischen Regierungszeit als Schwimmbad genutzt. 1993 wurde die Kirche der religiösen Gemeinde zurückgegeben und seitdem finden wieder Gottesdienste darin statt.

# Kirchenumnutzungen

## Aus theologischer Sicht

In der Empfindung vieler Menschen sind Kirchen mehr als nur gottesdienstliche Versammlungsstätten, sie sind auch Andachtsräume, Räume der Stille, Kunstwerk, öffentliche Räume, aber auch Repräsentation von Kirche und Religion.<sup>15</sup> Wenn man Kirchenumnutzungen in theologischer Sichtweise betrachtet, spielt die Konfession eine bedeutende Rolle.

Der Unterschied von katholischen und protestantischen Sakralräumen ist folgender: Bei Katholiken sind Kirchen die dauerhafte Wohnstätte Gottes durch die Realpräsenz Christi in der Eucharistie, während bei evangelischen Kirchen erst durch den Akt der Versammlung Gott präsent wird, das heißt, dass protestantische Kirchen nicht als geheiligte Räume gelten. Laut Liturgiewissenschaftler vermischen sich jedoch die beiden Glaubensrichtungen seit den letzten Jahren, demnach werden Katholiken mehr zu Protestanten und Protestanten mehr zu Katholiken.<sup>16</sup>

Dennoch steht fest, dass Kirchenräume bei beiden Konfessionen andere Orte, Heterotope, beziehungsweise Orte möglicher Transzendenz sind. Menschen egal welcher Konfession suchen Kirchen auf, um einen Augenblick vom Alltag zu entfliehen und zur Ruhe zu kommen. Viele davon suchen keine Predigten und wollen sich auch nicht an Messen beteiligen, sie suchen nur einen Raum zum Atmen, einen Raum, bei dem sie die außergewöhnliche Atmosphäre spüren können. Kirchengebäude egal welcher Konfession bieten genau diese Möglichkeitsräume der Transzendenz. Behält man nun diese Möglichkeitsräume bei Kirchenumnutzungen bei, oder nicht? Diese Fragestellung gilt als eine der elementaren Entscheidungen.

Grundlegend wurden Kirchen als Räume der Liturgie erbaut. Räume, in denen die Gemeinschaft singt, betet, liest, sowie Sakramente und Segen erhält. Auch wenn sie immer weniger dafür verwendet werden, wurden sie doch dafür erbaut. Der gebaute Raum hat meist eine bestimmte Ausrichtung nach vorne, spezielle Lichtverhältnisse, sei es durch verschiedenfarbiges Glas, oder durch eine besondere Form der Lichteinstrahlung. Wenn man nun den Raum einer veränderten Nutzung zuzieht, ist zu entscheiden, ob man die liturgische Ausrichtung beibehält oder nicht. Wenn weiterhin Gottesdienste stattfinden, ist darauf zu achten, dass man die konfessionell unterschiedlichen Prägungen respektvoll behandelt und je nach Nutzung und Veränderung auch behält.

15 Vgl. Keller 2015, 4-6.

16 Vgl. Jäggi 2011, 27.



Reformierte Kirche, Kloten - Schweiz.

In der spätbarock-klassizistischen Kirche wurden die fixen Bankreihen durch ein bewegliches Inventar ausgetauscht. Durch diese Intervention können neben Kirchzeiten auch Konzerte und Veranstaltungen stattfinden.

Kirchenräume sind auch Orte der Verkündigung. Räume, in denen uns etwas gelehrt wird, was wir reflektiv auf uns selbst anwenden können. Das Verstehen des Glaubens ist ein zentrales Anliegen der evangelischen Kirche seit dem 16. Jahrhundert, aber auch für die katholische Kirche seit dem II. Vatikanischen Konzil. Das heißt, bei einer veränderten Nutzung einer Kirche sollte auch immer darauf Wert gelegt werden, dass der neue Nutzen eine Botschaft übermittelt.

Als vierter Aspekt ist der Kirchenraum als Gemeinschafts- und Gemeinderaum zu sehen, da die versammelte Gemeinde erst den Kern der Kirche darstellt. Aus theologischer Sichtweise sollte es deshalb auch möglich sein, Kirchenräume für nicht christliche Religionen als Gemeinschaftsräume für die Praktizierung des Glaubens zu öffnen. Die soziale Gestalt des Zusammenlebens sollte im Mittelpunkt stehen.<sup>17</sup>

In der Urkirche waren heilige Versammlungsstätten nicht vorhanden. In der Apostelgeschichte steht geschrieben, dass Gott nicht in mit Händen geschaffenen Gebäuden wohnt, sondern „Gott ist Geist, und alle, die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.“<sup>18</sup> Erst im 4. Jahrhundert unter Kaiser Konstantin wurden Kirchbauten als prachtvolle, überhöhte Gebäude gebaut und geweiht.<sup>19</sup>

Vor einigen Jahren entstanden seitens Schweizer und Deutscher Landeskirchen Publikationen mit kirchlichen Rahmenbedingungen, die als Orientierungshilfe bei Umnutzungen dienen sollen. Grundlegend steht dabei fest, dass eine Um- oder Mischnutzung mit kirchennahen Institutionen einem Verkauf oder Abriss vorzuziehen ist. Der Mehrwert der Gebäude wie vorhin erwähnt, wird aber bei diesen Publikationen außer Acht gelassen. Wenn Kirchen schon zum Verweilen einladen und als Kunst- beziehungsweise Konzertraum dienen, sollte es vorstellbar sein, dass dieser Mehrwert auch von anderen Trägerschaften und Institutionen genutzt werden kann.<sup>20</sup>

17 Vgl. Plüss 2015, 14-17.

18 Jäggi 2011, 23.

19 Vgl. Jäggi 2011, 23.

20 Vgl. Keller 2015, 6-7.



Offene Kirche St. Jakob, Zürich.

Hier findet von Gottesdiensten, Konzerten, Debatten bis Yoga alles statt.



# Kirchenumnutzungen

## Aus Sicht der Denkmalpflege

Kirchengebäude prägen unsere Dörfer und Städte und sind wichtige kulturhistorische Zeugen der Zeit, weshalb auch die meisten Kirchen, bis auf einzelne Ausnahmen, in Denkmalinventaren verzeichnet sind. Diese Denkmalinventare sind notwendig, da man durch sie flächendeckend die einzelnen Gebäude nach Qualitäten und Bedeutung einordnen kann. Dadurch wird festgestellt, welche Bauten erhaltenswert sind und im öffentlichen Interesse liegen.<sup>21</sup> Von Umnutzungen besonders stark betroffen sind Kirchbauten der Nachkriegszeit. Ihnen fehlt die Akzeptanz der Gesellschaft, da der Denkmalwert gegenüber historischen Gebäuden oft viel schwieriger zu vermitteln ist.<sup>22</sup>

Einen spezifischen internationalen Leitfaden, oder eine Charta bei Umnutzungen von Kirchen, gibt es nicht, ist auch nicht notwendig, da die Charta von Venedig, die Charta von Burra, oder nationale Leitsätze auf Möglichkeiten und Probleme hinweisen.<sup>23</sup> Laut dem Österreichischen Denkmalschutzgesetz werden Bewilligungen für Veränderungen stattgegeben, die eine dauerhafte, wirtschaftliche, gesicherte Erhaltung des Objektes bewirken. Bei einem dem Gottesdienst gewidmeten Denkmal einer gesetzlich anerkannten Religionsgemeinschaft werden Veränderungen, die keinen Einfluss auf die Ausübung der Liturgie haben und die Würde der Gottesdienstteilnehmer nicht beeinträchtigen, zugestimmt. Art und Umfang der Veränderung ist auf Verlangen des Bundesdenkmalamtes von einer Oberbehörde der betreffenden Religionsgemeinschaft nachzuweisen. Es müssen auch Konsequenzen bei nicht möglicher Ausführung der Veränderung aufgelistet werden, um dem Bundesdenkmalamt die Möglichkeit zu geben, Gegenvorschläge zu erarbeiten.<sup>24</sup>

Im Gegensatz zu Österreich steht im Schweizer Gesetz geschrieben, dass einer neuen Nutzung nur zugestimmt werden kann, wenn die ursprüngliche Nutzung nachweislich nicht mehr gegeben ist. Die Schweizer betonen auch, dass die Suche nach einer neuen Nutzung erfahrungsgemäß 10 – 15 Jahre dauert und erweiterte Nutzungen wünschenswert sind.<sup>25</sup>

21 Vgl. Schäfer 2015, 8.

22 Vgl. Meys 2013, 340.

23 Vgl. Schäfer 2015, 8-9.

24 Vgl. Bundesgesetz betreffend den Schutz von Denkmalen wegen ihrer geschichtlichen, künstlerischen oder sonstigen kulturellen Bedeutung, <https://www.ris.bka.gv.at/Geltende-Fassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10009184>, 08.09.2020

25 Vgl. Schäfer 2015, 8-9.



Anneliese Brost - Musikforum Bochum.

Die Neogotische Backsteinkirche dient weiterhin als öffentlicher Raum in der Stadt und ist zugleich Foyer für die angebauten Konzertsäle des Musikforums Bochum.

Die Schweizer Denkmalpflegerin Eva Schäfer sieht zwei Hauptproblemfelder bei Umnutzungen von Kirchgebäuden aus Sicht der Denkmalpflege. Zum einen die Substanzerhaltung und zum anderen die Nutzungswahl.

Die Substanzerhaltung ist abhängig von den baulichen Eingriffen, die an einem Objekt vorgenommen werden, je kleinteiliger und intensiver diese sind, desto mehr wird die Substanz verletzt. Bei der Gestaltung von Neubauelementen ist darauf wertzulegen, dass Alt und Neu getrennt erfahrbar sind und sich gegenseitig respektieren.<sup>26</sup> Unter baulicher Substanz versteht man auch den Innenraum samt Ausstattung. Dabei ist zu beachten, dass Kirchenräume meist ein großes Volumen aufweisen und Unterteilungen daher ohne große bauliche Veränderungen nur schwer umzusetzen sind. Ebenfalls ist die Belichtung der Räume speziell auf die Liturgie ausgerichtet, wobei der Kirchenraum oft sehr dunkel und der Altarbereich hell erleuchtet ist, oder umgekehrt. Auch dieses Problem ist oft mit nur kleinen Eingriffen sehr schwer zu lösen.<sup>27</sup>

Die Nutzungswahl spielt denkmalpflegerisch eine Rolle, da die richtige Nutzung den Unterhalt samt notwendiger Einkünfte sichert und das Denkmal vor dem Verfall oder Abbruch rettet. Als schwierig betrachtet werden Kaskadennutzungen, also häufige Nutzungswechsel, da diese automatisch bedeuten, dass immer wieder in die bauliche Substanz eines Denkmals eingegriffen wird. Problematisch ist auch, wenn die neuen Nutzungen technische Anforderungen an die Gebäude stellen, die das Gebäude nicht bewerkstelligen kann.

Aus denkmalpflegerischer Sicht kann man also feststellen, dass häufige Nutzungswechsel und kleinteilige Einbauten dem Denkmal schaden. Das heißt, dass die erfolgreichsten Umnutzungen bis jetzt meist kirchennahe Konzepte waren, die Verwendungen gefunden haben, die dem ursprünglichen Gebrauch nahe waren und somit nur kleine bauliche Anpassungen nötig waren.<sup>28</sup>

26 Vgl. Schäfer 2015, 10-11.

27 Vgl. Meys 2013, 341.

28 Vgl. Schäfer 2015, 10-12.



Stadtpfarrkirche, Graz.

Die Kirche fügt sich nahtlos in die Umgebungsbauten ein.

# Kirchenumnutzungen

## Aus städtebaulicher Sicht

Kirchen sind meist öffentliche Gebäude, die im Mittelpunkt jedes historisch gewachsenen Ortes stehen. Sie verkörpern die Religion und Sakralität und erzählen von der Geisteshaltung ihrer Zeit. Die stadtbildprägenden Bauwerke waren über Jahrhunderte hinweg die größten sowie markantesten und dienten als wichtigster räumlicher Orientierungspunkt im Stadtgefüge. Durch ihre besondere Architektur definieren sie die Silhouette vieler Städte und erhalten so einen identitätsstiftenden Wert in unserer Gesellschaft.<sup>29</sup> Diesen Wert erfüllen aber auch umgenutzte Kirchen, wenn ihr Äußeres erhalten bleibt und sie so eine anhaltende religiöse Ausstrahlung auf die Stadt aufweisen.

Die städtebaulichen Prämissen, somit auch der öffentliche Charakter, haben sich im Laufe der Zeit stark gewandelt. Viele der historischen Kirchen stehen nicht frei, da der Platz innerhalb der Stadtmauer sehr begrenzt war, wie im Fall der Stadtpfarrkirche Graz. Sie integriert sich in das Stadtgefüge und ist Teil des Organismus, bei dem auf den ersten Blick nur der herausragende Kirchturm aus der Ferne erkennbar ist. Erst im 19. Jahrhundert wurden Kirchen als freistehende Monumente erbaut. Dieser Fall lässt sich am Bau der 1886 fertiggestellten Herz-Jesu Kirche in Graz erkennen. Bei den zwischen 1920 und 1950 gebauten Kirchen war die Erreichbarkeit durch den öffentlichen Verkehr besonders entscheidend, da die Gemeindezentren und Pfarreien immer größer wurden. In dieser Zeit entstand auch das Konzept der Volkskirche, in dem der Kirchenraum annähernd so viele Sitzplätze aufweist wie Gemeindemitglieder. Daraus folgte, dass Kirchenräume wie Theater-, Kino- und Konzertsäle oder Turnhallen aussahen. Dies ist am Beispiel der Autaler Kirche in Hart bei Graz zu sehen. Das dominierende Konzept ab 1950 waren Kirchgemeindezentren, welche auf derselben Grundstücksparzelle mehrere Funktionen wie Gemeindesäle oder Unterrichtsräume neben dem Gottesdienstraum aufwiesen. Ab den 60er Jahren wurden die Kirchen nicht mehr an den Straßen gebaut, sondern in die Mitte der neuen Quartiere gesetzt, wie es bei der katholischen Kirche St. Paul in der Eisteichsiedlung zu erkennen ist. Obwohl die Integration in die Quartiere zum Verlust der Sichtbarkeit für nicht Ansässige führte, setzte sich der Baustil in den 70er Jahren weiterhin fort. Diese unsichtbare Integration sieht man auch in den derzeitig gebauten Räumen der Stille, die schon obligatorisch zu jedem Spital und Altersheim gehören.<sup>30,31</sup>

Folglich kommt man aus städtebaulicher Sicht zur Erkenntnis, dass eine Kirche als identitätsstiftendes Objekt erhalten bleiben sollte und deshalb Neunutzungen angestrebt werden sollten, die der Öffentlichkeit dienen. Bei einer Umnutzung von einer Kirche ist nicht nur die einzelne Kirche allein zu betrachten. Es ist wichtig, dass man sie im gesamten städtischen und ländlichen Gefüge charakterisiert. Dabei ist zu prüfen, welchen Wert die Kirche am jeweiligen Standort und im öffentlichen Raum besitzt. Auch der Erhalt der vielfältigen ekklesiologischen Kirchtypen vergangener Epochen ist von Bedeutung.<sup>32</sup>

29 Vgl. Bauer 2011, 118-119.

30 Vgl. Kölbl/Resch, 34-62.

31 Vgl. Stückelberger 2015, 18-25.

32 Ebda., 2015, 22-25.



Al-Nour Moschee Hamburg.

Die ehemalige evangelische Kapaunerkirche wurde am Anfang des Jahres 2013 zu einem Islamischen Zentrum umgenutzt.

# Kirchenumnutzungen

## Aus politischer Sicht

Besonders in Zeiten zunehmender Entkirchlichung der Gesellschaft ist es von Bedeutung, aus politischer Sicht zu handeln. Gebäudeleerstände, besonders bei Kirchen, zeugen vom Zerfall einer Stadt und eines Dorfes. Ruinöse und nicht genutzte Gebäude laden zu Vandalismus ein, was zu sozialen Konfliktpunkten führt. Das bedeutet, dass die Lebensqualität deutlich davon abhängt, wie die gebaute Struktur erhalten ist. So ist es auch im Interesse der Politik, bei Kirchenumnutzungen zu handeln und miteinbezogen zu werden.<sup>33</sup>

Kirchliche Gebäude sind aufgrund ihrer visuellen Präsenz von höchster kunsthistorischer und kultureller Bedeutung. Sie symbolisieren das kulturelle Erbe der jeweiligen Epoche und sind damit unverzichtbare Geschichts-, Identitäts-, und Kulturträger. Die Verkörperung der abendländischen Kultur ist für viele, auch kirchenferne Personen, von enormer Relevanz. Die Debatte um die Kirchenumnutzung zeigt die Furcht der Bevölkerung, die christliche Kultur an den Islam zu verlieren. Einige sehen die gesamte abendländische Kultur bedroht. Kirchen werden jedoch nicht nur als Träger unserer Kultur betrachtet, sie sind auch für die Identifikation des Ortes relevant. Das ergibt sich aus dem Standort der Gebäude. Als Kern von Orten und Städten dienen sie als Wahrzeichen und als sozialer Mittelpunkt. Die Angst vor dem Verlust der Kirchen als Kultur- und Identitätsträger erklärt das wachsende Engagement der Bevölkerung, wenn der Abschied einer Kirche naht.

Interessant ist jedoch, dass meist nur die äußere Erscheinung und nicht das Raumangebot oder die Funktion einer Kirche als identitätsstiftend gesehen wird. Dabei sind Kirchräume unter anderem auch als soziale Begegnungszonen, die keiner kommerziellen Nutzung unterliegen, gedacht. Die Chance, Kirchenräume als nicht privatisierte Begegnungszonen zu nutzen, die einladend und in die Gesellschaft einbindend sind, gehört laut dem ehemaligen deutschen Staatssekretär im Ministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung, Engelbert Lütke-Daldrup unbedingt mehr forciert. Kirchen gehören zu den wenigen Räumen, die für alle zugänglichen sind, in denen nichts konsumiert werden muss, um sich darin aufzuhalten.<sup>34</sup>

Bei der Meinung nach einer adäquaten Nachnutzung von Kirchen sind sich die kirchlichen Institutionen und die Politik des Öfteren uneinig, wie es sich in Deutschland, aber auch in der Schweiz erkennen lässt. Während die Kircheinstitutionen Nachnutzungen forcieren, die eine spätere, gottesdienstliche Funktion wieder zulassen, ist für die Politik das Allgemeinwohl der Bevölkerung vorrangig. Aus politischer Sicht ist eine Umnutzung zu einer Moschee durchaus ein sinnvolles Konzept. Die muslimische Bevölkerung macht oft den Großteil einzelner Stadtquartiere aus und so bekommt diese religiöse Gruppe einen neuen, sozialen, identifikationsstiftenden Mittelpunkt in der Stadt.<sup>35</sup>

33 Vgl. Bauer 2011, 120-121.

34 Vgl. Duttweiler 2015, 45-47.

35 Vgl. Bauer 2011, 121-122.



Climbing Center St. Benedict's Church, Manchester.



# Kirchenumnutzungen

## Aus rechtlicher Sicht

Wenn einem Kirchengebäude eine andere Nutzung zugeführt wird, steht man vor einem langen Prozess, bei dem viele rechtliche Schritte zu klären sind. Von staatlicher und kirchlicher Seite sind mehrere Behörden involviert, die eine Umnutzung nur im sehr begrenzten Umfang zulassen. Im Folgenden ist nun ein grober Überblick aus der rechtlichen Sicht der römisch-katholischen Kirche wiedergegeben.

### Sachrecht

Wer der rechtliche Besitzer eines Kirchengebäudes ist, lässt sich meist im Grundbuch eruieren. Oft sind aber die komplexen Eigentumsverhältnisse von Kirchengebäuden erheblich älter als diese. Es sind auch meist örtliche Besonderheiten, die es nicht leichter machen, gewisse Behauptungen zu tätigen. Im katholischen Bereich kommt aber grundsätzlich die Pfarre, die Kirchgemeinde, oder diverse Stiftungen als Eigentümer in Frage.

### Internes Kirchenrecht

Für die Kirche sind Umnutzungen keine neue Herausforderung, deshalb gibt es seit dem 13. Jahrhundert den Codex Iuris Canonici, der eine Regelung für die gesamte römisch-katholische Kirche darstellt. Die aktuelle Fassung trat 1983 unter Johannes Paul II. in Kraft und löste die Version von 1917 ab. Grundlegend ist eine Kirche ein von einem Bischof geweihtes Gebäude, in dem nur Nutzungen zugelassen sind, die der Ausübung und Förderung der Frömmigkeit und Gottesverehrung dienen. Ist diese Ausübung nicht mehr möglich, muss der Diözesanbischof eine sogenannte Profanerklärung vornehmen. Liegt diese vor, ist das Kirchengebäude entweiht und somit auch kein geheiligter Ort mehr. Trotzdem darf auch nach einer Profanerklärung dem Kirchengebäude kein der Kirche unwürdiger Gebrauch zugeführt werden. Diözesanbischöfe dürfen aber zur Ergänzung des Codex Iuris Canonici eigene Gesetze erlassen, wie man aus der Schweizer Bischofskonferenz entnehmen kann. In dieser steht geschrieben, dass die erste Wahl einer Umnutzung die Überlassung an eine andere religiöse Sondergemeinschaft ist. Seitens der Bischofskonferenz ist eher die Vermietung als der Verkauf anzustreben und der Abriss nur als äußerste Notlösung zulässig.

### Baurecht

Im Baurecht ist es von enormer Bedeutung, ob bei Umnutzungen der religiöse Zweck erhalten bleibt, oder eine Änderung des Zwecks vorgenommen wird. Wenn der Zweck erhalten bleibt, sind die baurechtlichen Standards der Errichtungszeit vorrangig und die derzeitigen Regelungen treten außer Kraft. Wenn jedoch die Sicherheit in Gefahr ist, kann die Behörde Adaptierungsmaßnahmen wie brandschutztechnische Erneuerungen und Notausgänge verlangen. Bei Zweckentfremdung in ein Wohnhaus oder ähnliches ist ein ordentliches Bewilligungsverfahren einzuleiten, in dem auch die aktuellen baupolizeilichen Vorschriften gelten.<sup>36</sup>

36 Vgl. Mortanges/Ramaj 2015, 48-52.



Grazer Dom, Sommer 2020.

Die Diözese Graz-Seckau ruft bei der Sanierung des Grazer Doms zur Spendenaktion auf.

# Kirchenumnutzungen

## Aus volkswirtschaftlicher Sicht

In Österreich ist das Ausmaß von Kirchenumnutzungen noch nicht derart sichtbar, wie in unseren europäischen Nachbarländern, dennoch ist auch hier die Kirche von stark sinkenden Mitgliederzahlen betroffen. Dies bedeutet weniger Einnahmen für die Kirche, da sich die katholische Kirche zum großen Teil aus der Kirchensteuer und den hohen Spenden der wohlhabenden Bürger finanziert.<sup>37</sup> Die katholische Kirche ist zwar der größte private Grundbesitzer des Landes, dennoch sind die budgetären Perspektiven sehr düster. Laut dem Salzburger Erzbischof Franz Lackner ist die derzeitige Lage der Kirchenbeiträge noch stabil, doch die Kurve fällt steil bergab.<sup>38</sup>

2018 hatte die katholische Kirche Gesamteinnahmen von 634 Millionen Euro. Davon entspringen 474 Millionen aus dem Kirchenbeitrag, 49 Millionen zur Abgeltung von NS-Schäden und 111 Millionen aus der Vermögensverwaltung. Die Ausgaben betragen 639 Millionen, wovon 398 Millionen auf die Personalkosten, 36 Millionen für die Bau- und Erhaltungskosten und 204 Millionen auf den restlichen Sachaufwand, wie Energiekosten und Zuschüsse für die Pfarren, zurückzuführen sind. Dies ergibt ein Jahresdefizit von 5 Millionen Euro.<sup>39</sup> Durch die jahrelange Geheimhaltung der Finanzen ist es sehr schwer, das genaue Vermögen der katholischen Kirche zu eruieren oder den Wert der einzelnen Kirchen und Klöster abzuschätzen. Fraglich sind einige Finanzierungspunkte zwischen Staat und Kirche. Zum einen zahlt die Kirche keine Grundsteuer für gottesdienstlich genutzte Grundstücke, zum anderen ist die Kirchensteuer absetzbar, was dem Staat alleine jährlich circa 120 Millionen kostet. Auch zu hinterfragen ist die unbefristete jährliche Zahlung zur Abgeltung von NS-Schäden, da keine andere Institution solche Abgeltungsbeträge bekommt.<sup>40</sup>

37 Vgl. Knall-Brskovsky 2013, 326.

38 Vgl. Christina Pausackl: Katholische Kirche unter massiven Spardruck, 21.03.2018, <https://www.profil.at/oesterreich/katholische-kirche-spardruck-9534124>, 24.07.2020

39 Vgl. Kirchenfinanzen - Budget und Gebarungübersicht, <https://kirchenfinanzierung.katholisch.at/kirchenfinanzen>, 24.07.2020

40 Vgl. Christina Pausackl: Katholische Kirche unter massiven Spardruck, 21.03.2018, <https://www.profil.at/oesterreich/katholische-kirche-spardruck-9534124>, 24.07.2020



Das „Dömli“ in Ebnet Kappel - Schweiz

Rückläufige Zahlen bedeuten eine dementsprechend geringere Nutzung von kirchlichen Immobilien. Aus der Schweizer Praxis weiß man, dass Religionsgemeinschaften versuchen, eine Mischnutzung und Nutzungserweiterung als Lösung zuzulassen, um weiterhin Besitzer oder wenigstens Teilhaber des Gebäudes zu bleiben. Dies wird aber bei sinkenden Zahlen immer schwieriger, womit wir zur Frage kommen, inwieweit sich die öffentliche Hand als Unterstützer bereitstellen soll. Für den Staat ist das eine nicht ganz einfache Situation, weil die Bewahrung des christlichen Kulturgutes und der Tradition für die Bevölkerung wichtig ist, zum anderen aber durch die Zunahme der Religionspluralität und Konfessionslosigkeit die Forderung, Kirche und Staat getrennt zu halten, immer stärker wird. Dass Kirchen oft ortsbildprägende und kulturstiftende Tourismusattraktionen sind, spricht aber für die Unterstützung des Staates. Kommt also der Staat als Retter einzelner für ihn relevanter Kirchen entgegen, stellt sich die Frage, ob er nun ein Mitspracherecht bei der Wahl der Neunutzung hat. Die Haltung der Kirche dazu ist noch offen.<sup>41</sup>

Bei Verkauf an Privatpersonen können viele verschiedene Szenarien entstehen. Ein negatives Beispiel ist die verkaufte Kirche St. Leonhard in St. Gallen. Hier wurde die Dorfkirche Anfang 2000 an einen nicht ortsansässigen Investor veräußert, seitdem steht die Kirche leer und bröckelt vor sich hin. Ein sehr positiv zu erwähnendes Beispiel hingegen ist der Verkauf einer Kirche in Ebnat-Kappel, ebenfalls in der Schweiz. Die Kirche wurde zu einem lebendigen Event- und Kulturhaus, dem „Dömlı“ umgenutzt, in dem viele Konzerte und Theateraufführungen das ganze Jahr über stattfinden. Hier blieb das identitätsstiftende äußere Erscheinungsbild erhalten, nur der Innenbereich wurde mit den notwendigen Einbauten ausgestattet. Nach anfänglicher Skepsis sind die Bewohner nun stolz darauf, eine neue, außergewöhnliche Mitte im Dorf zu haben.<sup>42</sup>

41 Vgl. Marti 2015, 52-54.

42 Vgl. Gratz 2019, 36.



III

Kirchen geben Raum



Basilica Santa Maria Maggiore, Rom.

Gemälde von Giovanni Paolo Pannini von 1745.



# Agora

## Die Kirche als überdachter Platz

Gebäude erhalten seit jeher eine neue Funktion, wenn die ursprüngliche ausgedient hat. Ein Heustadl wird zum Einfamilienhaus, ein mittelalterliches Schloss zum Tageszentrum. Aktuelle Beispiele von Umnutzungen zeigen, dass die alte Funktion nichts mit der neuen gemeinsam haben muss. Bei Kirchen ist es nicht anders. Wenn man so will, sollte es für Kirchen sogar einfacher sein, da man an eine jahrhundertealte Tradition anschließt: „Die der Kirche als Agora.“<sup>43</sup>

Im Urchristentum waren heilige Orte fremd, so dienten Wohnhäuser als Orte der Zusammenkunft. Auch nachdem Kaiser Konstantin im 4. Jahrhundert die Gebäude weihen lies, fanden mittels Schranken und Vorhängen in zonierte Bereiche diverse nicht kirchliche Aktivitäten darin statt.<sup>44</sup> Theodosius I., ein Nachfolger Konstantins, erhob das Christentum zur Staatsreligion, wodurch auch Basiliken für administrative Zwecke verwendet wurden. So dienten sie weiterhin als Markt, als Treffpunkt und natürlich auch als Gotteshaus.<sup>45</sup>

Die Kirche als Agora hat sich vor allem im späten Mittelalter und besonders in Westeuropa etabliert. Dabei wurde das Kirchenschiff als Zentrum für das örtliche Leben genutzt und nur der Altarraum blieb den Priestern vorbehalten. Bei Schönwetter fanden die Märkte, Versammlungen, Volksfeste am Kirchplatz und bei Schlechtwetter im Kirchenschiff statt. In der Buurkek in Utrecht hängt als Beispiel aus dem 17. Jahrhundert das älteste Verkehrszeichen des Landes, auf dem geschrieben steht, dass es während des Gottesdienstes verboten ist, Vieh und Wagen durch die Kirche zu führen.

Die Doppelfunktion der Kirche, also Raum für Gottesdienste und Raum für das örtliche Leben, gegebenenfalls auch als Verkehrsstraße, ist schon seit jeher in unserer Geschichte manifestiert. So sollten wir wieder vermehrt an diese Tradition anknüpfen und für unsere Kirchen Nutzungen zulassen, die unser gemeinschaftliches Leben fördern und nicht jede Nutzung, auch wenn sie auf den ersten Blick unvorstellbar scheint, blockieren. Laut dem niederländischen Pastor Hans Roald Blankesteyn, der bei dem ersten Berliner Gespräch 1987 zur Umnutzung von Kirchen über die Agora-Funktion berichtet hat, ist das schlimmste eine Kirche abzureißen, das zweitschlimmste, eine Kirche zu privatisieren und als Architekturbüro oder Wohnhaus zu verwenden. Als empfehlenswerte Lösungen gelten Funktionen, die den kommunikativen und sozialen Aspekt der Kirche erhalten und neu inszenieren.<sup>46</sup>

Natürlich wird das Agora-Konzept häufig belächelt, doch sollte es für die nahe Zukunft wieder vermehrt von den einzelnen Akteuren in Betracht gezogen und angenommen werden.

43     Blankesteyn 1987, 92.

44     Vgl. Jäggi 2011, 23.

45     Vgl. Davies 1968, 9-10.

46     Vgl. Blankesteyn 1987, 92-93.



Kinderfasching im Seelsorgezentrum und Mehrzweckraum St. Paul - Eisteich, Graz.

# Kirche als Mehrzweckraum

## Umbruch des Kirchenbaus der 1960er Jahre

Nach dem zweiten Weltkrieg war der Kirchenbau stark vom Wiederaufbau kriegszerstörter und beschädigter Kirchen geprägt. Dabei fand eine räumliche Wende im katholischen Kirchenraum statt. Die jahrhundertealte Tradition der Trennung von Altarraum und Volksraum wurde gebrochen und meist nur durch einzelne Stufen oder Bänke separiert.

Mitte der 1960er Jahre wurden die Überlegungen, den gottesdienstlichen Raum als Mehrzweckraum zu verwenden, immer größer und in einigen Tagungen seitens katholischer und evangelischer Kirchgemeinden diskutiert. Ein zentrales Anliegen dabei war die Integration der Kirchen in das alltägliche Leben. Unterstützt wurden diese Überlegungen auch vom II. Vatikanischen Konzil der katholischen Kirche. Dem Konzept der Einraumkirche und somit auch der Funktion als Mehrzweckraum stand nichts mehr im Wege.

In Graz lässt sich dieses Konzept am Seelsorgezentrum und Mehrzweckraum St. Paul - Eisteich von Ferdinand Schuster wiederfinden, welches im Zuge der Stadtausdehnung nach Südosten Anfang der 1970er Jahre errichtet wurde. Dabei wurde der vertiefte quadratische Hauptraum von bühnenartigen Raumteilen umschlossen, die mittels Vorhängen abgetrennt werden konnten. Sämtliches Mobiliar inklusive Altar und Kreuz waren mobil, wenn ein Gottesdienst stattfand, stand der Volksaltar im vertieften Hauptraum und wurde von drei Seiten mit Bänken umschlossen. Bei Verwendung als Versammlungsort wurde die westseitige Bühne als Podium verwendet. Nordseitig zum Hauptraum grenzte die Wochentagskapelle an, die mittels Schiebetüren zum Hauptraum verbunden werden konnte und als eigentlicher Sakralraum gesehen wurde. Der Bau ist vorerst von der Bevölkerung und den Medien als sehr positiv aufgenommen und von Friedrich Achleitner als die Perfektionierung einer offenen Kirche beschrieben worden. Es folgten bis in die 1990er Jahre Nachfolgebauten mit dem Konzeptansatz eines Mehrzweckraumes, dennoch setzte er sich nie richtig durch. Auch in St. Paul - Eisteich wurden in den 1980er Jahren Statuen und religiöse Symboliken in den Hauptraum integriert, um ihm mehr Sakralität zu verleihen. Ebenfalls wurde die Mehrfachnutzung immer weiter eingeschränkt und spätestens 1990 mit der Aufstockung eines Veranstaltungsraumes auf dem Ostbau starb die Idee der Kirche als Mehrzweckraum.<sup>47</sup>

Rund um die 1968er Bewegung war die Gesellschaft in einem generellen Wandel und die Kirche reagierte mit ihren offenen Bauten teilweise darauf. Wenn man die derzeitigen Veränderungsprozesse der Österreichischen Kirchen, sei es durch sinkende Mitgliederzahlen, Priestermängel oder Pfarrzusammenlegungen betrachtet, erkennt man, dass die Zeit für eine erneute Wende gekommen ist. Einer von vielen möglichen Schritten in die richtige Richtung wäre, die Kirchen wieder mehr zu öffnen und mehr Zwecke als nur den Gottesdienst zuzulassen, so wie es die mutigen Verantwortlichen mit dem II. Vatikanischen Konzil in den 1960er Jahren probiert haben.

47 Vgl. Kaindl 2020, 69-76.



Stadtpfarrkirche Münchenberge, Deutschland.

Die Kirche aus dem 13. Jahrhundert wurde 1817 nach den Plänen von K.F. Schinkel umgebaut und im 2. Weltkrieg bis auf die Grundmauern zerstört. 1992 wurde sie wiederaufgebaut und 1998 unter dem Titel „Ruine unter Dach“ mit einer erweiterten Nutzung als Stadtbibliothek und Kulturzentrum versehen.

# Kirchen öffnen und erhalten

## Modell der erweiterten Nutzung

Bei dem Modell der erweiterten Nutzung bleibt die Kirche eine Kirche, Ort des Gottesdienstes, Raum der Besinnung und Ermutigung. Zugleich wird sie aber für die unterschiedlichsten Nutzungen geöffnet. Solche Öffnungen können einerseits kirchenintern passieren, oder die Kirche arbeitet mit externen Partnern zusammen. Diese Zusammenarbeit benötigt ein geregeltes Verhältnis. Beide Parteien beteiligen sich an der Nutzung, Finanzierung und Erhaltung des Gebäudes. Dadurch bekommt man einen erweiterten finanziellen Spielraum und zugleich erhält das Gebäude eine neue gesellschaftliche Wirkung. Besser gesagt, sie bekommt den Stellenwert in der Gesellschaft zurück, den sie in den vergangenen Jahren verloren hat.<sup>48</sup>

Wenn externe Nutzungen zugeführt werden, ist das Gebäude und der Standort sorgfältig zu analysieren und auf mögliche Nutzungsarten zu untersuchen. Ausschlaggebend dabei ist auch, was im jeweiligen Dorf beziehungsweise Stadtquartier benötigt wird. Wichtig ist, keine Nutzung vorschnell zu negieren, auch wenn sie anfänglich absurd wirkt. Im Allgemeinen kann man behaupten, dass erweiterte Nutzungen im kulturellen, sozialen und gesellschaftlich repräsentativen Spielraum von der Bevölkerung am besten akzeptiert werden. Wenn man es geschichtlich betrachtet, ist es auch kein Missbrauch des Gebäudes, vielmehr gewinnt man einen Raum der Gemeinschaft, wie es im Urchristentum die Regel war. Diese Räume der Gemeinschaft lassen sich auch an einigen aktuellen Beispielen von erweiterten Nutzungen, wie zum Beispiel an der Jugend- und Kulturkirche Frankfurt, oder an der Gemeindebibliothek in der Stadtpfarrkirche Müncheberg gut erkennen.<sup>49,50</sup> Natürlich ist es für einige Personen unvorstellbar und unverständlich warum man einer Kirche einen erweiterten Nutzen zuführen muss. Aufgrund der aktuellen Situation ist es aber einer der richtigen Schritte, um Kirchenbauten weiterhin als gesellschaftlichen Mittelpunkt in den Dörfern und Stadtteilen Aufrecht zu erhalten.

Solche Konzepte werden oft von den verschiedensten Gruppierungen ins Leben gerufen. Dabei beachtlich ist auch das Engagement von kirchenfernen Personen, denen es aber wichtig ist, den Erhalt des Gebäudes als Zentrum zu sichern.<sup>51</sup> In Deutschland gibt es seit 2006 einen ehrenamtlichen Arbeitskreis aus Fachleuten, die bei der erweiterten Nutzung als beratende Stelle mit ihrem Wissen aus der Praxis helfen. Sie sorgen für eine Sensibilisierung vor Ort und zeigen auf, welche Alternativen möglich sind.<sup>52</sup>

48 Vgl. Keller 2013, 376-377.

49 Ebda., 384.

50 Vgl. Wehdorn 2006, 18.

51 Vgl. Gollan/Frick 2011, 185.

52 Vgl. Keller 2013, 373.



Der MaiHof, Luzern.

Blick in den mehrfach genutzten Kirchensaal.

# MaiHof in Luzern

## Pastorales und Bauliches Konzept einer erweiterten Nutzung

Anfang der 2000er Jahre beschloss der katholische Kirchenrat Luzern, die Räumlichkeiten der Kirchen den jeweiligen Bedürfnissen der einzelnen Stadtquartiere anzupassen und zu entwickeln. Es wurden folgende strategische Leitlinien entwickelt: Flexibilisierung der Nutzung, Kooperation mit aktiven Nutzungsinteressierten, aktivere Bewirtschaftung, finanzielle Transparenz und Tragbarkeit.

Betroffen davon war auch die von Otto Dreyer 1941 erbaute St.Josef – Maihof Kirche. Hier wurde als grundlegendes Problem festgestellt, dass der größte Raum, das Zentrum der Gemeinschaft, der Kirchensaal, am wenigsten genutzt wurde, dagegen der Pfarreisaal im Untergeschoss für bestimmte Anlässe zu klein war. Durch die Umstrukturierung wird nun der Kirchensaal als multifunktionaler Saal, einschließlich für Liturgiefeiern genutzt. Die vorhandene Werktagkapelle bleibt weiterhin Ort der Ruhe und Besinnung und wird ausschließlich als Sakralraum verwendet. Das Pfarreiheim wird zum Begegnungs- und Tagungsort mit Cafeteria und Gruppenräumen. Der Pfarreisaal im Untergeschoss wurde zum städtischen Kindergarten umgebaut und extern vermietet.

Pastoral wird das Modell als konsequente Weiterentwicklung der liturgischen Bedürfnisse und als bereichernde Integration der Kirche in das Stadtquartier gesehen. Durch die Öffnung des Kirchensaals und der Zuführung einer weiteren Nutzung wird der Kontakt und die Zusammenführung von kirchenfernen und kirchentreuen Personen, insbesondere Kindern, Familien und Senioren geschaffen. Baulich wird der Kirchensaal in eine „eglise modulable“ verwandelt, einen Raum, der sich den verschiedenen Bedürfnissen anpassen kann. Das Schweizer Architekturbüro GZP Architekten leitete den Umbau. Ihnen war wichtig, dass der Mehrzwecksaal frei von fixen Einbauelementen blieb, um weiterhin die architektonische Qualität des Raumes zu entfalten. Die für den Betrieb notwendigen Nebenräume wurden dabei alle ausgelagert und teils in der Sakristei und im Pfarrheim untergebracht. Das Gebäudeensemble wurde unter dem bestehenden Vordach mit einem eingeschossigen Flachbau verbunden. Im Kirchensaal wurden die Kirchenbänke und Beichtstühle entfernt, wodurch der Raum frei und für die verschiedensten Nutzungen beispielbar wurde. Der Boden wurde leicht aufgedoppelt, um die Bodenheizung und Stromführung zu integrieren. Zusätzlich wurde das Dach gedämmt, um eine Verbesserung des Raumklimas und des Energiehaushaltes zu schaffen. Als Lüftung und als zusätzliche Heizung wird noch eine Warmluftheizung eingebaut. Akustisch wird der Saal über verschiedene Vorhänge gesteuert, um für die jeweilige Nutzung die passende Schallreflexion zu gewährleisten.<sup>53</sup>

Der 2014 fertiggestellte MaiHof wird als Vorbild für die zukünftigen kirchlichen Entwicklungen in der Schweiz gesehen. Er erfüllt sämtliche Aspekte, sei es wirtschaftlich, denkmalpflegerisch und politisch und stellt so ein Exempel für eine gelungene Mischnutzung dar.

53 Vgl. „Der MaiHof“, [https://www.kathluzern.ch/fileadmin/user\\_upload/Files/Dokumente/Konzept\\_\\_\\_Der\\_MaiHof\\_\\_.pdf](https://www.kathluzern.ch/fileadmin/user_upload/Files/Dokumente/Konzept___Der_MaiHof__.pdf), 27.7.2020.





IV

Bestandsaufnahme

„Nur wer die Vergangenheit kennt, kann die Gegenwart verstehen und die  
Zukunft gestalten.“

August Bebel

Der Ort



Kleinarl um 1920.

# Kleinarl - In minori Arula

## Historie und Ortsentwicklung

Kleinarl, das 800-Einwohner Dorf liegt im Salzburger Bezirk St. Johann im Pongau, nördlich der niederen Tauern auf einer Seehöhe von 1014 m. Das Nord – Süd ausgerichtete Kleinarltal streckt sich vom nördlich gelegenen Nachbarort Wagrain bis zur talschließenden Gebirgskette und deren Gebirgsseen und umfasst eine Gesamtfläche von 7049ha. Erreichbar ist der Ort über die Bundesstraße von Altenmarkt sowie St. Johann im Pongau über Wagrain. Von dort aus führt eine Landesstraße nach Kleinarl und weiter bis zum Talschluss.

Die erste urkundliche Erwähnung des Talnamens „Arla“ ist auf 923-953 n. Chr. zurückzuführen, die Ortsbezeichnung wird aber im späten Mittelalter zu minori Arula und ca. 1570 n. Chr. bekam der Ort den heutigen Namen Kleinarl. Eine genaue Definition des Namens lässt sich nicht mehr nachvollziehen.

Die erste Besiedelung, nach Abzug der durchziehenden Völker, ist auf das 10. bis 11. Jahrhundert zurückzuführen. Im Ort finden sich die typischen Siedlungsformen des ländlichen Raumes wieder. Das Kirchdorf bildet den Ortskern, von dem aus über Land- und Bergstraßen die kleineren Streusiedlungen und Einzelhöfe erreichbar sind. Derzeit sind von den 7049 ha 4,62 ha Baufläche, 3057 ha landwirtschaftlich genutzte Flächen, 3104 ha forstwirtschaftliche Fläche und der Rest Ödland.<sup>54</sup>

Der Fremdenverkehr ist das wirtschaftlich wichtigste Standbein der Gemeinde. Nach dem zweiten Weltkrieg bot der Ort eine industriefreie Zone für Sommerfrischler, die Auszeit in den Bergen suchten. Der Wintertourismus begann erst 1965 mit dem Bau des ersten Skilifts im Tal und seit der Gründung der Ski amadé 1988, einem der größten zusammenhängenden Wintersportgebiete Mitteleuropas, gehört Kleinarl zu den beliebtesten Wintersportdestinationen des Landes.<sup>55</sup>

Ein besonders nennenswertes und für die vorliegende Arbeit relevantes Ereignis war die große Auswanderung 1731 bis 1732 n. Chr., bei der 82%, sprich 235 von 282 Einwohnern, aufgrund ihrer evangelisch-lutherischen Religion die Erzdiözese Salzburg verlassen mussten. Die zur Auswanderung beziehungsweise zum Glaubenswechsel gezwungenen Bewohner der Erzdiözese wurden mithilfe der kaiserlichen Infanterie von Salzburg vertrieben und verteilten sich vor allem in Westdeutschland, einige flohen aber auch in die Vereinigten Staaten. Aufgrund dieses Ereignisses gibt es in den von der Erzdiözese Salzburg verwalteten Gebieten bis jetzt kaum evangelische Kirchen.<sup>56</sup>

54 Vgl. Steinbacher 1992, 13-26.

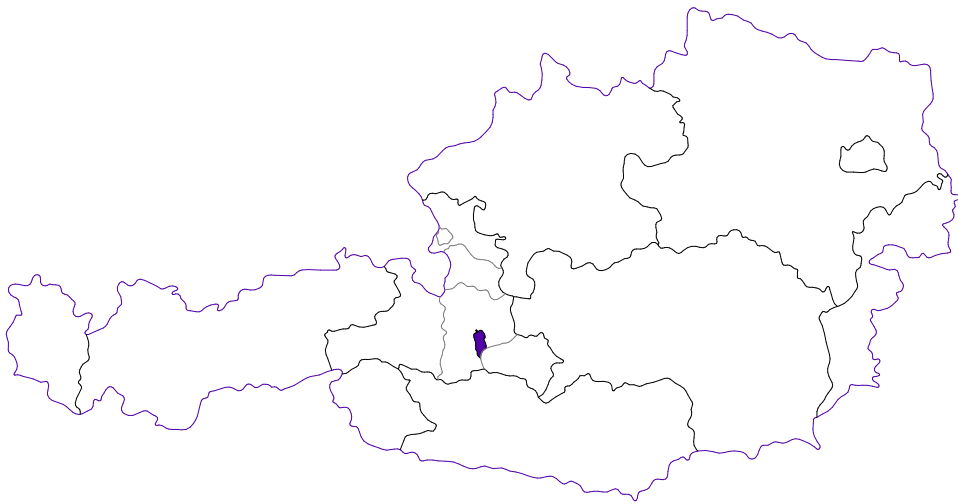
55 Ebda., 342-345.

56 Ebda., 165-176.

Luftbild Kleinarl  
M 1:20000



## Lage in Österreich

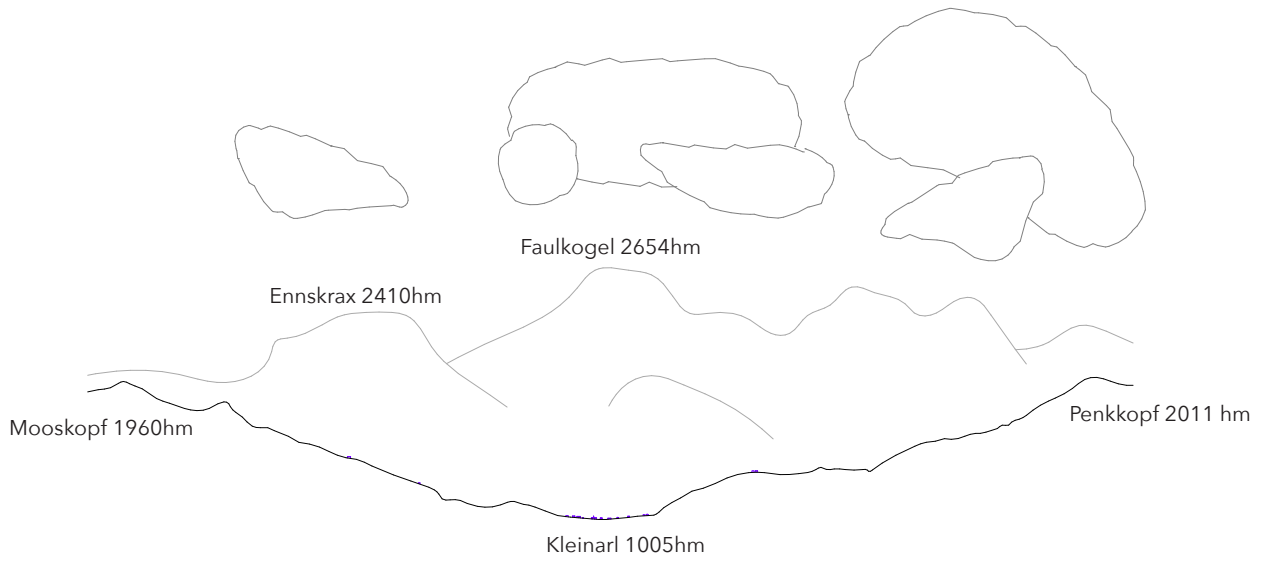




Der Blick Richtung Süden ins Kleinarltal mit seiner imposanten talschließenden Gebirgskette.



# Geländeschnitt Topographie

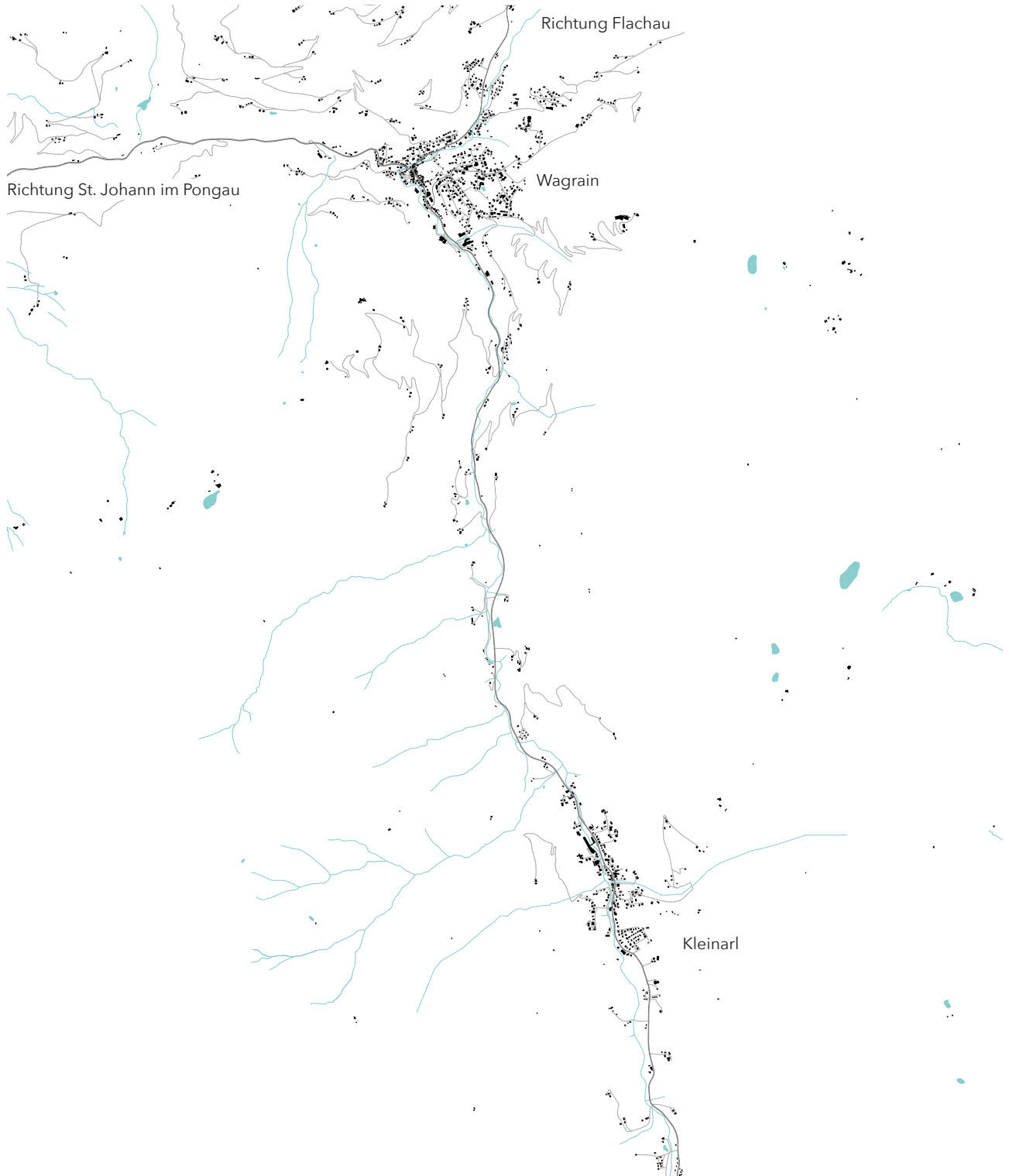




Der 3169 Einwohner Ort Wagrain, von dem aus Kleinarl über eine Landesstraße erreicht wird. Wagrain wird aus Osten von Flachau und von Westen aus St. Johann im Pongau erreicht. Rechts im Hintergrund sieht man den Kleinarler Hausberg, die Ennskrax.

# Überörtliche Bebauungsstruktur Wagrain - Kleinarl

M 1:50000

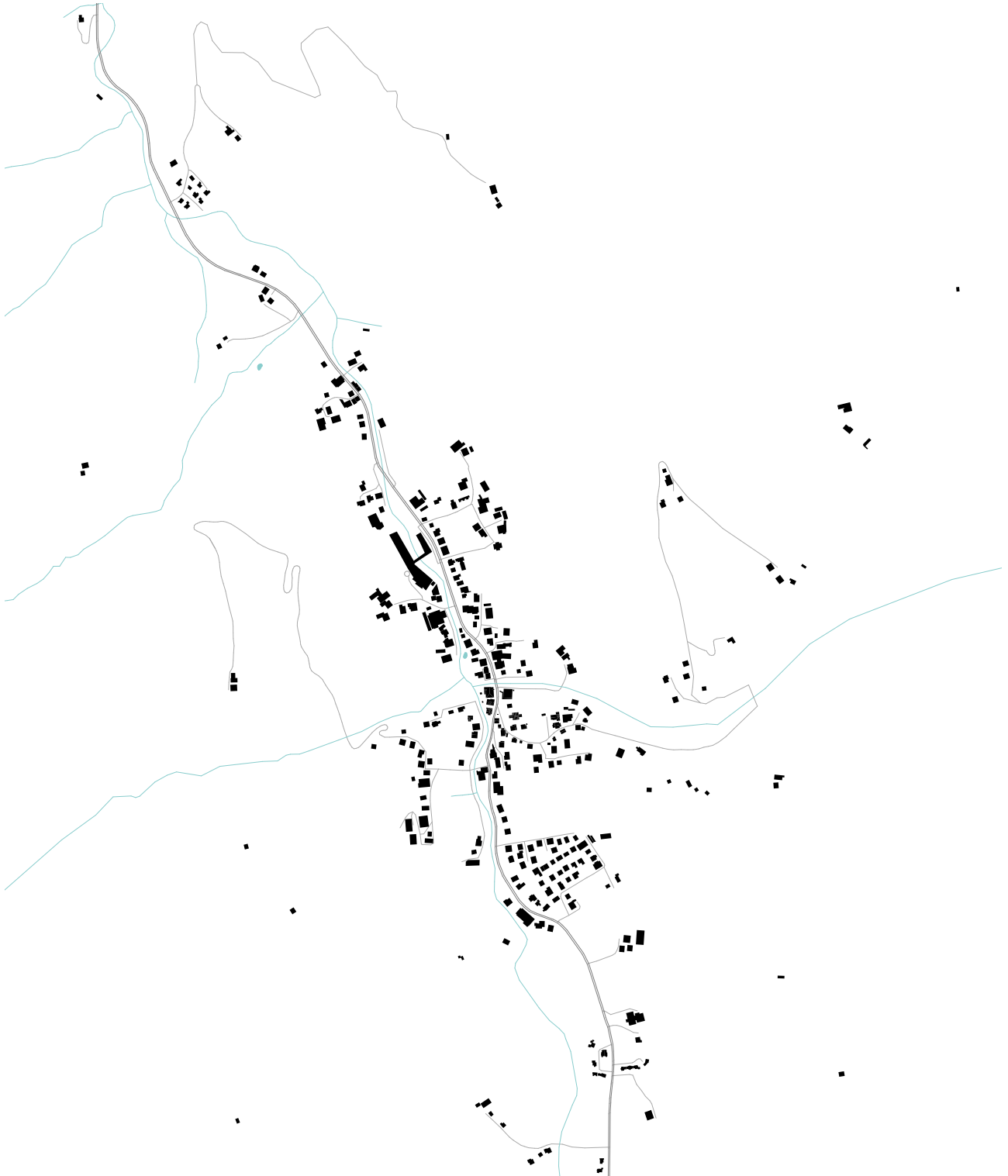




In der Mitte das Kirchdorf, welches den Ortskern bildet. Über Straßen und Wege erreicht man einzelne Streusiedlungen und Einzelhöfe.

# Örtliche Bebauungsstruktur Kleinarl

M 1:15000

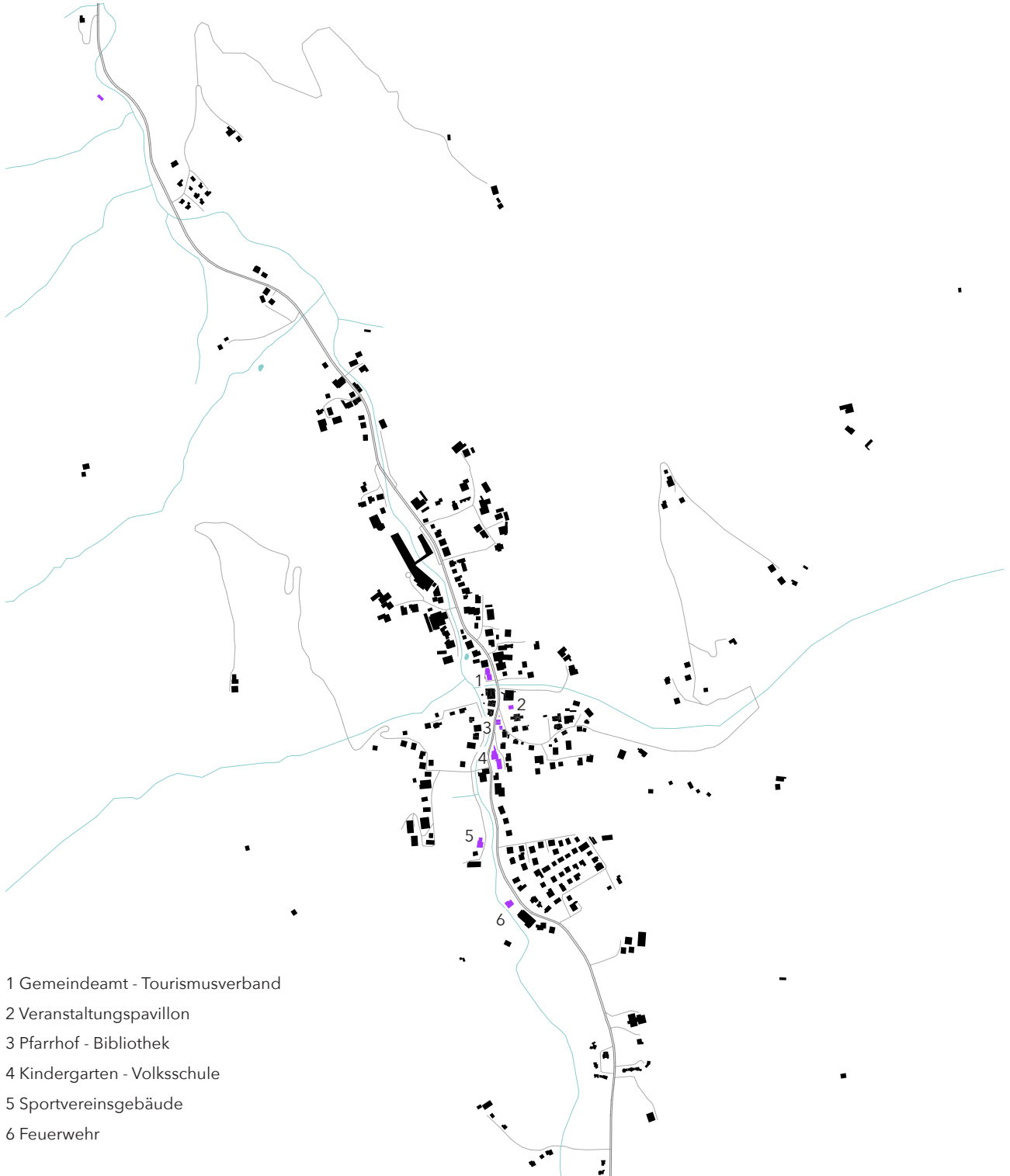




Das 2009 von LAAC geplante Gemeindeamt und Tourisusbüro bettet sich in die dörfliche Nachbarschaft ein. Das Gebäude repräsentiert den Aufwärtstrend im Fremdenverkehr.

# Öffentliche Einrichtungen

M 1:15000



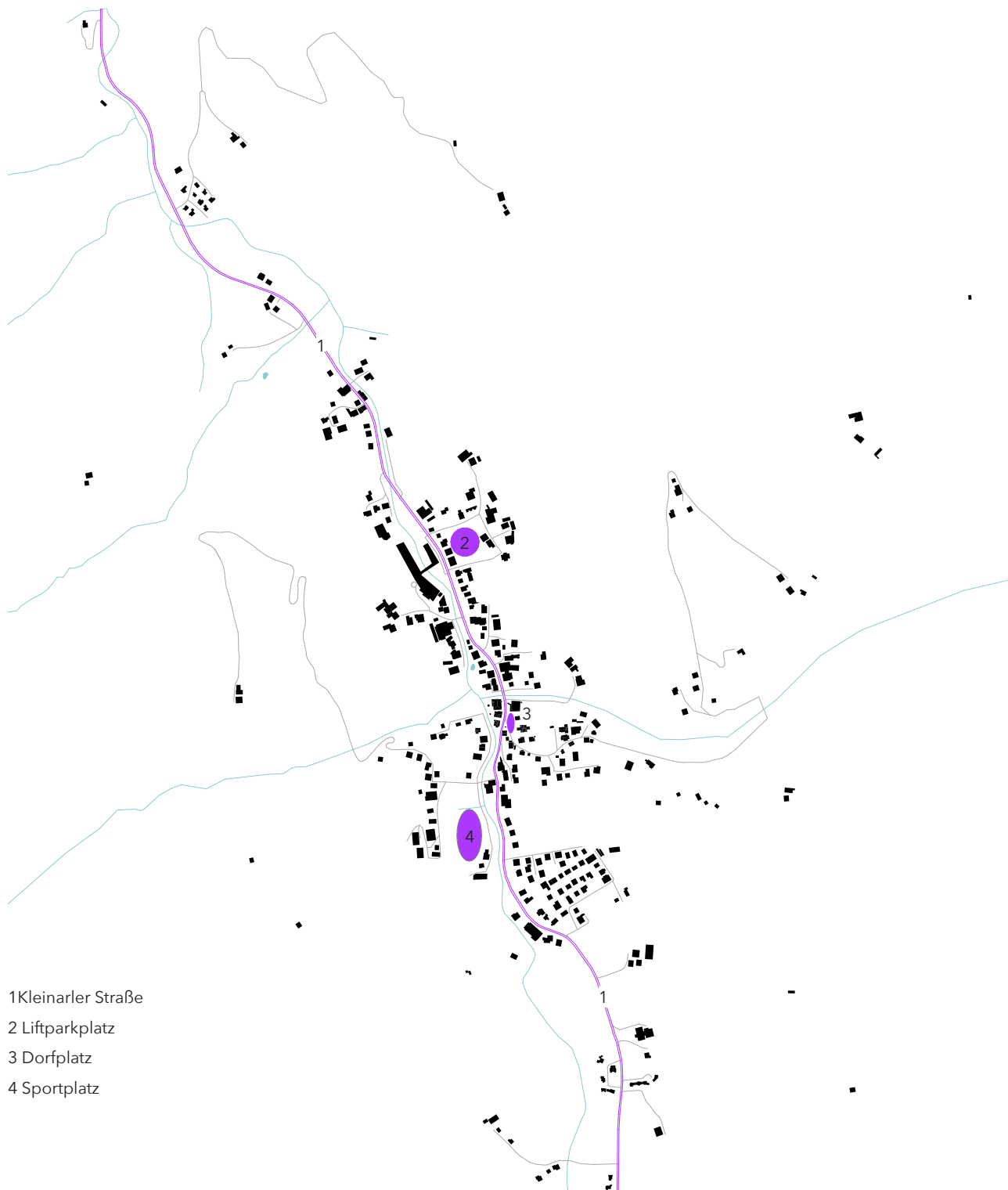


Der Kleinarler Dorfplatz. Im Zentrum der Veranstaltungspavillon, bei dem an lauen Sommerabenden Musikkonzerte für die Gäste, aber auch hin und wieder Bauernmärkte wochentags stattfinden. Nebenan die Pfarrkirche Kleinarl, deren Vorplatz meist als PKW Abstellfläche dient.



# Straßen und Plätze

M 1:15000



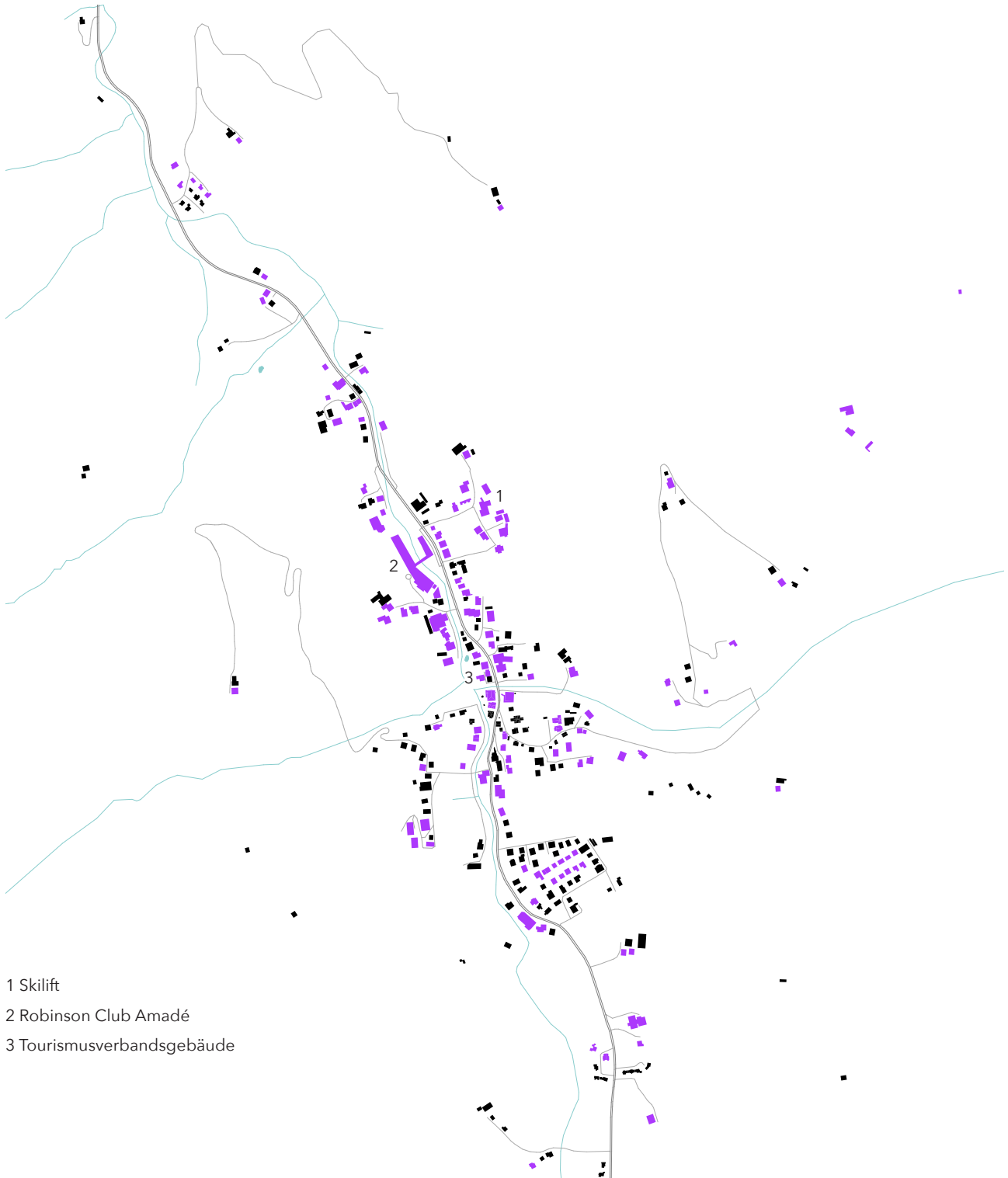
- 1 Kleinarler Straße
- 2 Liftparkplatz
- 3 Dorfplatz
- 4 Sportplatz



Im Vordergrund das maßstabssprengende 380 Betten Hotel „Robinson Club Amadé“, welches für 70.000 Nächtigungen im Jahr sorgt. Dahinter sieht man die Talstation der Kleinarler Bergbahnen. Wagrain und Kleinarl zählen insgesamt 8400 Gästebetten.

# Tourismusbezogene Gebäude

M 1:15000



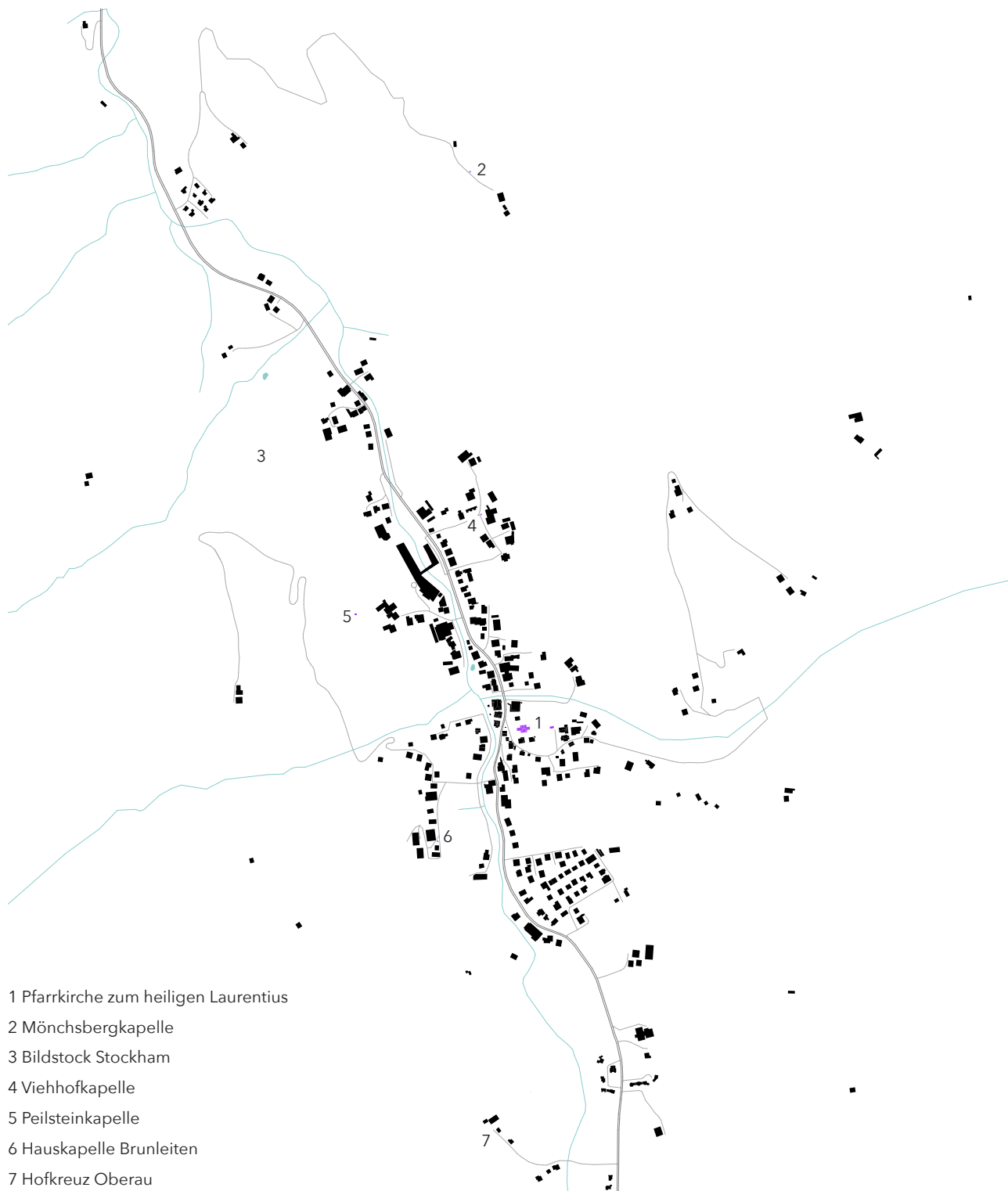
- 1 Skilift
- 2 Robinson Club Amadé
- 3 Tourismusverbandsgebäude



Die 1994 errichtete Mönchsbergkapelle wurde als Dank für den auf der Familie liegenden Segen Gottes errichtet. Sie lädt zur besinnlichen Einkehr und dient als Zufluchtsort für bedrückte Menschen. Alljährlich wird eine Andacht mit der Bevölkerung gefeiert.

# Sakrale Stätten

M 1:15000



- 1 Pfarrkirche zum heiligen Laurentius
- 2 Mönchsbergkapelle
- 3 Bildstock Stockham
- 4 Viehhofkapelle
- 5 Peilsteinkapelle
- 6 Hauskapelle Brunleiten
- 7 Hofkreuz Oberau

„Je kleiner der Ort, umso größer ist die Identifikation der Gesamtbevölkerung mit der einen Kirche.“

Ulrike Knall-Brskovsky

## Die Kirche



Die alte Pfarrkirche kurz vor dem Erweiterungsbau mit dem tief verschneiten angrenzenden Friedhof.



# Pfarrkirche zum heiligen Laurentius

## Eine stetige Transformation

Laut einer Gedenktafel, die sich 1860 noch in der Sakristei der Pfarrkirche befand, wurde die gotische Kirche zum hl. Laurentius am 24. August 1443 unter Vikar Th. Kürchpüchlar aus Rastat (Altenmarkt im Pongau) von Bischof Sülwest aus Kymse (Chiemsee) geweiht und bis 1486 als Filialkirche verwendet. 1486 wurde der Nachbarort Wagrain als eigenständiges Vikariat erhoben, wodurch die Kirche Kleinarl eine Nebenkirche von dieser wurde. 1891 erfolgte schließlich die Erhebung zur selbstständigen Pfarre.<sup>57</sup>

Im 17. Jahrhundert wurde die Kirche mehrmals durch den Kreuzsalbach stark beschädigt und 1730 fast zur Gänze zerstört. 1738 wurde die Kirche von Vikar Dax aus Wagrain wie folgt beschrieben:

*„Es ist mehr ein Kapellerl als Kirchl, mitten auf dem Tach hukht ein kleines sich hin und wieder bewegentes Thürmbl; anstatt der Stüel sind ledige Bänkh wie in den Zechhäusern.“<sup>58</sup>*

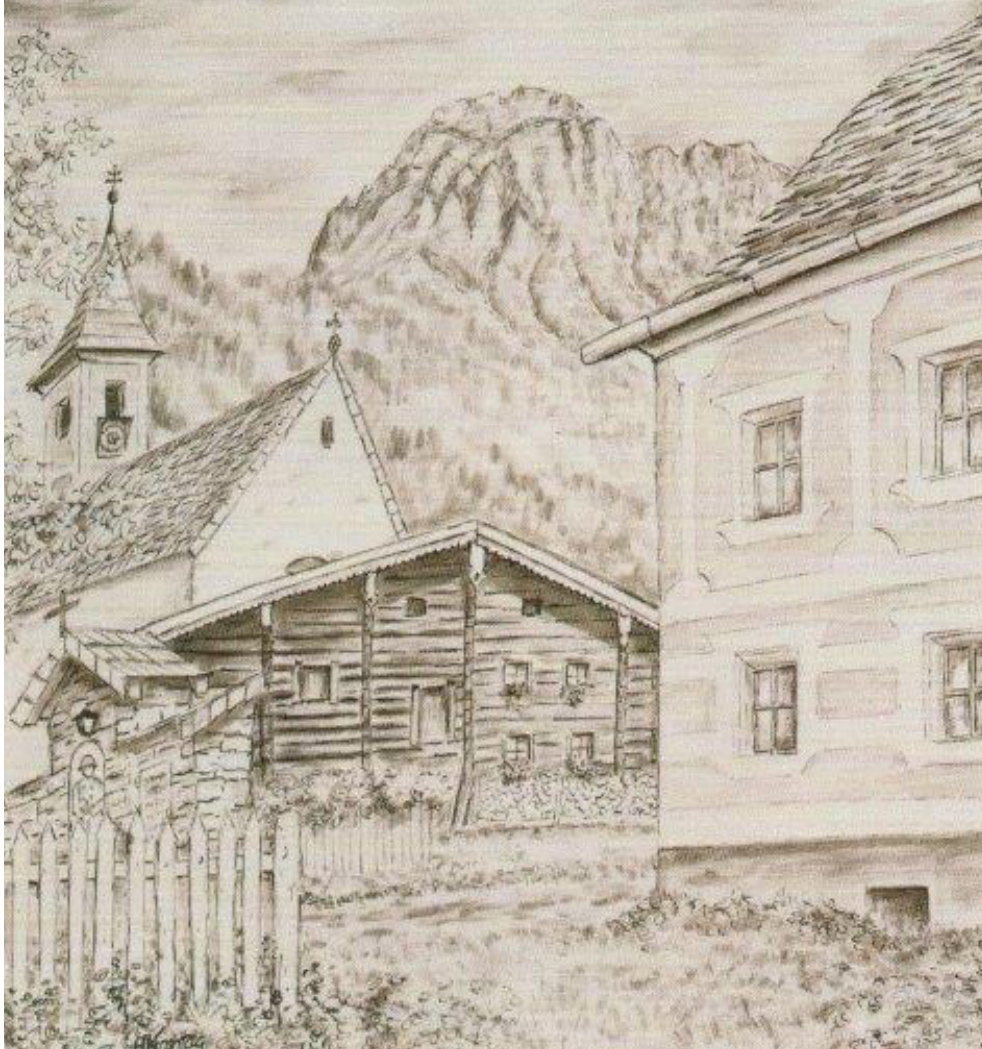
Im Jahre 1776 wurde an den bestehenden zweijochigen gotischen Westteil mit Kreuzrippengewölbe ein ebenfalls zweijochiger barocker Ostteil mit dreiseitigem Chorabschluss errichtet, wodurch ein längsgestreckter Baukörper, der von einem Satteldach abgeschlossen wird, entstand. Einige Zeit später erfolgte der Anbau einer Sakristei und der zwischen Chor und Sakristei herausragende Dachreiter mit Zeltdach. 1904 und 1952 wurde die Kirche jeweils renoviert, aber keine bauliche Veränderung vorgenommen.

Durch die wachsende Bevölkerungszahl und den steigenden Tourismus entschied man sich schließlich in den 1970er Jahren für eine Kirchenerweiterung, nach den Plänen von Heinz Tesar. Die neue Kirche samt Aufbahrungskapelle wurde am 1. Juni 1986 eingeweiht und zählt zu den bedeutendsten österreichischen Kirchenbauten der 80er Jahre.<sup>59</sup>

57 Vgl. Steinbacher 1992, 152.

58 Steinbacher 1992, 154.

59 Vgl. Steinbacher 1992, 154-157.



Das Gemälde von Horst Kirchtag, welches als Titelbild der Ortschronik Kleinarl und der vorliegenden Arbeit dient, zeigt das Gebäudeensemble Pfarrkirche, Mesnerhaus, Pfarrhof, Kriegerdenkmal und den für die Dorfbewohner identitätsstiftenden Hausberg, die Ennskrax.

# Kirchenensemble

## Historie der zugehörigen Gebäude

1748 wurde nach den Plänen des Hofbauverwalters Johann Kleber, auf der hochfürstlichen Frei, das ein Grundstück neben der Kirche war, ein barockes Vikariatshaus, welches auch als Jagdschloss der Erzbischöfe von Salzburg diente, erbaut.

24 Jahre nach dem Bau des Vikariatshauses wurde das Mesner- und Schulhaus zwischen Vikariatshaus und Kirche in Holzbauweise errichtet.<sup>60</sup> Aufgrund des schlechten Zustandes und der Auslagerung der Schule in ein eigenständiges Gebäude wurde das Mesnerhaus 1958 abgerissen, wodurch der heutige Pfarrplatz entstand.

Ein Garten für den Vikar und Mesner wurde 1860 angelegt, welcher aber leider nicht geblieben ist.

1973 ist ein Veranstaltungspavillon ohne Genehmigung nördlich der Kirche erbaut worden, in dem bis jetzt Musikkonzerte und Bauernmärkte stattfinden.

Das Vikariatshaus, welches im Laufe der Zeit zum Pfarrhof umbenannt wurde, ist 1998 saniert und mit einem vom Bauamtsleiter der Erzdiözese Salzburg Peter Schuh geplanten Nebengebäude erweitert worden. Darin befindet sich eine Garage und ein Gruppenraum für die Jungschar.

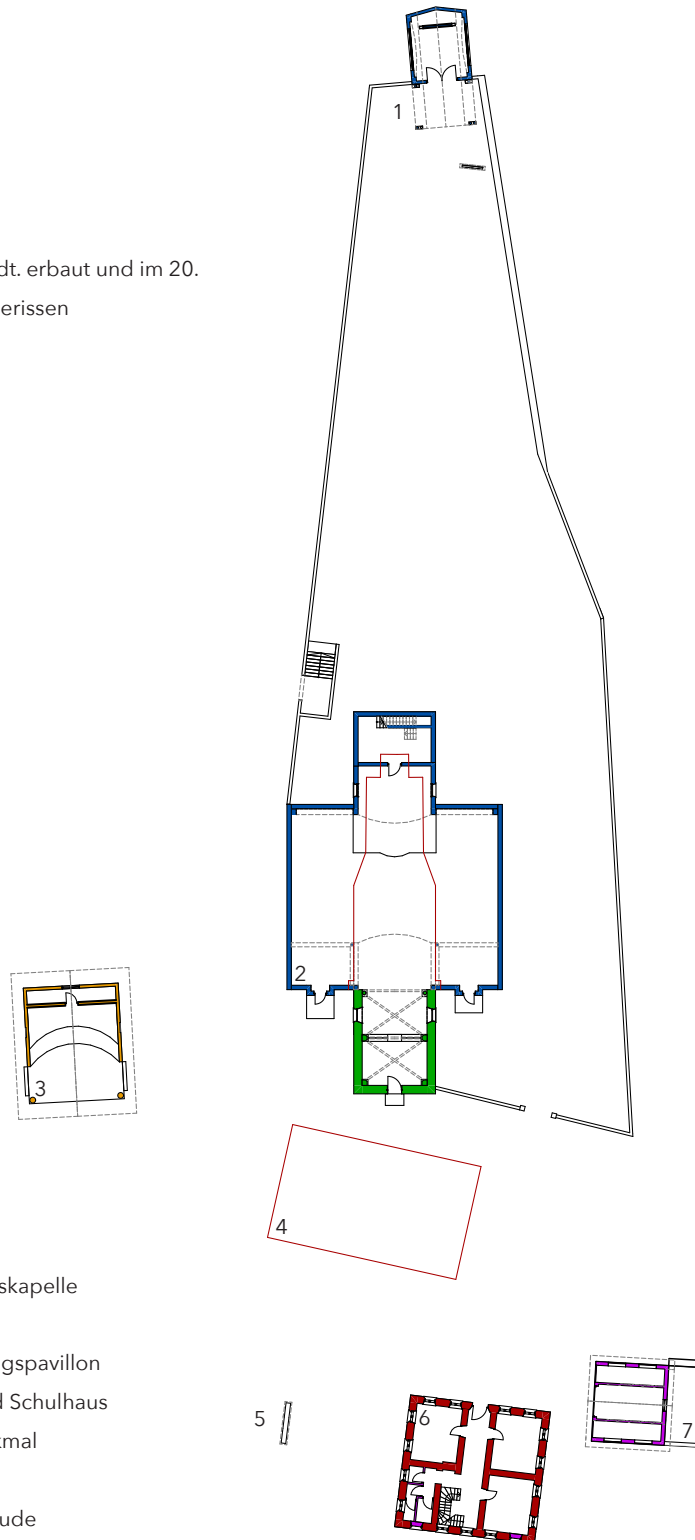
60 Vgl. Steinbacher 1992, 154.



Die alte Pfarrkirche mit dem davorliegenden Mesner- und Schulhaus. Im Bild ist auch das überdachte Eingangsportal der Kirche erkennbar, welches im Zuge der Erweiterung entfernt wurde.

# Bualterplan

- 15. Jhdt.
- 18. Jhdt.
- 1973
- 1986
- 1998
- im 18. Jhdt. erbaut und im 20. Jhdt. abgerissen



- 1 Aufbahrungskapelle
- 2 Pfarrkirche
- 3 Veranstaltungspavillon
- 4 Mesner- und Schulhaus
- 5 Kriegerdenkmal
- 6 Pfarrhof
- 7 Nebengebäude



Kleinarl, um 1930. Im rechten unteren Bereich sieht man das 1904 errichtete Schulgebäude. Damit diente das Holzhaus vor der Kirche nur noch als Mesnerhaus.



Bleistiftzeichnung von Eduard Gurk um 1836.



Rohbauzustand des Erweiterungsbaus. Die Außenwände wurden nicht wie geplant in Hohlblockziegeln, sondern in Ortbetonbauweise ausgeführt.



# Kirchenerweiterung 1984 - 1986

## Baubeschreibung

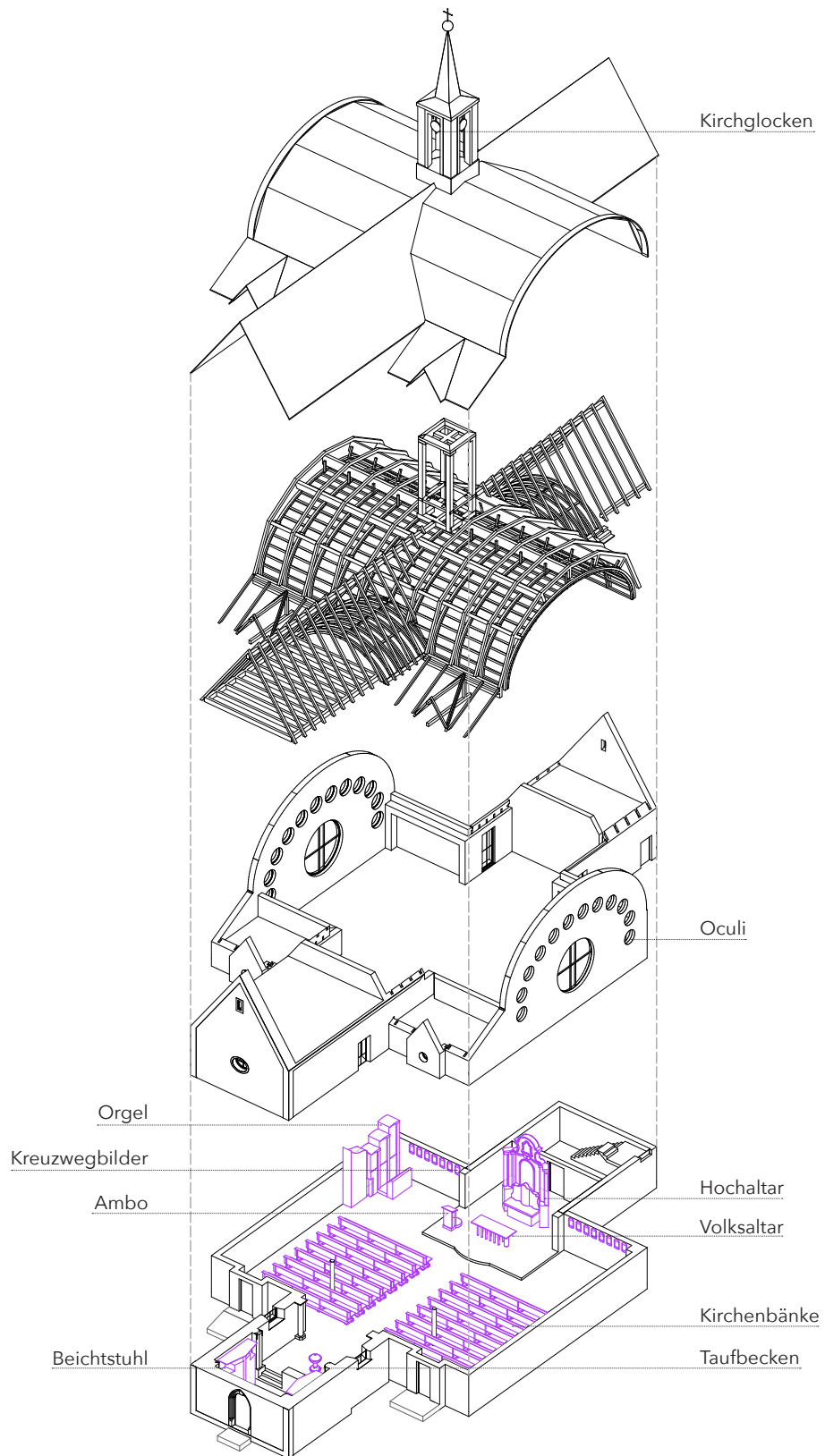
Der aus 1977 stammende Entwurf für den Erweiterungsbau der Pfarrkirche Kleinarl von Heinz Tesar sah eine der neuen Liturgie entsprechende Planung einer Kirche vor, wobei es darum ging, die Ensemblesituation des Pfarrhofes und Pfarrplatzes als Dorfplatz zu erhalten. Um eben diese zu erhalten, blieb die Westfront mit dem zweijochigen gotischen Rippengewölbe bestehen, an welches ein quergestellter, mit einer Tonne überdachter Rechteckraum anschließt. Tesar schaffte mit dem direkten Anbau an den Bestand eine „Durchdringung von Alt und Neu“.<sup>61</sup> Der östlich abschließende Chor mit angrenzender, zweigeschossiger Sakristei übernimmt die Proportionen und Maße des gotischen Vorbaus. Auf dem um eine Stufe erhöhten Chor wurde der barocke Hochaltar aus dem Bestand übernommen und ein Altartisch zentral davorgesetzt. Entsprechend der Bedeutung des Wortes in der neuen Liturgie wurde auf die raumakustische Funktion der mit einer gebogenen Kassettendecke ausgeführten Tonne, die die Schallreflexionen zerstreut, besonders viel Wert gelegt. Um den gotischen Teil zu stärken wird das Gelenk zwischen Tonne, Bestand und Chor mit einem Flachgewölbe ausgebildet. Die zwölf um eine Hauptöffnung gebogenen „oculi“ weisen eine Analogie zu Jesus und seinen zwölf Aposteln auf und sorgen für eine angenehme Belichtung des Raumes. Die im Innenraum als Tonne abgebildete Decke zeigt sich außen als ein mehrfach geknicktes Satteldach. Die beiden seitlichen Eingänge, welche direkt in den Kirchenraum führen, haben die selbe, verkleinerte äußere Form wie der gotische Bestand. Der mit Kupfer verkleidete Kirchturm wurde genau auf den Achsschnittpunkt des Tonnendaches gesetzt. Die Firstlinie des Bestandes wurde beim Kirchenraum und beim Sakristeianbau fortgeführt, um die Durchdringung von Alt und Neu wieder zu verdeutlichen. Ebenfalls wurde die gesamte Kirche einheitlich in Kupfer gedeckt und die Fassade mit einem weißen Putz versehen. Im Innenraum wurde der Fußboden aus Stein und die sich vor dem Hochaltar befindenden Bänke und im gotischen Bestand platzierten Beichtstühle aus Kirschholz ausgeführt.<sup>62</sup> Die erhöhte, sich im östlichen Bereich befindende Aufbahrungskapelle mit „Sarkophagdach“ samt überdachtem Vorplatz bereichert das Ensemble von Kirche, Pfarrhof und Pfarrplatz.

In seiner Einweihungsrede betonte der ehemalige Bürgermeister Eugen Grader, dass sich die Kirche zwar im äußeren Erscheinungsbild gewandelt hat, aber immer noch die Mitte des Dorfes als Bauwerk symbolisiert und im Mittelpunkt des dörflichen Lebens steht.<sup>63</sup>

61 Kapfinger/Höllbacher/Mayr 2010, 284.

62 Vgl. Steinbacher 1992, 154-157.

63 Steinbacher 1992, 164.



# Kirchenausstattung

## Inventar und Friedhof

Besonders hervorzuheben ist der hochbarocke Hochaltar aus dem Jahre 1776 mit dem von Josef Schranz stammenden Altarbild von 1755. Der Altar wurde 1908 von Virgil Groder neu gefasst und 1986 im Zuge der Umbaumaßnahmen saniert.

Eine Orgel, welche sich vor den Umbaumaßnahmen 1986 über dem gotischen Eingangsportal befand, wurde das erste Mal 1767 erwähnt, aber 1856 durch eine mit fünf Registern bestückte Orgel ersetzt und 1986 durch die Pläne von Heinz Tesar auf die heutige Form umgebaut.

Die beiden Glocken, welche das erste Mal 1860 erwähnt wurden, mussten im ersten Weltkrieg abgeliefert werden und wurden durch ein nur 114kg schweres Metallglöcklein ersetzt. Erst durch die Spendensammlung der Heimkehrer des zweiten Weltkrieges wurde das Metallglöcklein ausgetauscht und 1986 durch eine zweite Glocke ergänzt.

Die an der Ostwand hängenden Kreuzwegbilder stammen aus dem frühen 19. Jahrhundert.<sup>64</sup>

Im Zuge des Erweiterungsbaus wurden der Altartisch, der Ambo, der Tabernakel, die Bänke, die Leuchten und die Beichtstühle nach den Plänen von Heinz Tesar umgesetzt und vertiefen die Wirkung des Ensembles zwischen Alt und Neu. Im Außenraum setzt sich der Entwurf Tesars bei der Friedhofsmauer mit den Urnennischen, Toren, Wegen, Brunnen sorgfältig bis zur Aufbahnhalle fort.<sup>65</sup>

64 Vgl. Steinbacher 1992, 157-158.

65 Vgl. Kapfinger/Höllbacher/Mayr 2010, 284.



Rohbauzustand des Erweiterungsbaus im Innenraum. Die Dachkonstruktion wurde in Holzbauweise ausgeführt.

# Umbruchsphase

## Der Erweiterungsbau im kritischen Auge des Denkmalamtes

Nicht nur bei der Bevölkerung von Kleinarl, sondern auch beim Bundesdenkmalamt, sorgte der Entwurf Tesars für Aufsehen, welcher die Umbruchsphase von Denkmalpflege und damaliger Baukunst widerspiegelt.<sup>66</sup> Folgend wird aus einem 1982 verfassten Bescheid vom Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung die Konfliktsituation zwischen Architekt, Erzdiözese Salzburg und Denkmalamt wiedergegeben.

Das Projekt wurde vorerst vom Bundesdenkmalamt abgelehnt, da der Abbruch des barocken Baubestands einen zu großen Verlust hinsichtlich künstlerischer, historischer und kultureller Bedeutung darstellte. Ebenfalls wurde kritisiert, dass die Verbindung zwischen Alt und Neu keine organische Verbindung eingehe und der gotische Bestand nur mehr als Vorhalle zum Kirchenraum diene. Das Denkmalamt setzt auch den Verlust des Dachreiters mit der Zerstörung des gesamten Ortsbildes gleich. Gegen diesen Bescheid des Denkmalamtes richtete sich die Erzdiözese, die plädierte, dass das bestehende Gebäude viel zu klein sei und den pastoralen Anforderungen nicht mehr genüge. Daraufhin wurde ein Gutachten von Prof. Mag. Arch. Friedrich Archleitner eingeholt, welcher ausdrücklich betonte, dass der Erweiterungsentwurf ein selten erreichtes Niveau einer gelungenen Vereinigung von altem und neuem Baubestand aufwies und sich damit hinter den Entwurf Tesars stellte. Daraufhin lenkte das Bundesdenkmalamt zwar teilweise ein, holte sich aber dennoch ein unabhängiges Übergutachten von Dr. Clemens Holzmeister ein, der ebenfalls zu dieser Zeit einige Kirchnerweiterungen plante und umsetzte. Holzmeister verlangte einige Korrekturen, wie eine akustische Kassettendecke und eine einheitliche Dacheindeckung, die auch bei der Ausführung berücksichtigt wurden. Holzmeister forderte auch anstatt des Tonnendachs ein Satteldach. Nach einem klärenden Gespräch konnten sie sich aber auf ein mehrfach geknicktes Satteldach einigen.

Daraufhin resignierte das Bundesdenkmalamt mit den Worten: „*Der geplante Erweiterungsbau stellt in der nunmehr verbesserten Form ganz offensichtlich einen unter den gegebenen Verhältnissen letztlich nicht mehr verbesserungsfähigen Erweiterungsbau dar.*“

66 Vgl. Kapfinger/Höllbacher/Mayr 2010, 284.



Embryobild, 1966

# Heinz Tesar

## Die Person

Der 2011 mit dem österreichischen Staatspreis für Bildende Kunst ausgezeichnete Architekt Heinz Tesar wurde am 16.6.1939 in Innsbruck geboren. Nach seiner Schulzeit an der HTL Innsbruck studierte er an der Akademie der bildenden Künste Wien Architektur in der Meisterklasse von Prof. Roland Rainer, welches er 1965 abschloss. Nach seinem Studium analysierte er intensiv Embryobilder und Homotypen, bis er 1973 sein eigenes Atelier in Wien eröffnete. Heinz Tesar lehrte auch an diversen Universitäten und beschäftigt sich bis heute mit der Weiterentwicklung der klassischen Moderne österreichischer Ausprägung.<sup>67</sup>

Zu seinen wichtigsten Bauten gehören das Schömerhaus in Klosterneuburg, welches als Verwaltungsbau für Österreichs größte Baukette dient und zugleich die reich bestückte Kunstsammlung des Bauherrn präsentiert, sowie das Stadttheater und Keltenmuseum in Hallein.<sup>68</sup> Heinz Tesar entwarf und baute auch einige Kirchen, unter anderem die katholische Kirche Christus Hoffnung der Welt in der Donaacity Wien, welche sich zwischen den Baumassen der Hochhäuser als niedriger schwarzer Kreuzquader behauptet. Das durchlöcherte, mit schwarzen Chromplatten verkleidete, Richtung Osten ausgerichtete Gebäude markiert den Eingang in die Donaacity.<sup>69</sup>

Friedrich Archleitner fasste das Schaffen Tesars zusammen:

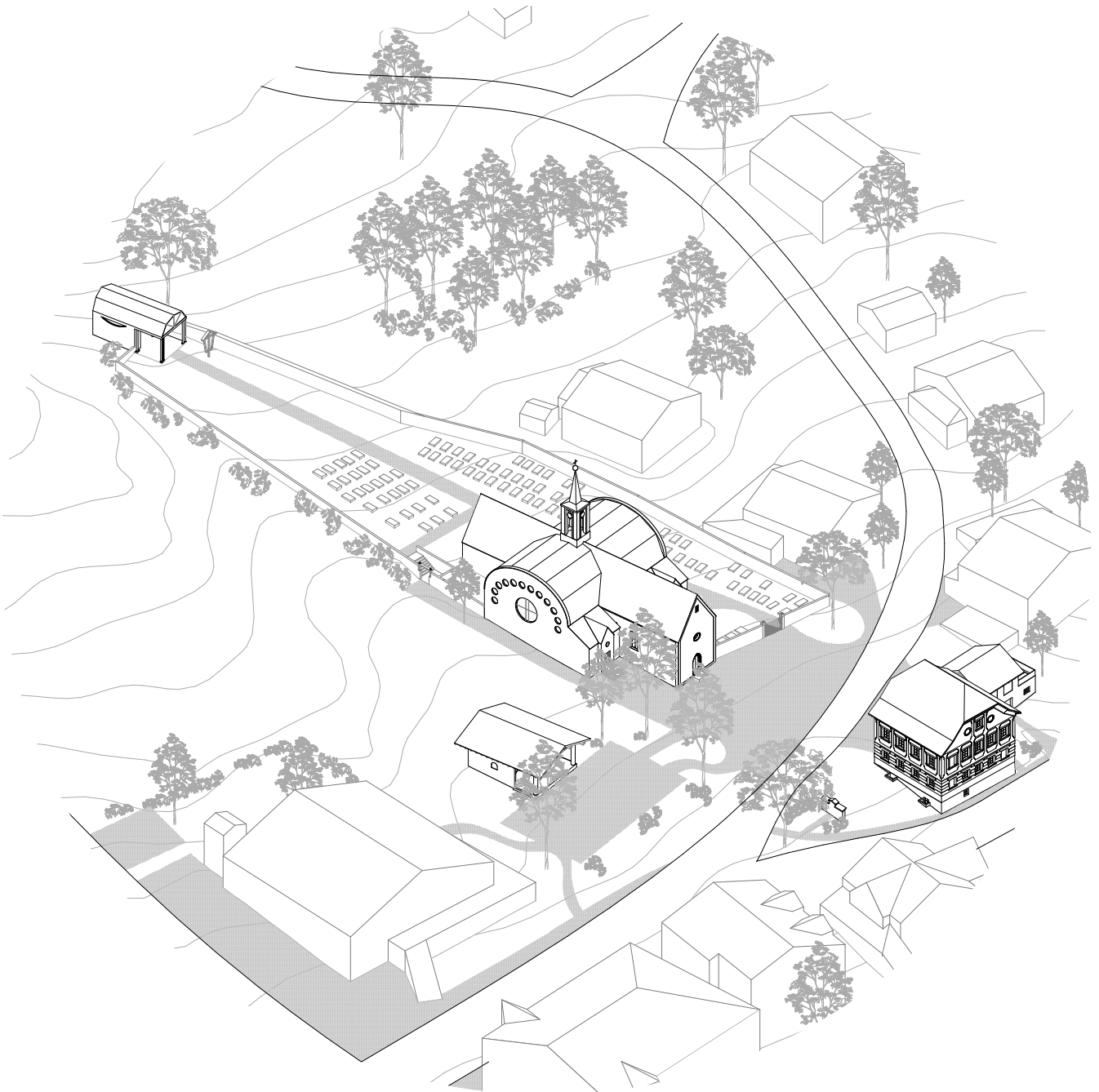
*„Tesar's Architektur ist der intensive Objektivierungsversuch eines bewußt [sic!] subjektiven Standpunkts, jedoch eingeklinkt in die Kontinuität einer mitteleuropäischen Architekturentwicklung, die bis heute in einem produktiven Spannungsfeld von Gegenreformation und Aufklärung verharrt. So bleibt Tesar's Architektur eingebettet in eine Landschaft der visuellen Sinnenfreude, in vertraute Gesten der Mitteilung, jedoch mit einem frischen unverbrauchten Blick, der nicht nur alles neu sieht, sondern auch zu schaffen vermag.“<sup>70</sup>*

67 Vgl. Ingeborg Schinnerl: Biographien/Tesar\_Heinz, 05.04.2011, [https://austria-forum.org/af/Biographien/Tesar%2C\\_Heinz](https://austria-forum.org/af/Biographien/Tesar%2C_Heinz), 23.06.2019

68 Vgl. Waechter-Böhm 1995, 76-124.

69 Vgl. Zahner, 2011, 90.

70 Waechter-Böhm 1995, 19.





Pläne Bestandsaufnahme

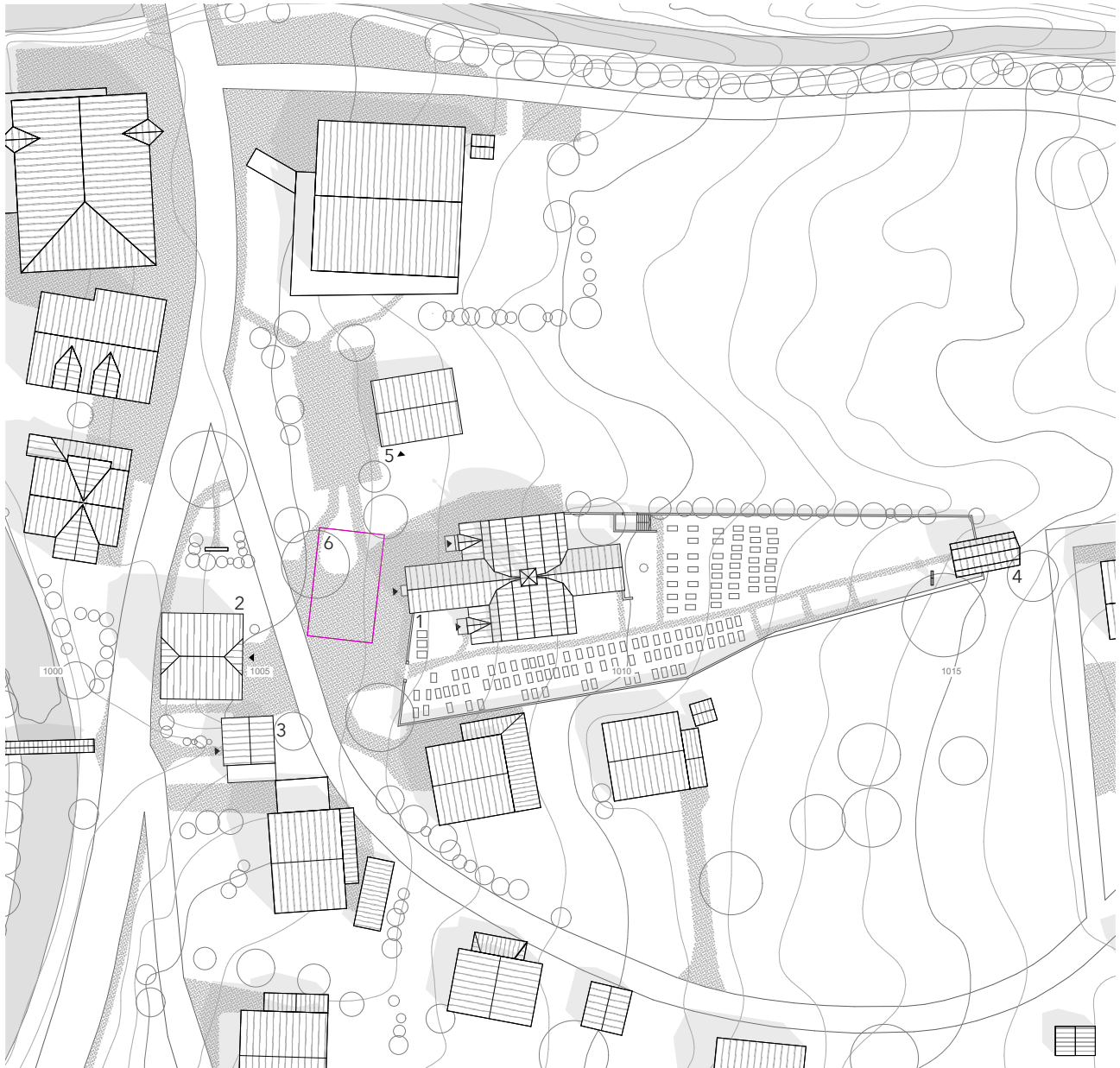
Luftbild Standort

M 1:1000



# Lageplan

M 1:1000

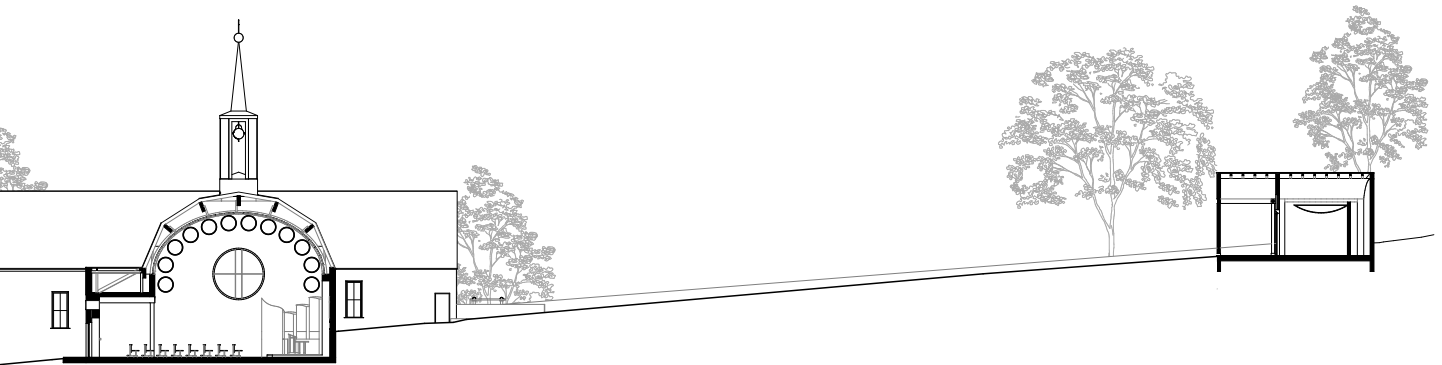


- 1 Pfarrkirche
- 2 Pfarrhof
- 3 Nebengebäude
- 4 Aufbahrungshalle
- 5 Veranstaltungspavillon
- 6 Altes Schul- und Mesnerhaus



# Geländeschnitt Ensemble

M 1:500

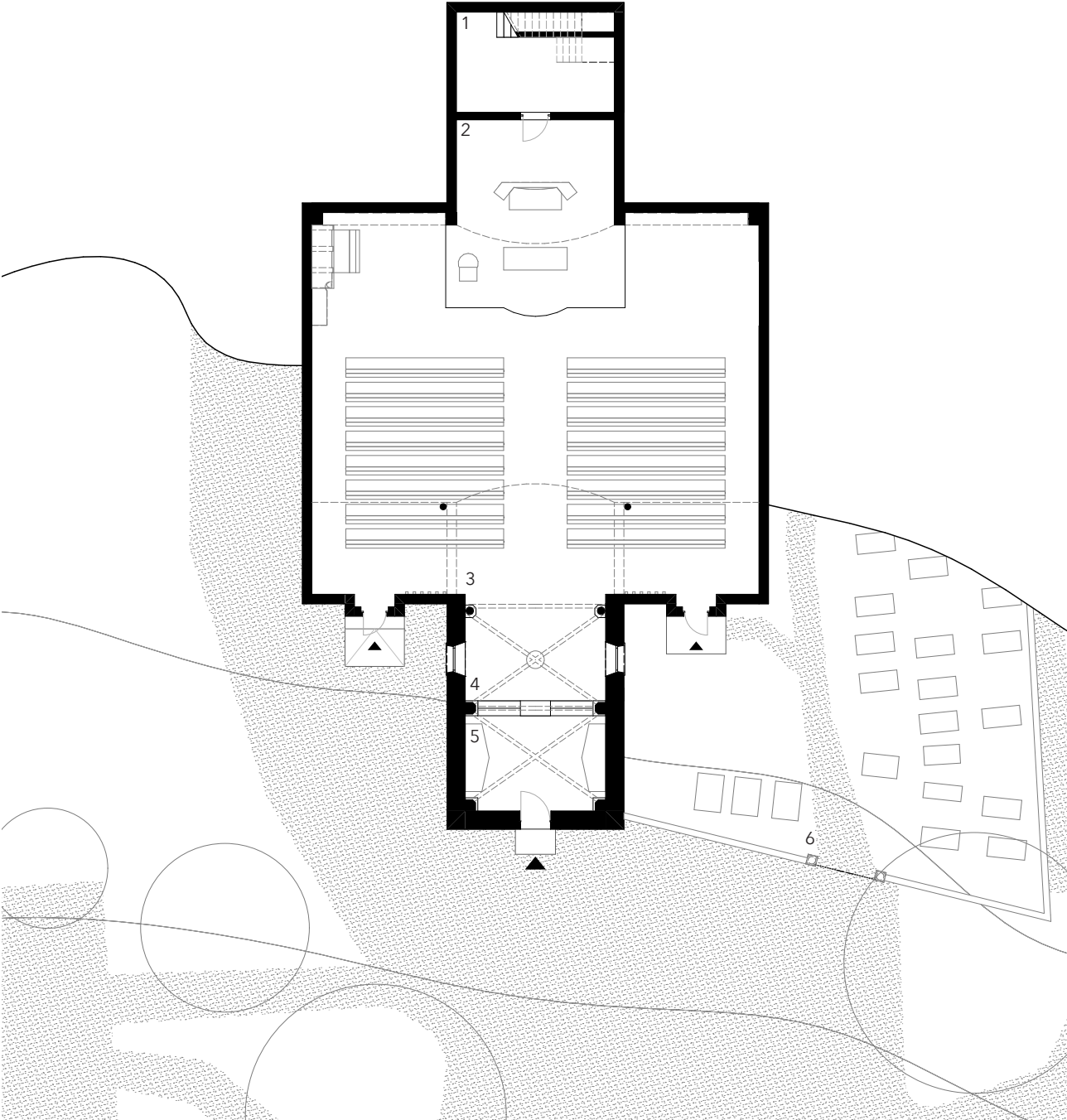


# Pfarrkirche

- 1 Sakristei
- 2 Chor
- 3 Kirchraum
- 4 Taufe
- 5 Eingang - Beichte
- 6 Friedhof

Grundriss EG Pfarrkirche

M 1:250

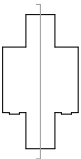
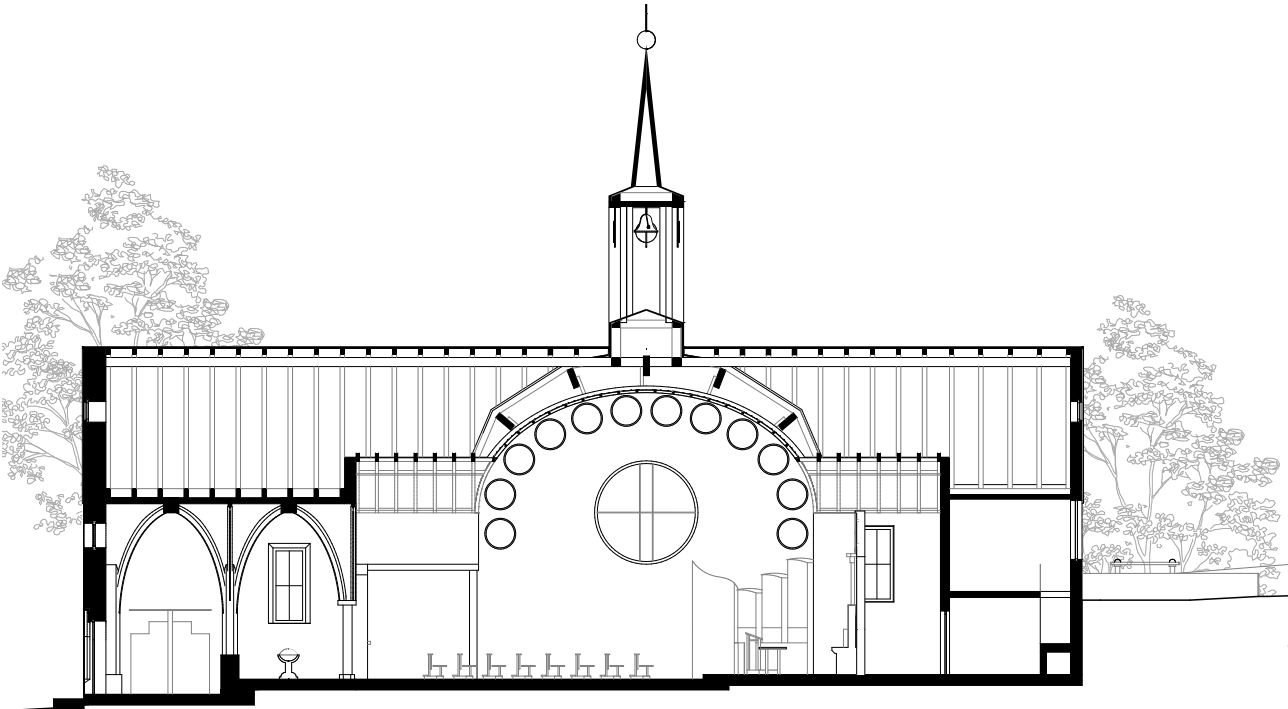






Längsschnitt Kirche

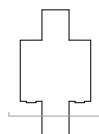
M 1:250





Schnitt Gotik Richtung Kirchraum

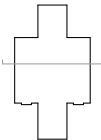
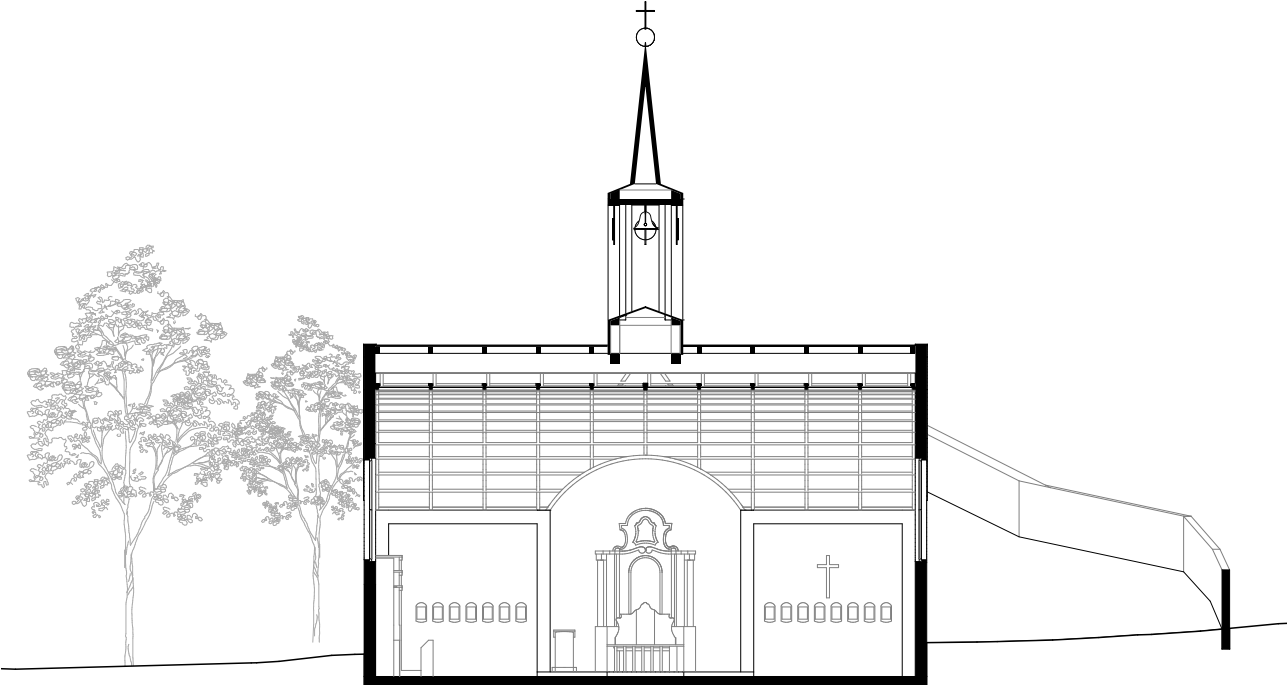
M 1:250





Schnitt Kirchraum Richtung Chor

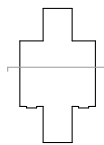
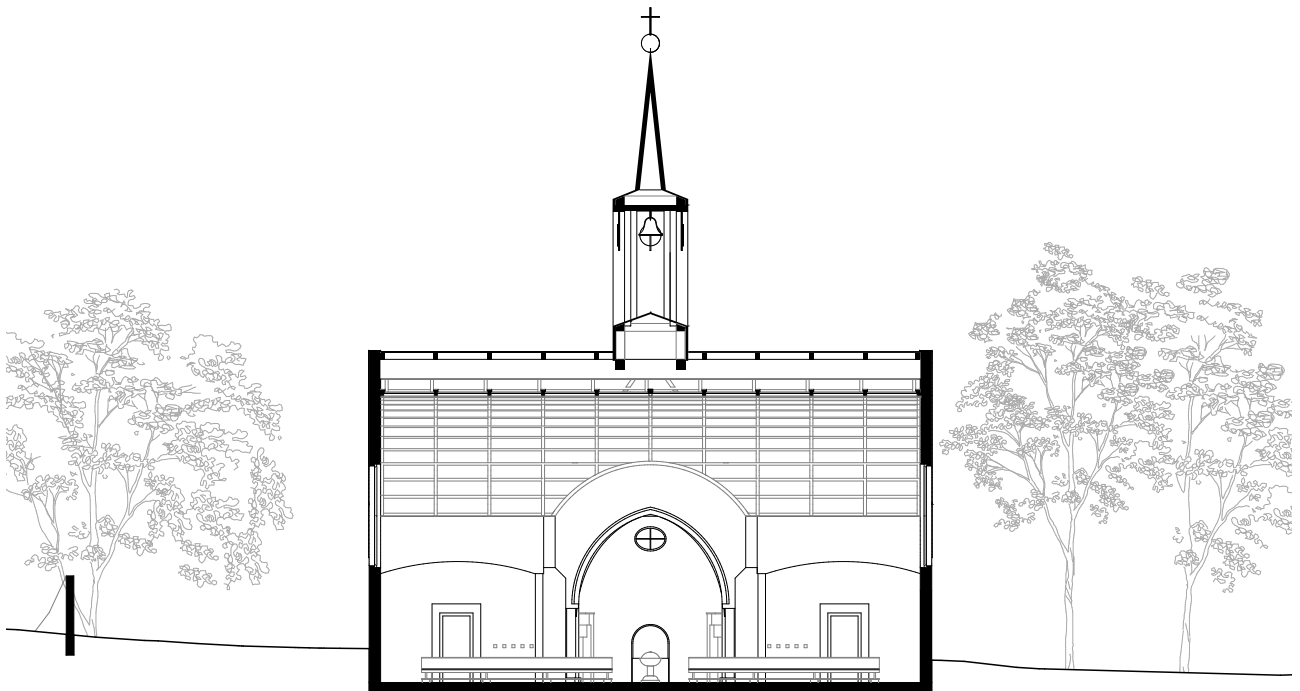
M 1:250





Schnitt Kirchraum Richtung Gotik

M 1:250







Ansicht Pfarrkirche West

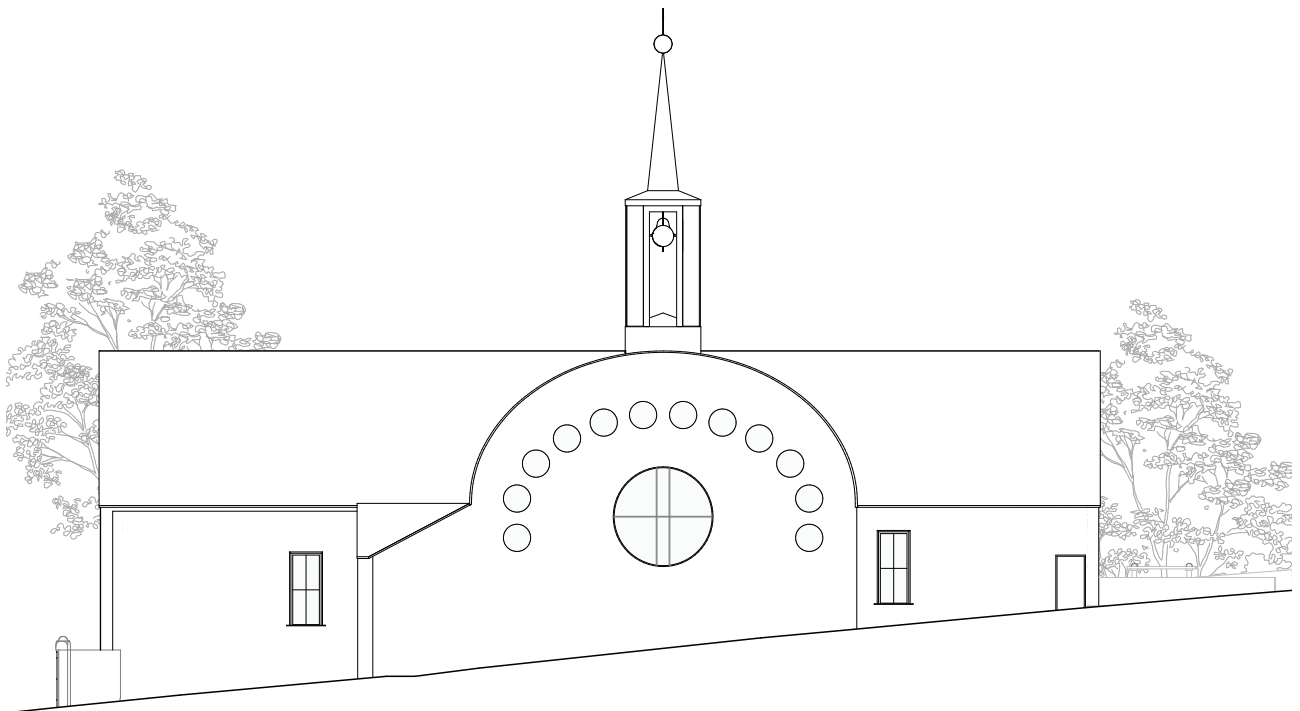
M 1:250





Ansicht Pfarrkirche Süd

M 1:250



## Pfarrhof - Nebengebäude

Pfarrhof

1 Bibliothek

2 Pfarrkanzlei

3 Flur

4 Toiletten

5 Küche

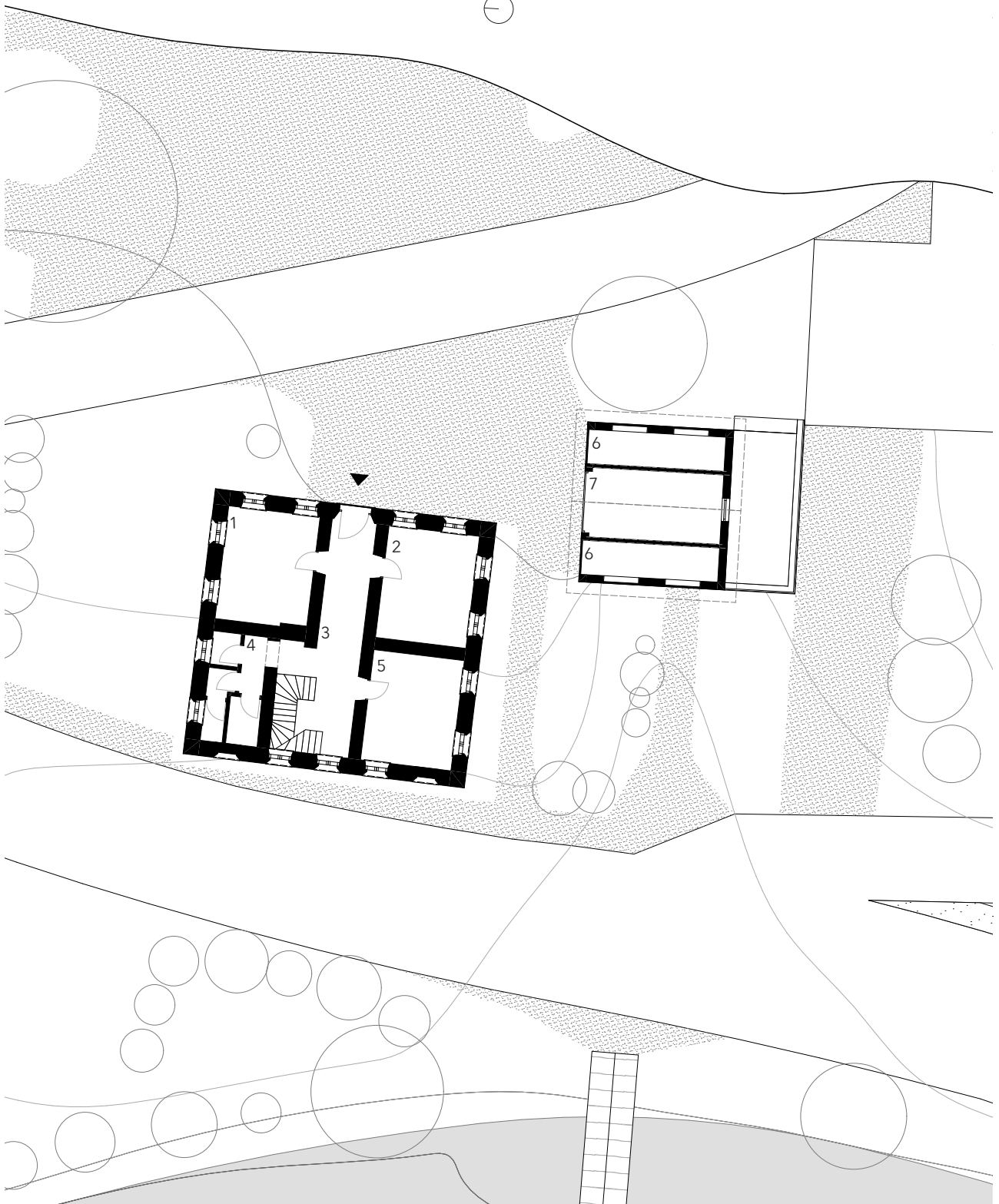
Nebengebäude

6 Lager

7 Garage

Grundriss EG Pfarrhof - Nebengebäude

M 1:250



Pfarrhof

1 Keller

2 Lager

Nebengebäude

3 ehemalige Kindertagesstätte

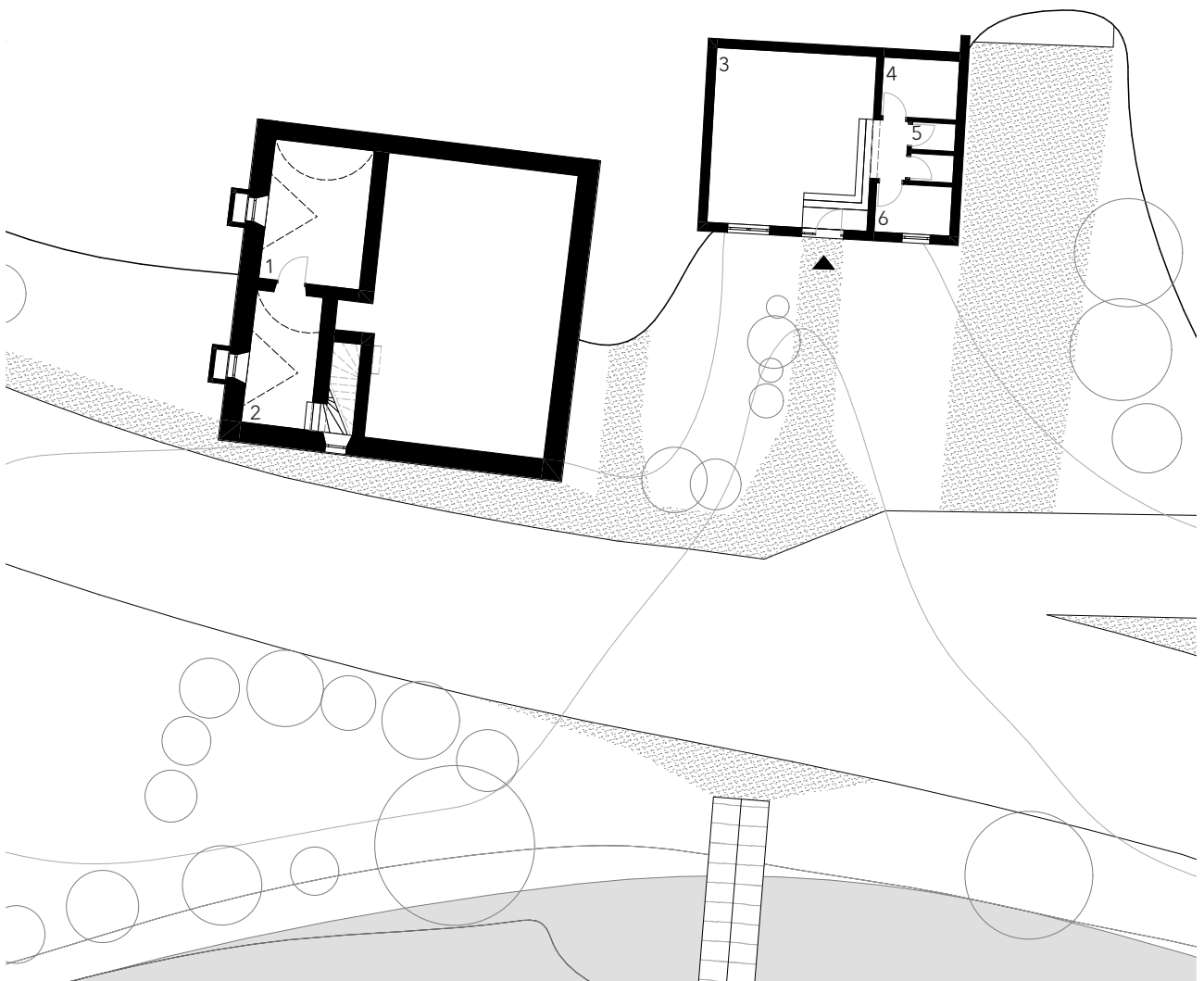
4 Technikraum

5 Toiletten

6 Küche

Grundriss UG Pfarrhof - Nebengebäude

M 1:250



Pfarrhof

1 Besprechungsraum

2 Pfarrwohnung

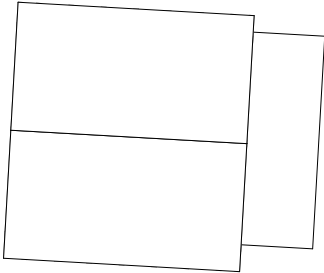
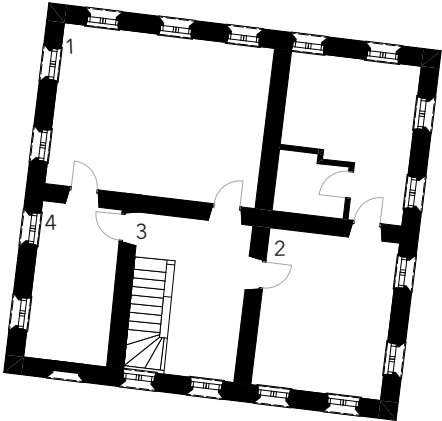
3 Flur

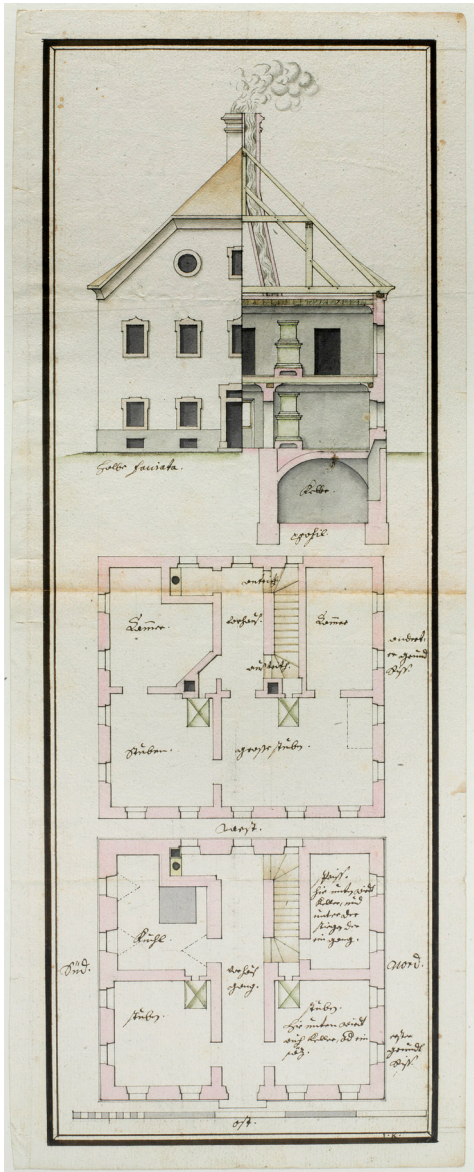
4 Lager



Grundriss OG Pfarrhof - Nebengebäude

M 1:250





Querschnitt Pfarrhof

M 1:250





Ansicht Pfarrhof Ost

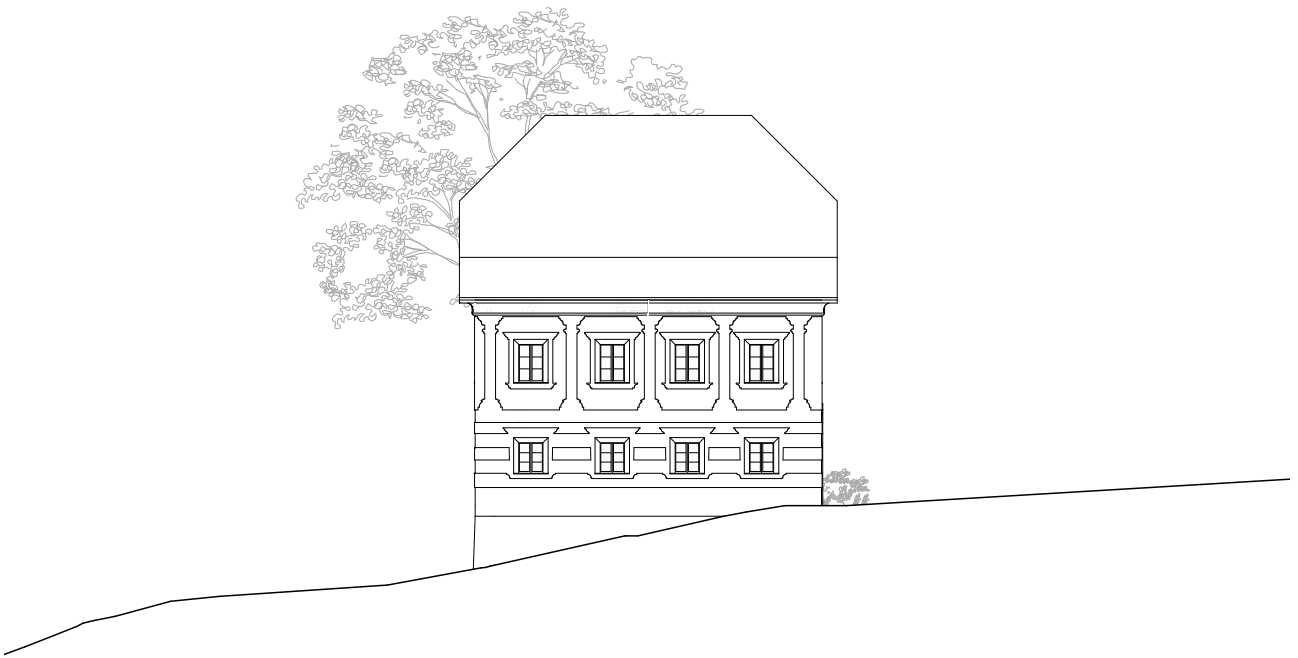
M 1:250





Ansicht Pfarrhof Süd

M 1:250



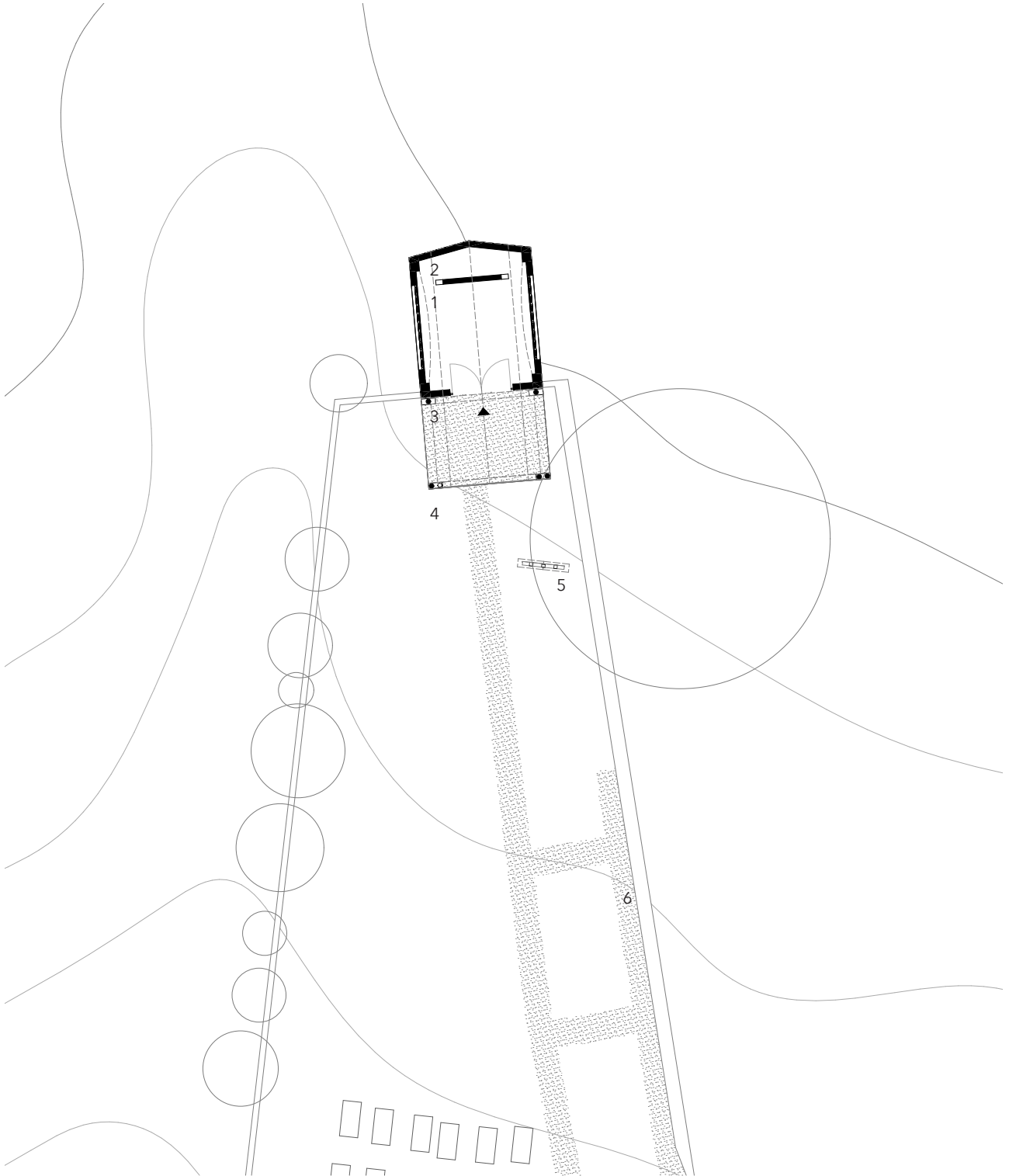
# Aufbahrungskapelle

- 1 Aufbahrungsbereich
- 2 Lager
- 3 überdachter Vorplatz
- 4 Friedhof
- 5 Friedhofskreuz
- 6 Urnenwand



# Grundriss Aufbahrungskapelle

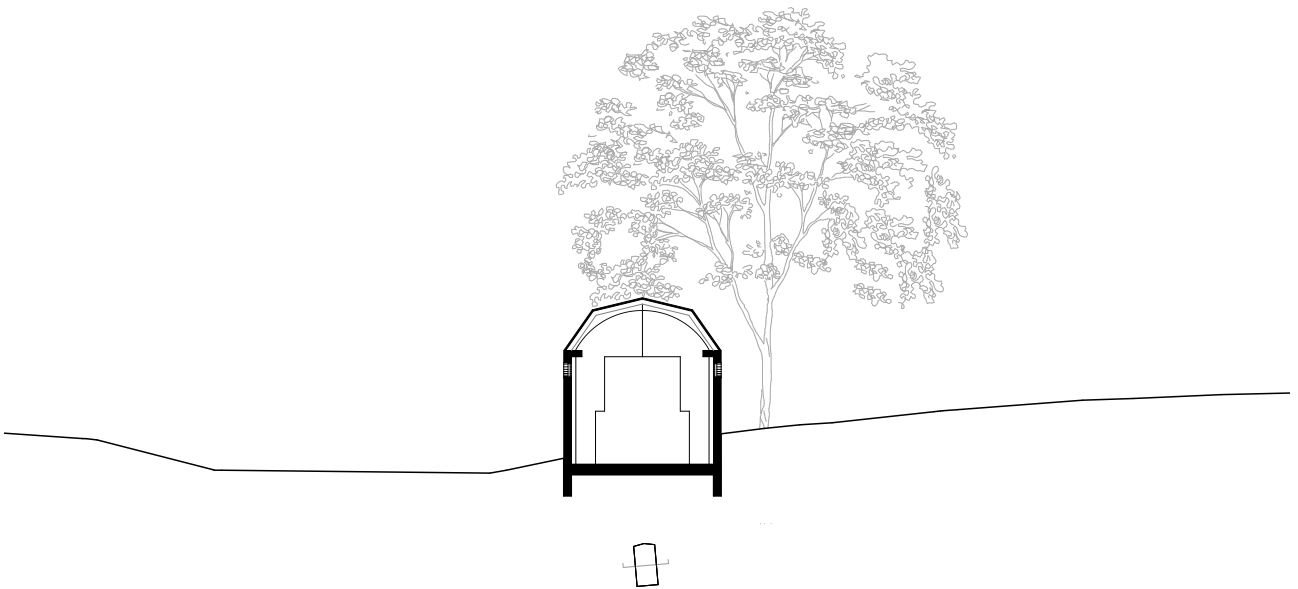
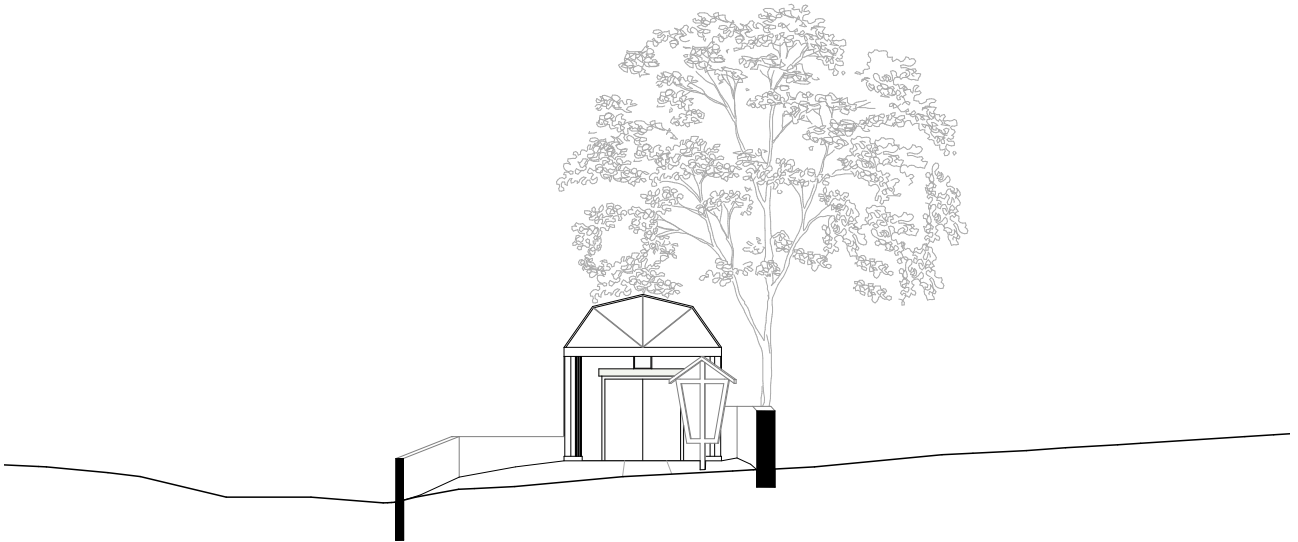
M 1:250





Schnitt und Ansicht Aufbahrungskapelle

M 1:250



# Veranstaltungspavillon

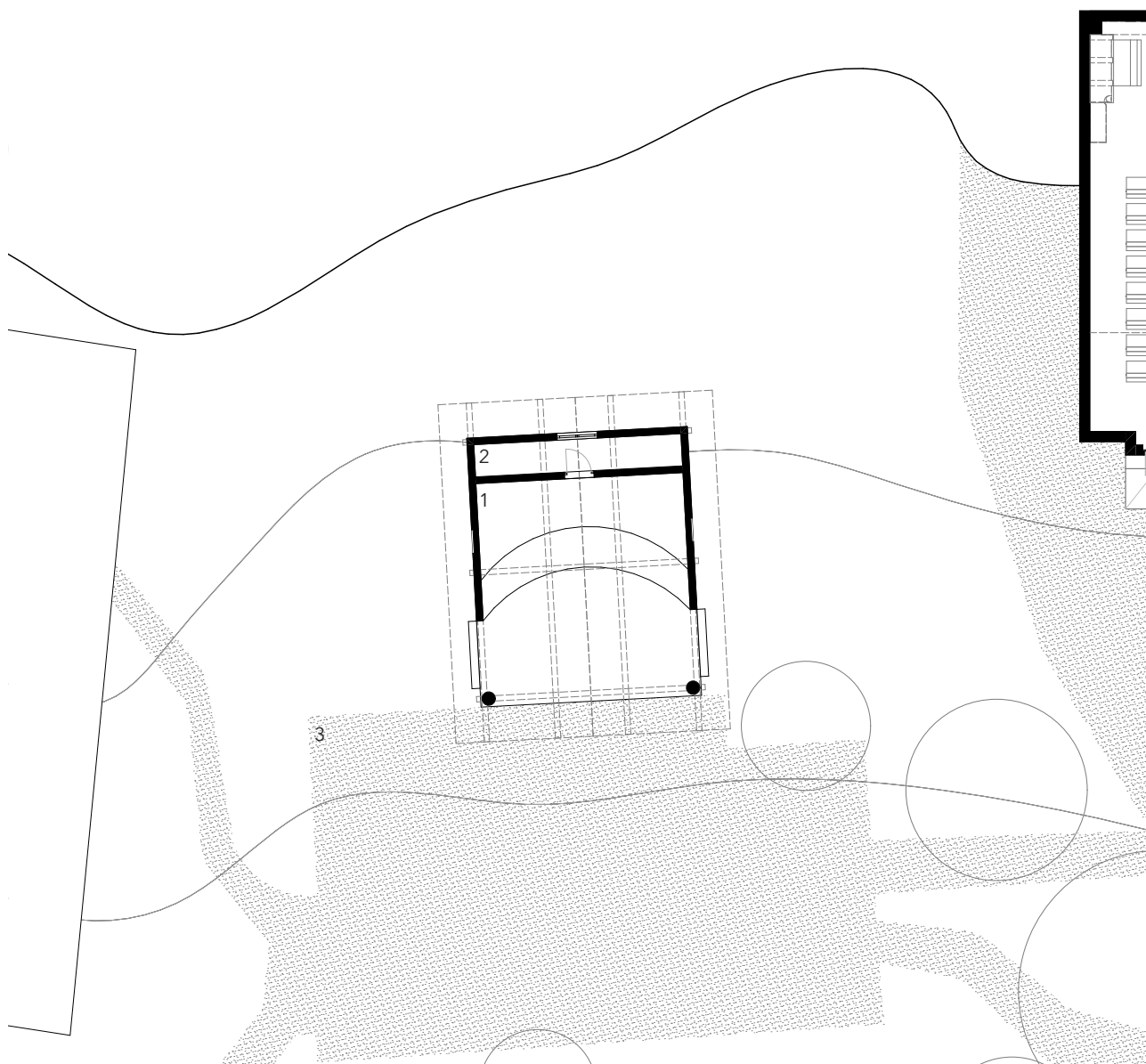
1 Veranstaltungsbereich

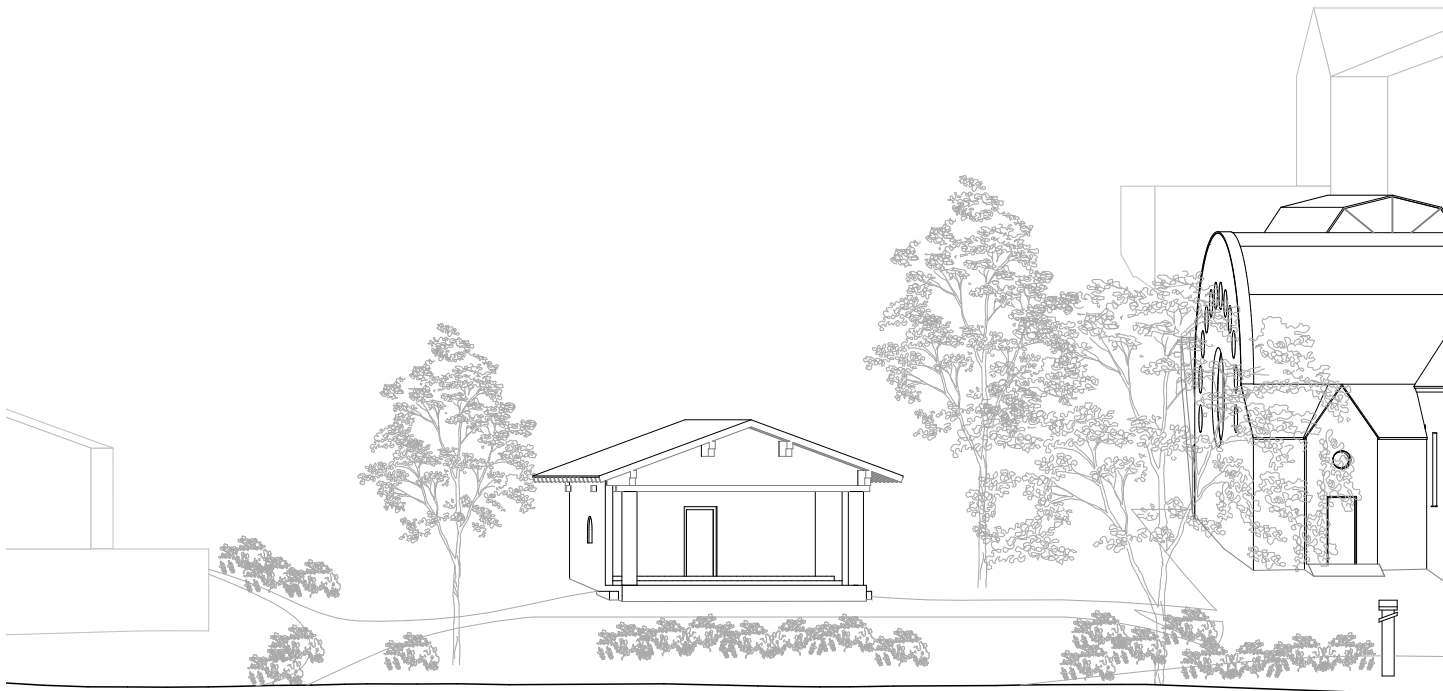
2 Lager

3 Publikumsplatz

Grundriss Veranstaltungspavillon - Dorfplatz

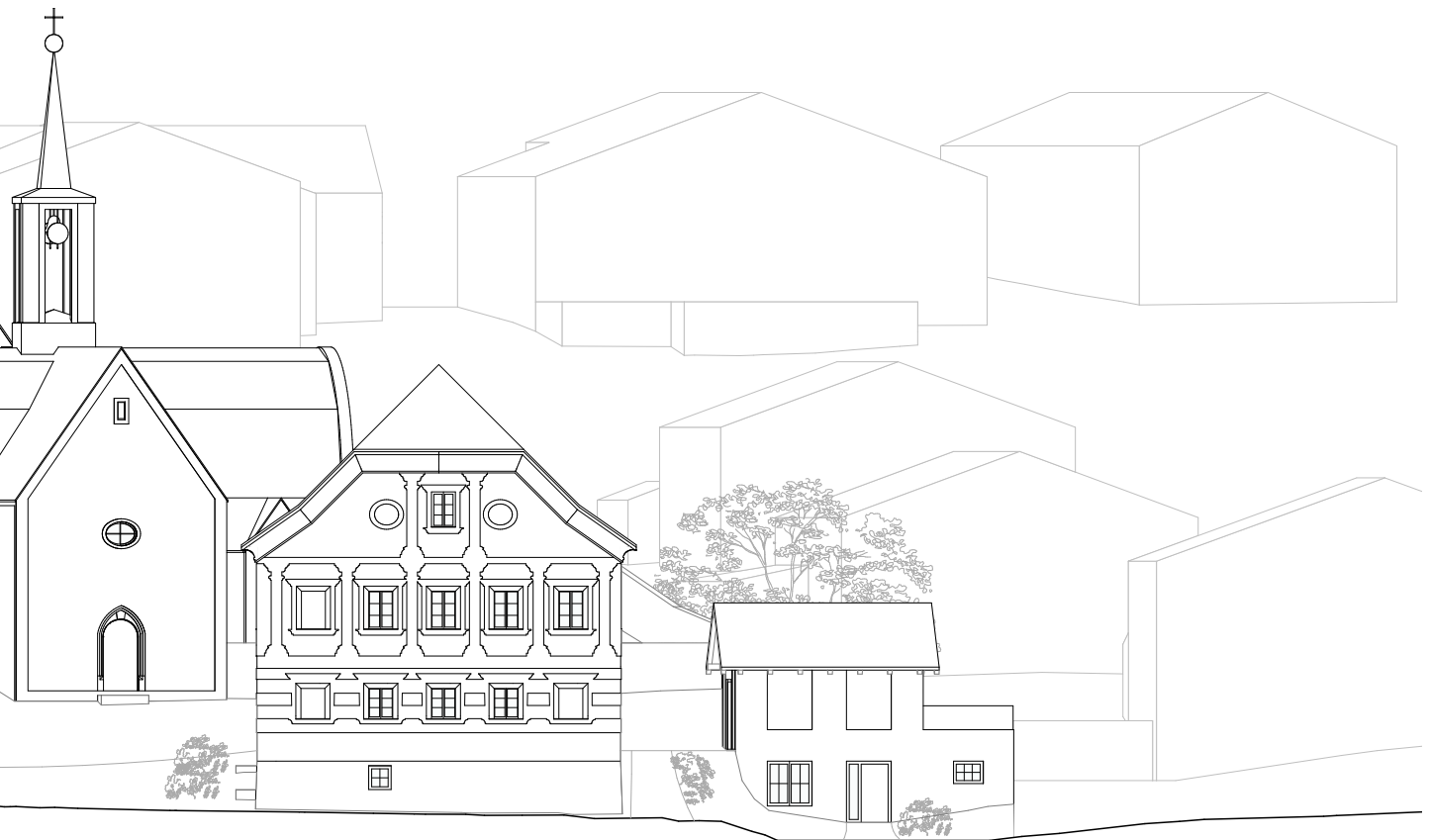
M 1:250





# Gesamtansicht Ensemble

M 1:250



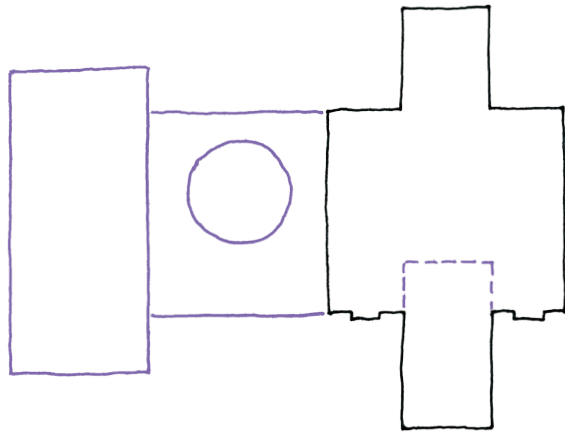




V

Entwurf

Laurenti - ein neues soziales Zentrum



# Vision

## Potenzial von bereits Gebautem nutzen

*„Kirchen prägen die Silhouette des Ortsbildes. Größe und Gestalt – dazu meist ein Turm – setzen bauliche Akzente im Straßenbild. Kirchen geben dem Ort ein Gesicht. Sie wecken Gefühle. Das Geläut der Glocken gliedert die Zeit und ruft Stimmungen hervor; nimmt Menschen aus ihrer Vereinzelung heraus, schafft ein Wir-Gefühl und eine Verbundenheit mit der Stadt, dem Stadtteil oder dem Wohngebiet.“<sup>71</sup>*

Basierend auf den Untersuchungen kann man feststellen, dass das Wir-Gefühl in der Kirchengemeinschaft immer mehr abnimmt. Auch in Kleinarl wird das Alter der aktiven Kirchenmitglieder zunehmend höher und nur mehr wenige Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene nehmen an der Gestaltung von Gottesdiensten teil. Daraus resultierend lässt sich unweigerlich schließen, dass in naher Zukunft das ortsbildprägende Gebäude immer weniger genutzt werden wird.

Derzeit teilt sich Kleinarl mit dem Nachbarort Wagrain einen Pfarrer und gehört mit dem Ort St. Johann im Pongau zu einem Pfarrverband. Ob Kleinarl und Wagrain ein neues, gemeinsames geistliches Oberhaupt erhalten, wenn der derzeitige Pfarrer in Ruhestand tritt, ist angesichts des herrschenden Priestermangels ungewiss. Außerdem ist fraglich, ob bei der sinkenden Mitgliederzahl noch eine sonntägliche Messe stattfinden wird, oder nur mehr an liturgischen Festtagen, Hochzeiten, Taufen und Beerdigungen.

*Wie lässt sich nun das Kirchengebäude und, damit verbunden, der Ortskern bei fehlendem Glauben aufrechterhalten?*

Wenn man nun die Bestandsanalyse betrachtet, lässt sich erkennen, dass der Tourismusort inklusive notwendiger Gebäude wirtschaftlich funktioniert. Betrachtet man jedoch die öffentlichen und sozialen Einrichtungen, sieht man, dass kein Gebäude für ältere Personen vorhanden ist. Derzeit werden pflegebedürftige Kleinarler Senioren im benachbarten Seniorenheim Wagrain aufgenommen, in dem aber der Platz äußerst begrenzt ist. Aus diesem Grund werden viele Kleinarler in ihrem eigenen Zuhause von externen Pflegekräften betreut. Um der Vereinsamung der alten Menschen entgegenzuwirken und gleichzeitig das Dorfzentrum als Mittelpunkt des gemeinschaftlichen Lebens zu bewahren, ist meine Idee, das Kirchengebäude mit einem Seniorentageszentrum zu erweitern.

Dabei wird nördlich des Kirchengebäudes, anstelle des Veranstaltungspavillons ein Erweiterungsbau errichtet, in dem sich das Tageszentrum befindet. Der Erweiterungsbau schließt an den Hauptraum der Kirche an, welcher als multifunktionaler Raum wochentags vom Seniorentageszentrum als Aktivitätenraum, und am Wochenende oder Abends für Veranstaltungen und weiterhin für Gottesdienste genutzt werden kann. Der vordere, gotische Teil der Kirche wird mittels beweglicher Elemente vom Hauptraum abgetrennt und bleibt so als eigentlicher Sakralraum weiterhin öffentlich zugänglich.

71 Keller 2013, 375-376.



Generationenhaus St.Veit im Pongau, Stingl - Enge Architekten

Das Generationenhaus beherbergt betreute Wohnungen, ein Seniorentageszentrum und Wohnungen für junge Menschen. Das Konzept wurde medial sehr gelobt, doch kann man als Kritikpunkt anbringen, dass der Bauplatz außerhalb des Dorfkerns gewählt wurde und somit das soziale Zentrum des Dorfkerns verlagert wurde.

# Seniorentageszentrum

## Erweiterte Nutzung

Ein großer Teil der pflege- und betreuungsbedürftigen Personen des Landes werden von ihren Angehörigen oder Hilfskräften in ihrem eigenen Zuhause betreut. Durch die gesellschaftliche und demographische Entwicklung zeigt sich aber, dass das in Zukunft nicht mehr möglich sein wird und deshalb immer mehr Pflegeeinrichtungen für ältere Menschen benötigt werden.<sup>72</sup>

Neben Seniorenwohnheimen und betreuten Wohnungen finden immer mehr Seniorentageszentren ihren Platz in den Dörfern und Städten. Dieses Angebot bietet den Schnittpunkt zwischen selbstständigem Leben im Privathaushalt und einem betreuten, strukturierten Wochentag. Dabei steht den Nutzern offen, ob sie das Angebot an nur einem oder an mehreren Tagen der Woche annehmen wollen. Durch die dort angebotene Betreuung, die auch eine Unterstützung bei Pflegebedarf umfasst, soll der gesellschaftliche und soziale Kontakt mit den Mitmenschen gefördert werden. Es wird auf jede Person individuell und in jeder Lebenssituation unter der Berücksichtigung der jeweiligen Probleme und Schwächen eingegangen. Zugleich ist es eine enorme Entlastung der pflegenden Angehörigen.

Tageszentren können ab dem vollendeten 60. Lebensjahr von Menschen, die Unterstützung benötigen, genutzt werden. Die Aktivitäten werden in altersgerechter Form abgehalten und ohne Leistungsdruck und Überlastung der Nutzer absolviert. Ziel ist es, die motorischen, sozialen und sinnesspezifischen Fähigkeiten der Personen zu fördern. Dies wird erreicht durch gemeinsame Aktivitäten, wie Gedächtnistrainings, Bastel- und Werk-Workshops, Bewegungs- und Gymnastikübungen, Musizierstunden und noch vielem mehr. Die Tagesstruktur enthält drei gemeinsame Mahlzeiten, die im Team und abwechselnd für alle zubereitet und gemeinsam verzehrt werden. Die Nutzer können auch von Zuhause abgeholt und wieder abgeliefert werden.<sup>73</sup>

In Salzburg gibt es einige private und staatliche Organisationen, die Tageszentren anbieten. Die geförderten Preise und der Leistungsumfang hängen vom jeweiligen Anbieter ab, sind aber nahezu ident. Im Raum Pongau gibt es derzeit nur drei Tageszentren. Vergleicht man es mit den restlichen Gauen des Landes, ist eine steigende Tendenz in den kommenden Jahren zu erwarten.<sup>74</sup>

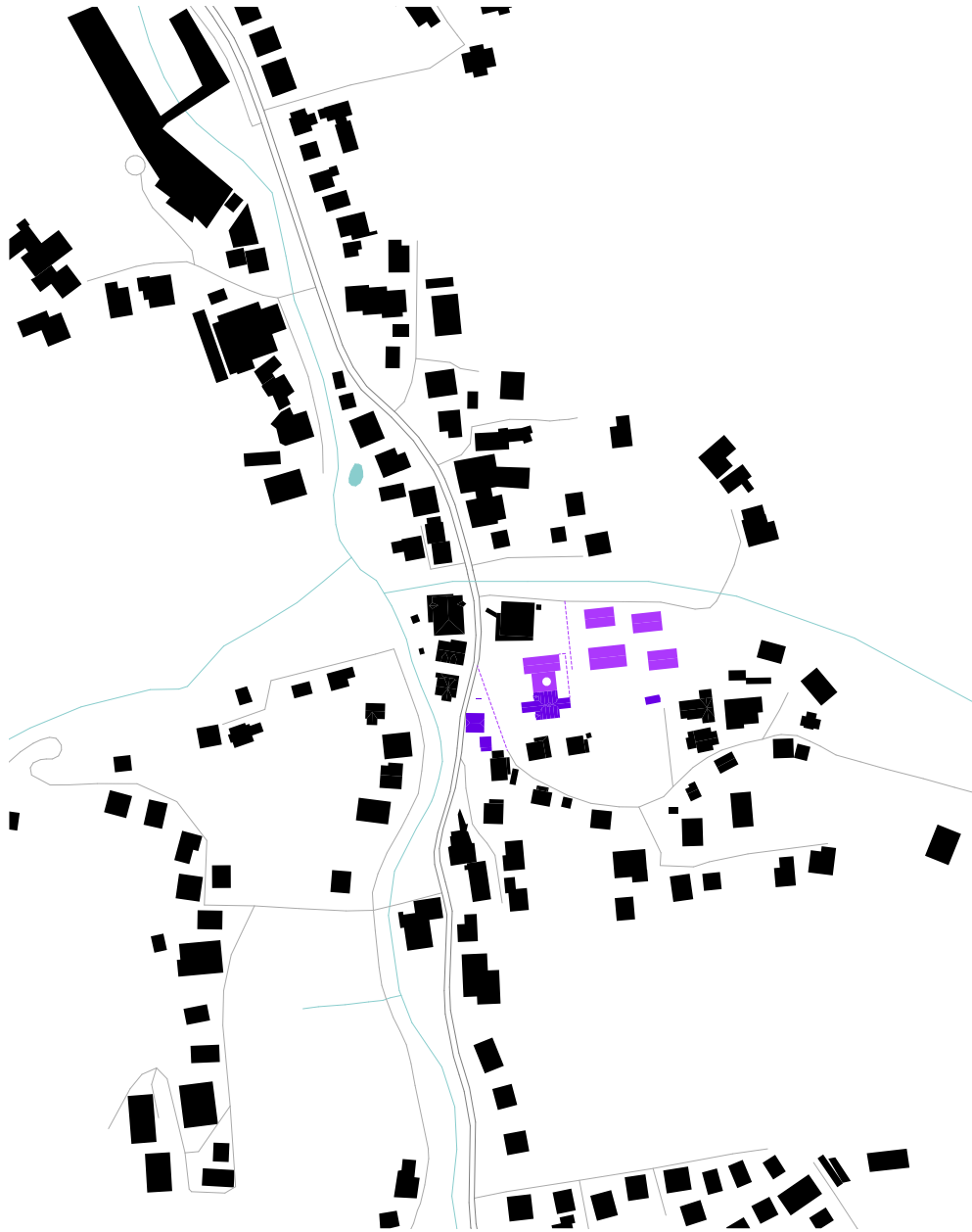
72 Vgl. Betreuungs- und Pflegedienste des Landes Steiermark 2015, [https://www.gesundheit.steiermark.at/cms/dokumente/11684303\\_76111478/a5cf21d8/versorgungsbericht\\_2015\\_internet.pdf](https://www.gesundheit.steiermark.at/cms/dokumente/11684303_76111478/a5cf21d8/versorgungsbericht_2015_internet.pdf), 07.08.2020

73 Vgl. Qualitätsstandard „Tagesbetreuung für ältere Menschen“, [https://www.verwaltung.steiermark.at/cms/dokumente/11645217\\_120309253/872e5099/Beschluss\\_Tagesbetreuung%20f%C3%BCr%20%C3%A4ltere%20Menschen\\_Qualit%C3%A4tsstandard.pdf](https://www.verwaltung.steiermark.at/cms/dokumente/11645217_120309253/872e5099/Beschluss_Tagesbetreuung%20f%C3%BCr%20%C3%A4ltere%20Menschen_Qualit%C3%A4tsstandard.pdf), 07.08.2020

74 Vgl. Kurzzeitpflege und Tageszentren, [https://www.salzburg.gv.at/soziales/\\_Documents/Publikationen/Web\\_Folder%20Kurzzeitpflege%20und%20Tageszentren%20Informationen%20und%20Adressen.pdf](https://www.salzburg.gv.at/soziales/_Documents/Publikationen/Web_Folder%20Kurzzeitpflege%20und%20Tageszentren%20Informationen%20und%20Adressen.pdf), 07.08.2020

# Dorfstruktur

M 1:5000



# Konzept

## Laurenti - ein neues soziales Zentrum

In Kleinarl diente einst das Gebäudeensemble aus Mesnerhaus, in dem auch die Schule untergebracht war, Kirche und Pfarrhof als sozialer Mittelpunkt des kleinen Ortes. Das Zentrum war durch die Schule in Kombination mit der Kirche an jedem Wochentag belebt. Durch die Auslagerung der Schule und den Abriss des Mesnerhauses entstand der heutige Pfarrplatz und aus dem Zentrum wurde ein langgestrecktes Dorf. Durch das Konzept einer Kirche mit erweiterter Nutzung, wird der Ortskern als soziales Zentrum wiederbelebt und zugleich das Kirchengebäude vor dem Leerstand gerettet.

Bevor man jedoch das Kirchengebäude umstrukturiert, muss man die dazugehörigen Gebäude begutachten. Der sanierte Pfarrhof dient derzeit als Unterkunft für Leihpfarrer und als kleine Dorfbücherei. Diese beiden Funktionen werden auch weiterhin benötigt und der Ausbau der Dorfbücherei nördlich des Pfarrhofes wäre wünschenswert. Das Pfarrhof-Nebengebäude kann man auch als funktionsfähig bezeichnen. Der Gruppenraum im Untergeschoss erlebt zwar eine hohe Fluktuation von diversen Nutzern, sei es von Vereinen bis zur übergangsweisen Kindertagesstätte, ist jedoch als Gruppenraum gut ausgelastet. Die Aufbahnhalle am Ende der Friedhofanlage ist auch in Zukunft für diesen Zweck zu gebrauchen. Der Veranstaltungspavillon wurde ohne Genehmigung errichtet, da sich das Grundstück seitens der Wildbachbehörde in der roten Zone befand. Mittlerweile wurde der Kreuzsaalbach, der die Kirche mehrmals stark beschädigte, durch eine Wildbachverbauung gesichert, wodurch das gesamte Feld, welches der Pfarre gehört, als Wohngebiet deklariert wurde. Dadurch, dass der Veranstaltungspavillon nie ein Bewilligungsverfahren durchlief und keine besonderen Qualitäten aufweist, kann es ohne Bedenken abgerissen werden.

Der in drei Funktionsbereiche geteilte Erweiterungsbau schließt nördlich direkt an den Kirchenbestand an. Als Verbindungselement von Kirche und Seniorentageszentrum dient ein eingeschossiger, flacher Baukörper, von dem aus die Räumlichkeiten erschlossen werden. Östlich zu dem Verbindungsbau wird ein in den Hang eingegrabener Funktionsbaukörper angegliedert. Das Seniorentageszentrum wird nördlich zum Verbindungsbau als zweigeschossiger Baukörper mit Satteldach ausformuliert. Durch das städtebauliche Zurücksetzen des Seniorentageszentrums und den flachen Verbindungsbau, bleibt die Kirche weiterhin als eigenständiges, identifikationsstiftendes Bauwerk im Dorf präsent.

Der durch die bauliche Intervention größer gewordene Dorfplatz wird mit dem Pfarrplatz verbunden, dazu wird der Güterweg zur verkehrsberuhigten Zone umstrukturiert. Dies schafft einen gemeinschaftlichen Platz, der das gesamte Gebäudeensemble Kirche – Pfarrhof – Seniorentageszentrum vereint. Der Eingang in die Kirche bleibt weiterhin vom Pfarrplatz aus bestehen und führt an Wochentagen in den Andachtsraum und bei kirchlichen Festen in den transformierten Kirchraum. Bei Veranstaltungen wird der Kirchraum über den Verbindungsbau vom Dorfplatz aus zugänglich, genauso wie das Seniorentageszentrum.

# Lageplan

M 1:1000





Die Verschmelzung der beiden Plätze und die zum Dorfplatz orientierte Seniorentageszentrumsterrasse, die auch als Bühne dient, schafft eine Möglichkeit, den Platz in unterschiedlichster Art und Weise zu bespielen. Sei es durch Märkte, Kinderfeste, Konzerte, Theater, oder auch als Treffpunkt, um gemeinsam und ohne Konsumzwang sein Mittagsbrot zu genießen.

Um die Belebung des Dorfplatzes zu verstärken, wurde im nördlichen Kirchfeld ein Bebauungsvorschlag erarbeitet. Dabei ist ein betreutes Wohnen im Zentrum mit drei umschließenden Wohngebäuden geplant. Das betreute Wohnen und das Seniorentageszentrum können von der selben Organisation geleitet und betrieben werden. Für ältere Personen ist es sehr wichtig, dass sie weiterhin Teil der Gesellschaft bleiben und im Zentrum des Wohngebietes, in ihrem gewohnten Umfeld, die Zeit verbringen können. Durch die ständige Präsenz dieser Personen ist auch das Dorfzentrum am Tag stärker belebt, wodurch auch andere Personen eingeladen werden, an diesem Ort zu verweilen und sozial zu interagieren.

Die Zulieferung des Seniorentageszentrums und der Wohnbebauung erfolgt zwischen den Baukörpern, wo sich auch PKW Abstellplätze befinden. Dies ermöglicht die Entlastung des Verkehrs am gemeinschaftlichen Platz. Ein überdachter Weg im nördlichen Teil des Seniorentageszentrums verbindet das obere Baufeld mit dem Platz. Zwischen dem Seniorentageszentrum und dem betreuten Wohnen wurde ein Gemüsegarten für die beiden Einheiten angelegt.

1 Pfarrkirche - Andachtsraum - Aktivitätenraum - Veranstaltungssaal

2 Seniorentageszentrum - Dorfbühne

3 Pfarrhof - Bibliothek

4 Nebengebäude - Garage - Vereinsraum

5 Aufbahrungskapelle

6 Betreutes Wohnen

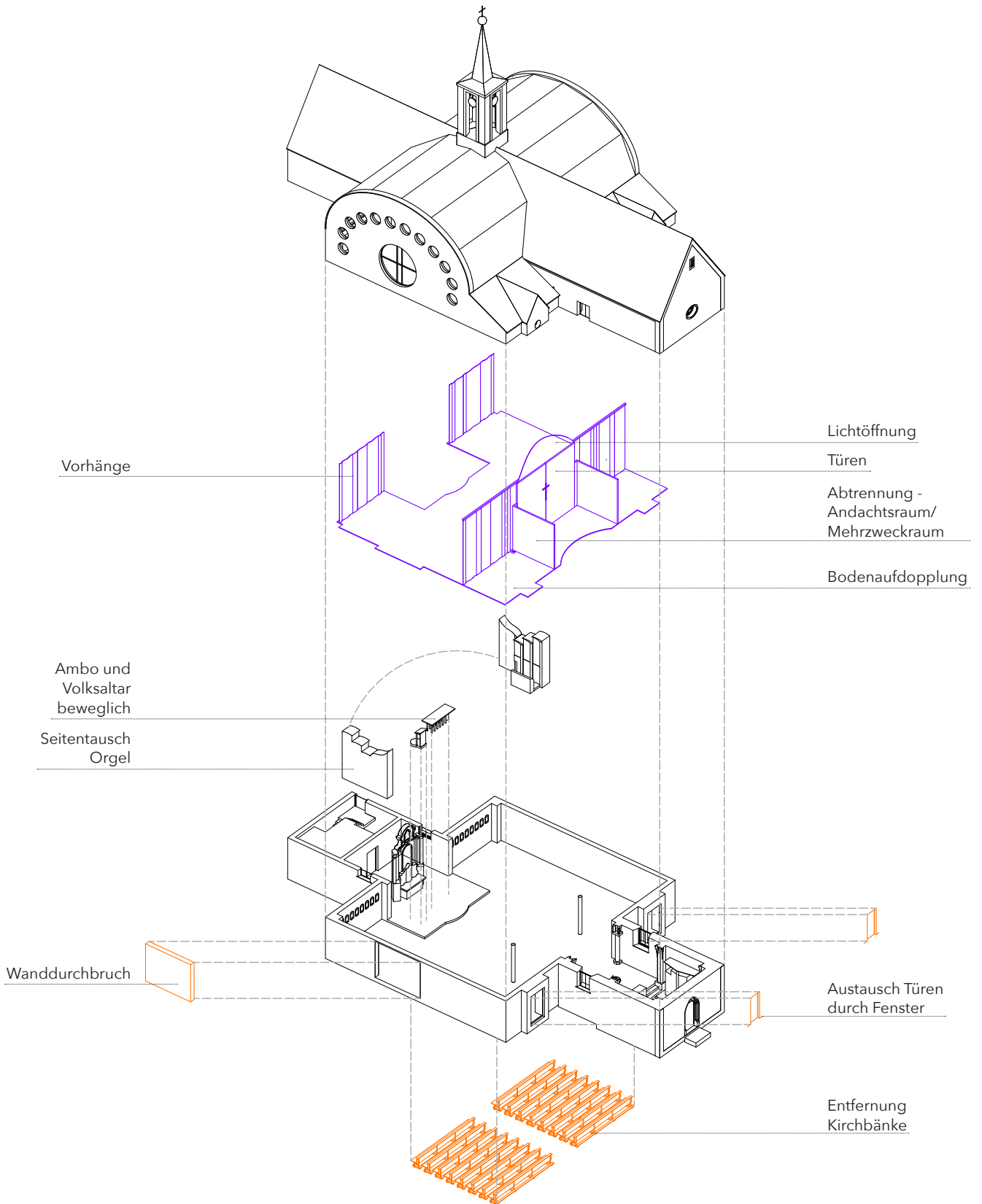
7 Wohngebäude

8 eventuelle Bibliothekserweiterung

9 gemeinsamer Dorf- und Kirchplatz

10 Zufahrt und Parkplätze

11 Gemüsegarten



# Transformation

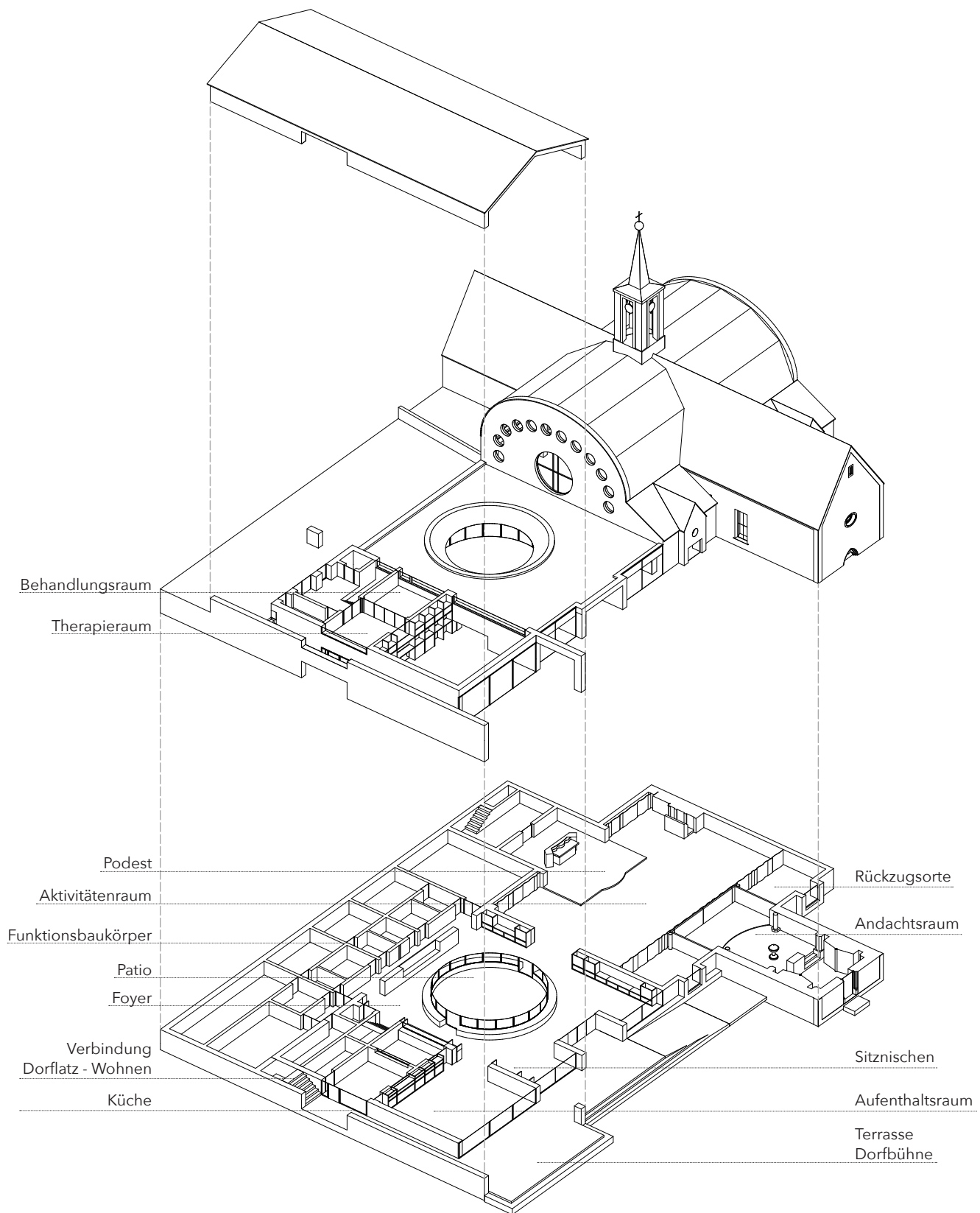
## Kirche

Nach dem Schweizer Vorbild des Maihof sehe ich auch die Kleinarler Kirche als konsequente Weiterentwicklung der liturgischen Bedürfnisse. Durch das stetige Umbauen des Bestandes, vor allem durch den Erweiterungsbau von Heinz Tesar, wird dies deutlich. Mit dem Konzept der erweiterten Nutzung und der Öffnung des Kirchenraums werden nun kirchentreue und kirchenferne Personen zusammengeführt, was eine bereichernde Bindung für die Dorfgesellschaft bewirkt.

Baulich werden so wenig Eingriffe als möglich vorgenommen, sodass der Charakter und die geschichtliche Vielfalt des Bestandes erhalten bleiben. Dabei wurde darauf Wert gelegt, dass die vorgenommenen Eingriffe wieder rückgebaut werden können. Wichtig ist es, den großen Kirchenraum zu erhalten, um ihn bestmöglich zu nutzen. In einem kleinen Ort, wie es Kleinarl ist, gibt es nicht viele so große Räume, deshalb ist es von Bedeutung, diesen zu schützen.

Als erste Intervention wurden die Kirchbänke entfernt. Dies schafft eine freie Bespielung des Raumes und ermöglicht die weiteren baulichen Schritte. Als räumliche Abtrennung wurde genau am Übergang zwischen Tonnengewölbe und gotischem Bestand, im damaligen barocken Joch, der Andachtsraum vom Mehrzweckraum geteilt. Diese Unterteilung ist jedoch kein fixer Einbau, sondern besteht aus zwei großen Türen, die bei einer Messe geöffnet werden, sodass der ursprüngliche Kirchraum wieder erlebbar und über den gotischen Bestand begehbar ist. Über den Türen befindet sich eine Lichtöffnung, die den Andachtsraum mit einer für den Zweck als ständiger sakraler Raum passenden Lichtstimmung erhellt. Der Andachtsraum, der als rein sakraler Raum dient, kann somit für kleine Messen, Taufen, Beichten und besonders als Ort, in dem man vom alltäglichen Stress fliehen und zur Ruhe kommen kann, genutzt werden.

Bautechnisch wurden ausschließlich Eingriffe vorgenommen, die für das Wohlbefinden der sich darin aufhaltenden Personen relevant sind. Im Mehrzweckraum wurde der Boden um 10cm aufgedoppelt, sodass die Heizung und Leitungsführung gewährleistet ist. Der Boden zieht sich ebenfalls leicht in den Andachtsraum, dient dort als Podest und verdeutlicht die Verbindung des einheitlichen Raumes. An den Wänden wurden nur notwendige Sanierungsmaßnahmen getroffen, da die Erweiterung von Heinz Tesar eine ausreichende Dämmschicht aufweist. An den Außenwänden wurden nur die beiden seitlichen Eingangstüren durch Fenster ausgetauscht und der Verbindungsdurchbruch vorgenommen. Um das Raumklima und den Energiehaushalt zusätzlich zu verbessern, wurde der Hohlraum des Daches gedämmt. Als akustische Maßnahme dienen Vorhänge, die je nach Verwendungszweck geöffnet oder geschlossen werden können. Zusätzlich kann man durch die Vorhänge die beiden ehemaligen seitlichen Eingänge abtrennen, um dort Rückzugsorte für die Senioren beziehungsweise einen Technikbereich bei Veranstaltungen zu schaffen. Das natürliche, von oben durch die Rundfenster kommende Tageslicht wird unterstützt durch indirektes, an den Vorhangschiene montiertes Licht. Das Inventar der Kirche wird teilweise mobil und umgestellt, aber nicht umgestaltet. Dies betrifft den Altar, den Ambo und die Orgel.



# Erweiterungsbau

## Seniorentageszentrum

Das Seniorentageszentrum mit dem pavillonartigen Verbindungstrakt schließt nördlich direkt an den Hauptraum der Kirche an. Durch die Verzahnung von Alt und Neu, wie es schon Heinz Tesar in seinem Entwurf beschrieben hat, können die Räume der beiden Typologien variabel und nach Belieben bespielt werden.

Größe, Dimension und Gliederung der Kirche finden sich im Erweiterungsbau kontinuierlich wieder. Dabei wurden die Baufluchten und die Drittelteilung der Kirche aufgenommen und in den Neubau integriert. Die Gebäudehöhe des Seniorentageszentrums wird von der Traufhöhe der Kirche abgeleitet und die Satteldachneigung von der in Kleinarl üblichen 20° Dachneigung als Schnittstelle zwischen Sakral und Profan gesehen. Der Funktionsbaukörper wird in das Gelände eingebettet, wodurch von außen weiterhin nur die repräsentativen Räume ersichtlich sind. Das Abrücken des zweigeschossigen Satteldachbaukörpers und das Eingraben der Funktionseinheit bewirkt auch, dass die Kirche weiterhin als eigenständiger Solitär ersichtlich ist und als Identifikation der örtlichen Kultur dient.

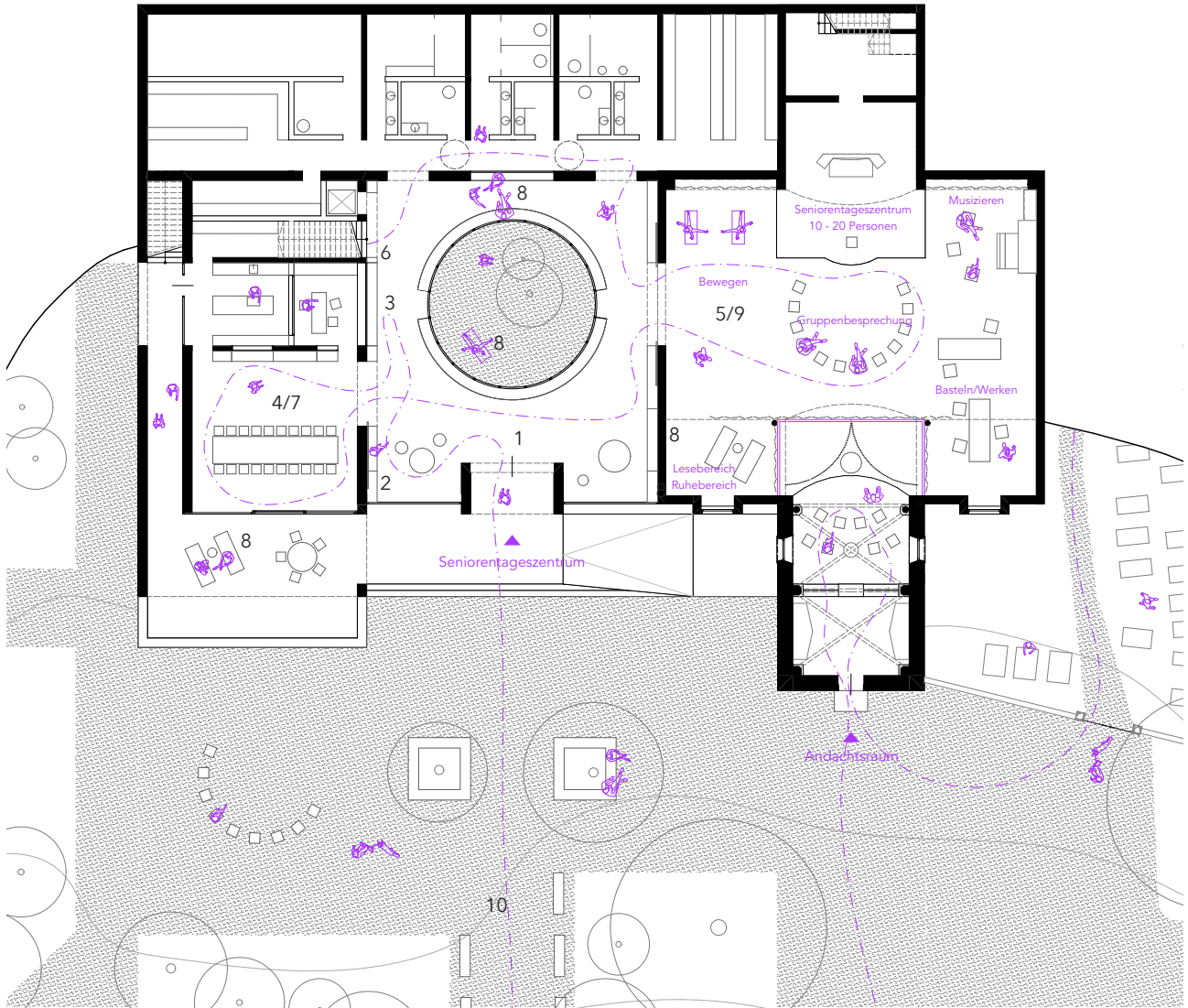
Raumgrößen und Funktionsabläufe wurden von aktuellen Tageszentren abgeleitet und an die Bevölkerungszahl des Dorfes angepasst. Durch die Verbindung der Funktionstypologien von Kirche, sozialer Einrichtung und Veranstaltungssaal, lassen sich Raumfunktionen vereinen und bestmöglich nutzen. Dabei dient der Kirchenraum als Aktivitätenraum für Senioren, in dem gebastelt, gesungen, gelesen und gelacht wird. Bei Veranstaltungen als Raum für Theater, Konzerte, aber auch Debatten und Diskussionen. Wenn eine liturgische Feier stattfindet, als gewohnter Kirchenraum. Der gläserne Verbindungspavillon wird über den Dorfplatz erschlossen und dient als Foyer für Veranstaltungen und das Seniorentageszentrum. Im Mittelpunkt der runde Patio. Er weist eine Analogie zu Heinz Tesars - Jesus mit seinen 12 Aposteln - Fensteranordnung auf und leitet die Bewegungsströme zwischen den Funktionsbereichen. Hier kommt man zur Ruhe, nimmt Platz, verstaubt seine Jacken, oder genießt die außergewöhnliche Atmosphäre im Patio. Der überhöhte Aufenthaltsraum im Tageszentrum fungiert nicht nur für Senioren als Verköstigungsraum, sondern auch bei Veranstaltungen als Barbereich, oder für Taufen und Beerdigungen als Speisesaal. Das erhöhte Langfenster im Süden schafft eine direkte Blickbeziehung zur Kirche. Westlich zum Aufenthaltsraum wurde eine großzügige Dorfterrasse vorgelagert, die zum Verweilen einlädt und als Bühne für Konzerte und Feste dient. Östlich zum Aufenthaltsraum wurde die Küche situiert, sodass sie sowohl für den Innenbereich, als auch für Feste im Freien verwendet werden kann. Die zentral gelegene Station behält alles im Überblick und kann bei Veranstaltungen als Empfang und Ticketverkauf nützlich sein. Die Nasszellen und Lager sind parallel über einen eigenen Flur erschlossen. Im Obergeschoss ist ein Therapie- und Behandlungsraum situiert, der ausschließlich diesem Zweck dient. Durch den separaten Obergeschosseingang ist es auch möglich, dass ihn die Bewohner des betreuten Wohnens oder externe Nutzer beanspruchen.

Als Ausführung wurde eine Hybridbauweise aus weiß eingefärbtem Beton und Holz gewählt. Dies spiegelt den monolithischen Charakter der Kirche wieder und nimmt gleichzeitig die regionaltypische Bauweise auf.

## Ein Tag im Seniorentageszentrum

- 1 Ankommen
- 2 Garderobe
- 3 Anmeldung
- 4 gemeinsames Frühstück
- 5 Gruppenaktivitäten
- 6 Einzeltherapie - Behandlung
- 7 gemeinsames Kochen - Mittagessen
- 8 Ruhezeit
- 9 Gruppenaktivitäten
- 10 nach Hause gehen

# Nutzungsvariante Seniorenzentrum - Andachtsraum



In der Kirche bei der Taufe von Elias

1 Treffen am Kirchplatz

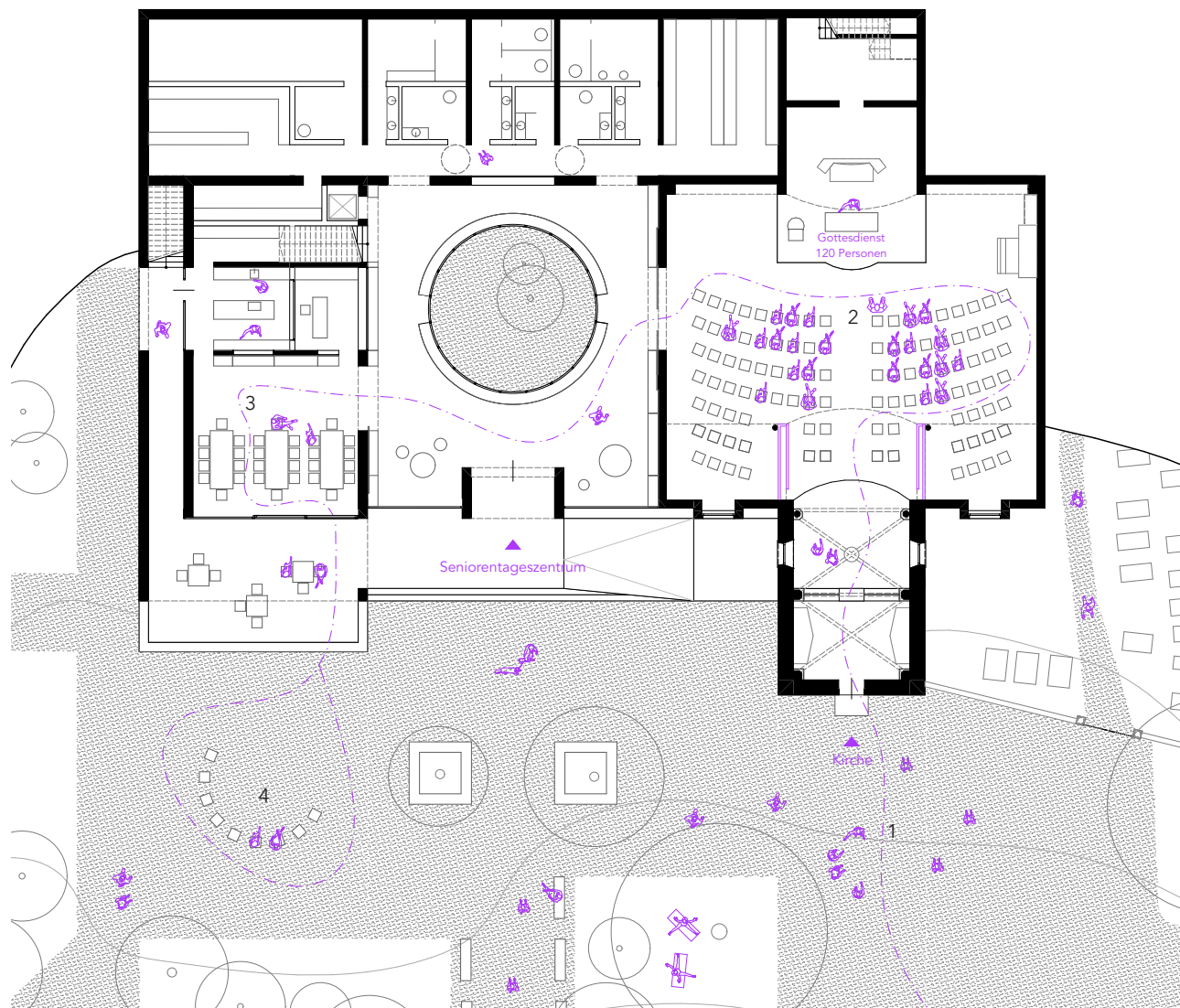
2 Taufe

3 gemeinsames Essen

4 den Tag gemütlich ausklingen lassen



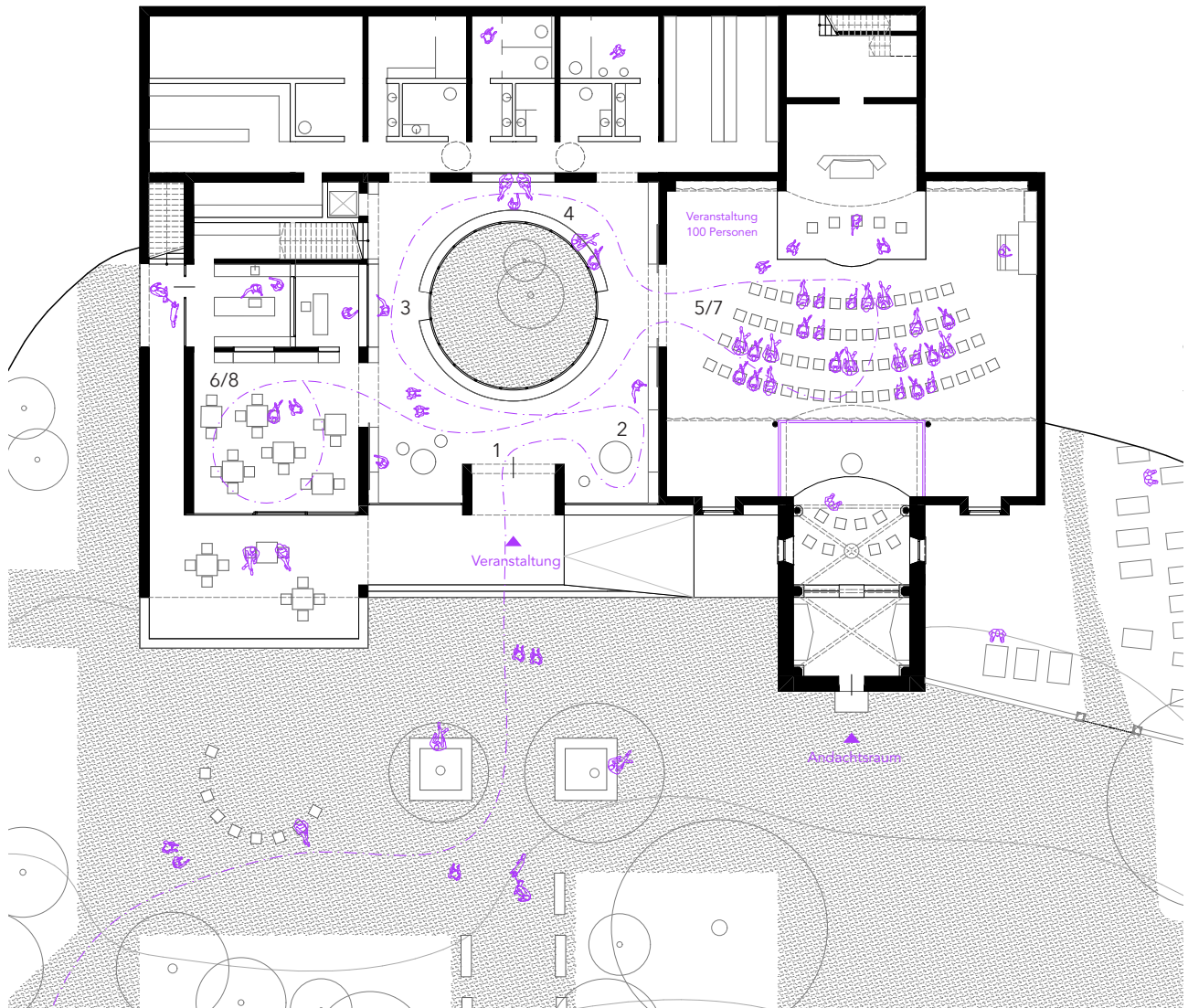
# Nutzungsvariante Kirchzeit - Taufe - Hochzeit - Beerdigung



## Ein Konzertabend im besonderen Ambiente

- 1 Ankommen
- 2 Garderobe
- 3 Ticket - Abendkasse
- 4 Foyer zum Treffen und Austauschen
- 5 Zuhorchen und Genießen
- 6 Erfrischungspause
- 7 Zuhorchen und Genießen
- 8 bei einem abschließenden Getränk den Abend reflektieren

# Nutzungsvariante Veranstaltung



## Bauteilaufbauten

### AW 1 - Sichtbeton

Sichtbeton SB3 weiß eingefärbt	250mm
Hinterlüftungsebene / Holzlattung	96mm
Konterlattung	80mm
Vertikale Lärchenschalung natur	24mm

### AW 2 - Holzriegelkonstruktion

Vertikale Lärchenschalung natur	24mm
Konterlattung	80mm
Hinterlüftungsebene / Holzlattung	60mm
Fassadenbahn diffusionsoffen / regensicher	
Holzfaserverplatte diffusionsoffen	16mm
Holzriegelkonstruktion / Holzfaserdämmung	150mm
Holzfaserverplatte diffusionsdicht	20mm
Installationsebene Lattung / Holzfaserdämm.	80mm
Vertikale Lärchenholzverkleidung geölt	20mm

### D 1 - Satteldach 20°

Metaldeckung doppelter Stehfalz	
Bitumenbahn	5mm
Rauschalung	24mm
Hinterlüftungsebene / Holzlattung	60mm
Holzfaserverplatte diffusionsoffen	20mm
Dachsparren / Holzfaserdämmung	200mm
Holzfaserverplatte diffusionsdicht	20mm
Lattung / Holzfaserdämmung	80mm
Holzfaserverplatte	20mm
Installationsebene	80mm
Vertikale Lärchenholzverkleidung geölt	20mm

### FB 1 - Bodenplatte

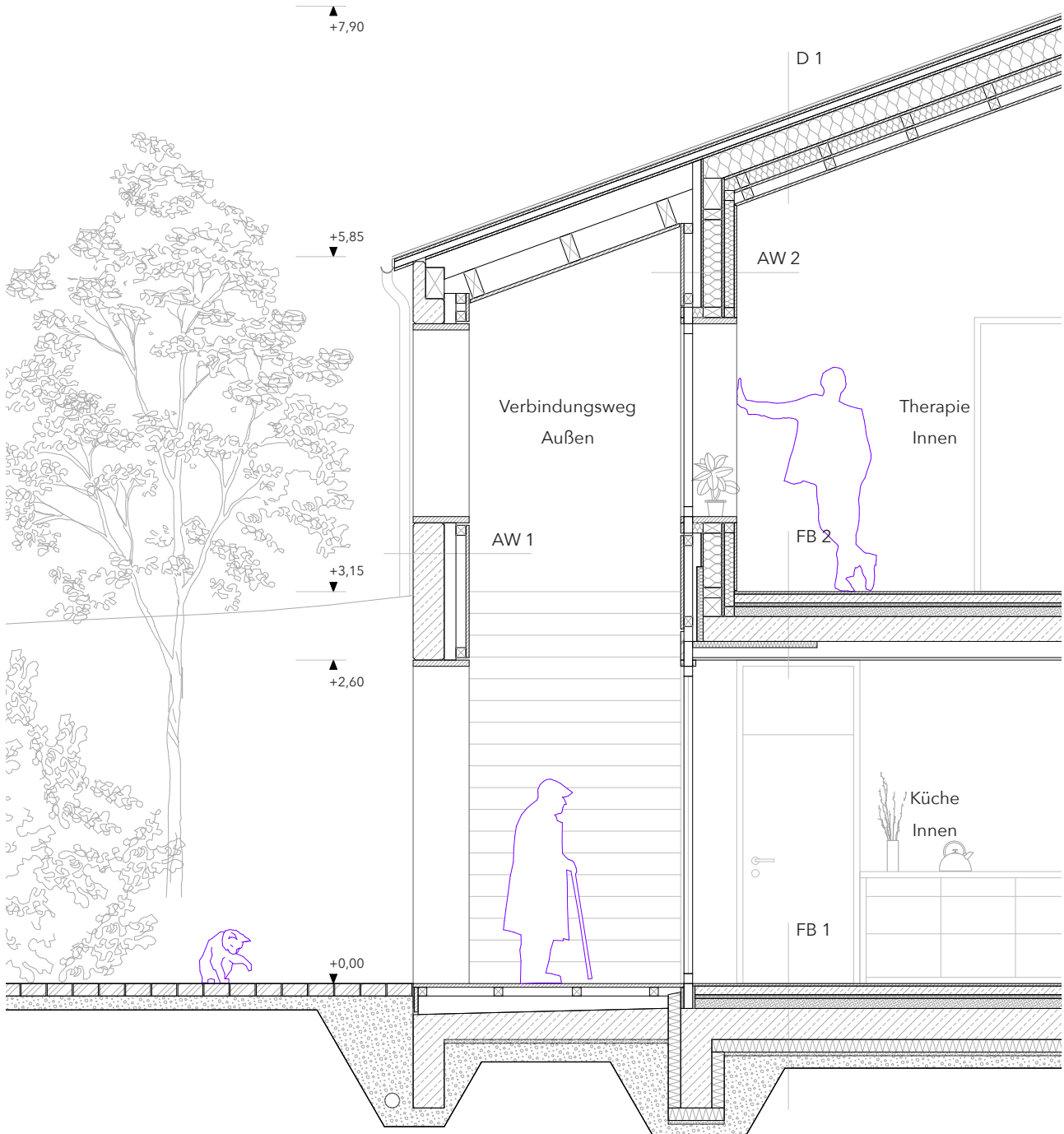
Lärchendielen geölt	20mm
Heizestrich	70mm
Trennlage	
Trittschalldämmung EPS	30mm
Splittschüttung gebunden	75mm
Bituminöse Feuchtigkeitsabdichtung 2 lag.	5mm
Stahlbetonplatte	250mm
Perimeterdämmung Schaumglas	100mm
Sauberkeitsschicht Splittschüttung	100mm
Rollierung	30mm
Erdreich	

### FB 2 - Zwischendecke

Lärchendielen geölt	20mm
Heizestrich	70mm
Trennlage	
Trittschalldämmung EPS	30mm
Splittschüttung gebunden	80mm
Stahlbetonplatte	200mm
Installationsebene	130mm
Lärchenverkleidung geölt	20mm

# Fassadenschnitt Erweiterungsbau

M 1:50

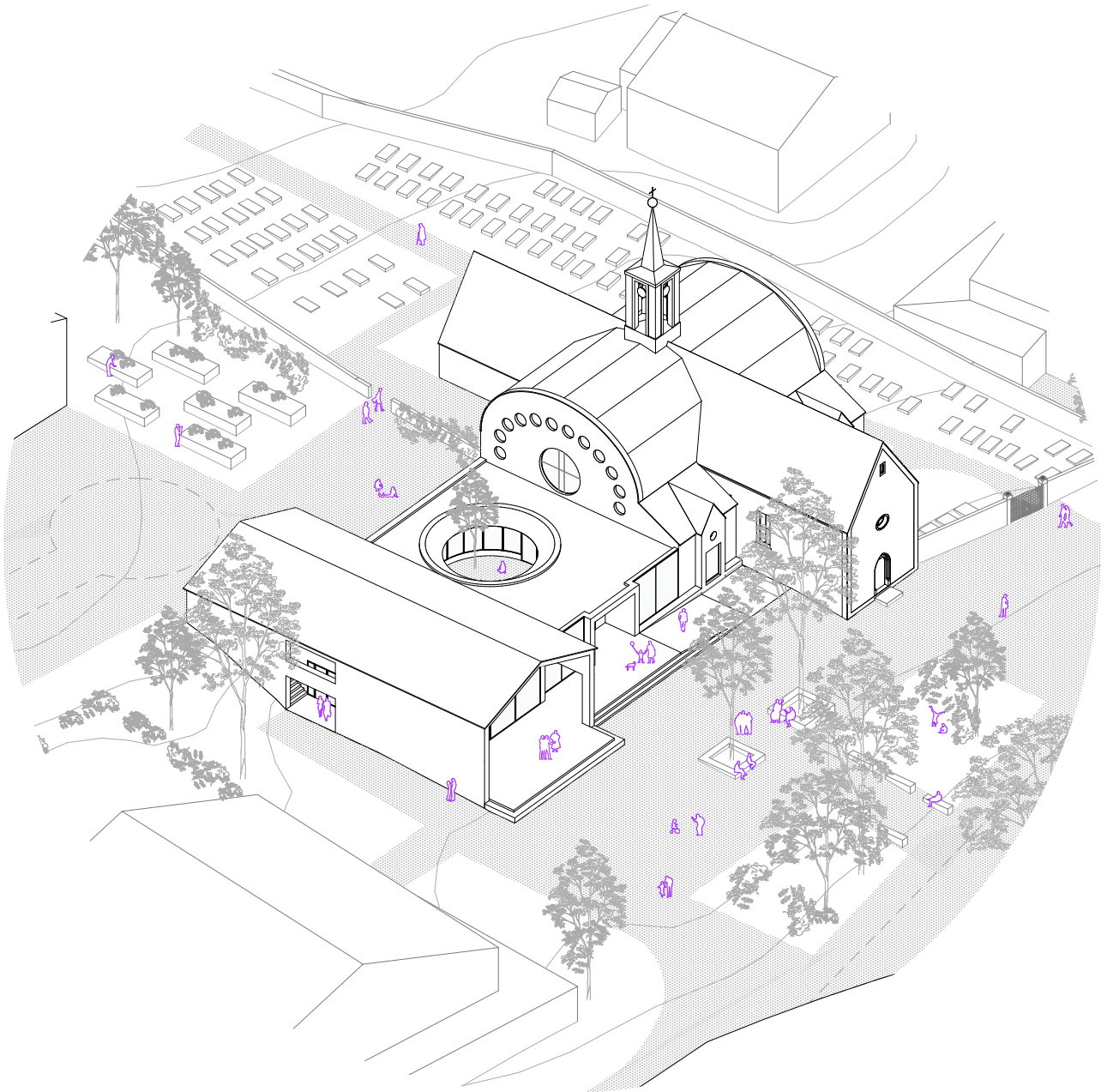


„Es bedarf einmal und wahrscheinlich bald einmal der Einsicht, was vor Allem unseren großen Städten fehlt: stille und weite, weitgedehnte Orte zum Nachdenken, Bauwerke und Anlagen, welche als Ganzes die Erhabenheit des Sich - Besinnens und Bei-Seite-Gehens ausdrücken. Aber diese Bauwerke und Anlagen sind schon da. Sie müssen nur genutzt werden.“

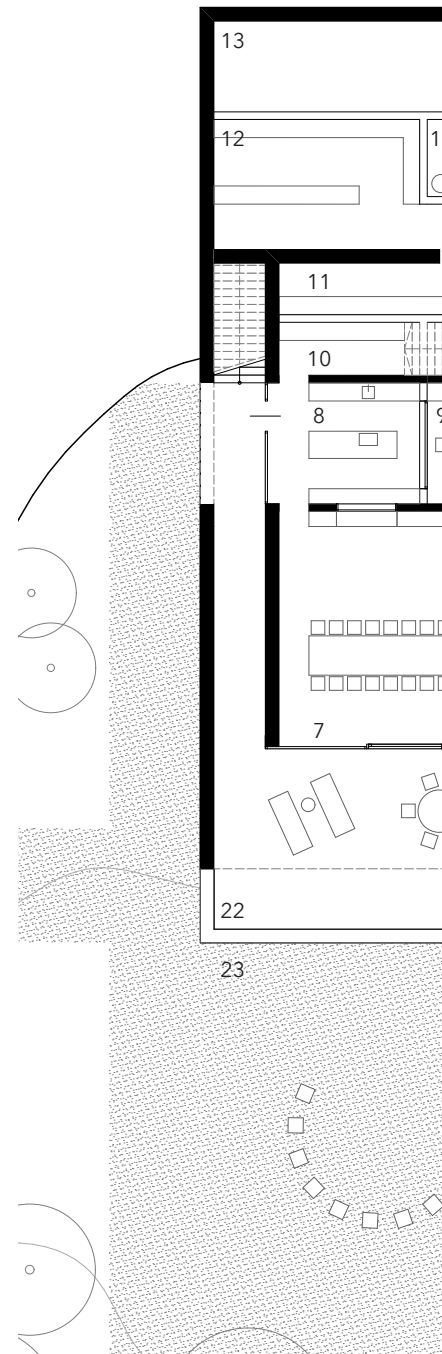
Friedrich Nietzsche

# Axonometrie

M 1:500



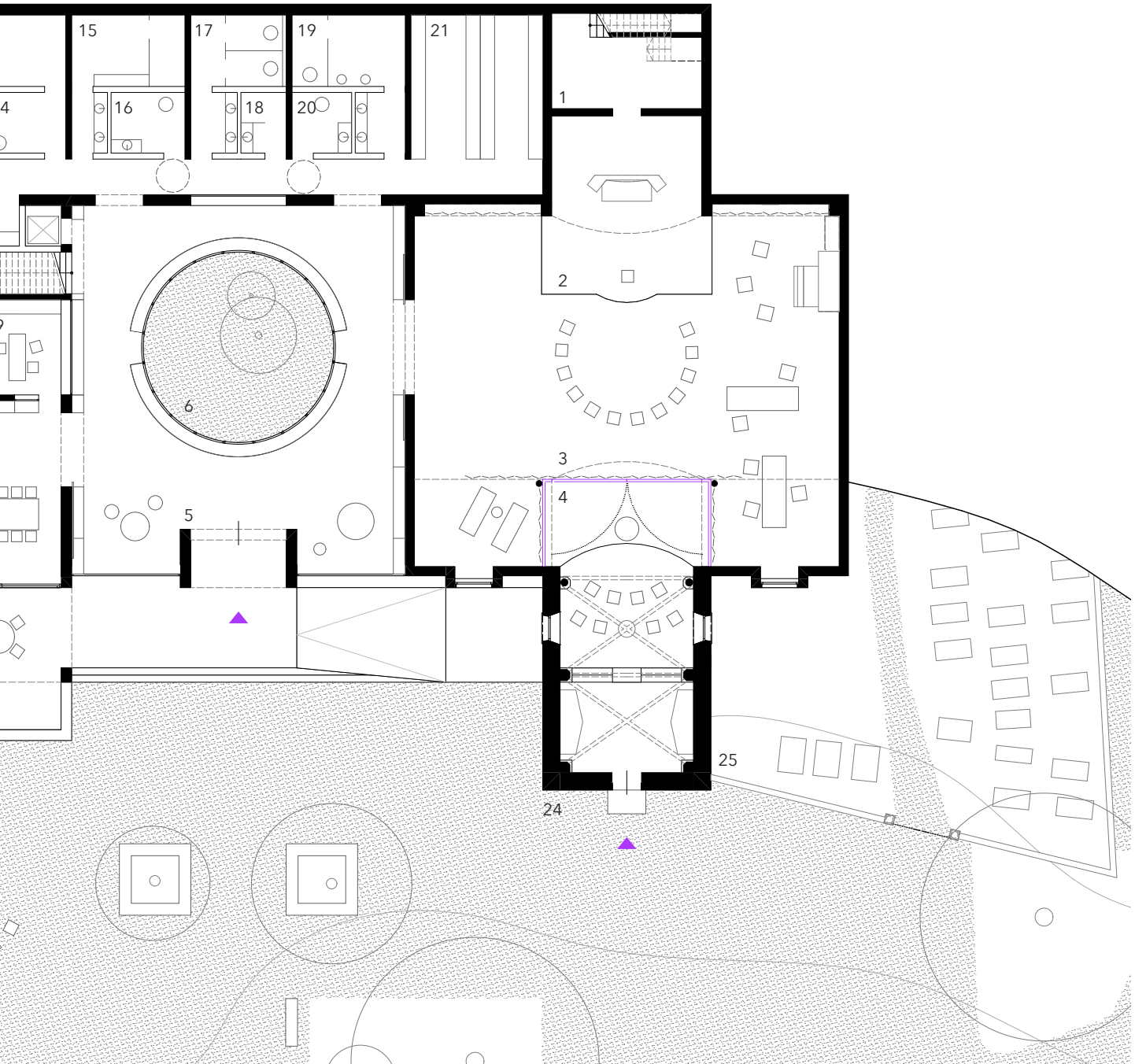
1 Sakristei	21m <sup>2</sup>
2 Chor - Bühne - Podium	50m <sup>2</sup>
3 Kirchenraum - multifunktional	214m <sup>2</sup>
4 Andachtsraum	77m <sup>2</sup>
5 Foyer - Garderobe	140m <sup>2</sup>
6 Patio	51m <sup>2</sup>
7 Aufenthaltsraum	61m <sup>2</sup>
8 Küche	20m <sup>2</sup>
9 Station - Büro - Empfang	14m <sup>2</sup>
10 Küchenlager	9m <sup>2</sup>
11 Abstellraum rein	11m <sup>2</sup>
12 Lager Dorfplatz - Abstellraum unrein	30m <sup>2</sup>
13 Technik	31m <sup>2</sup>
14 Reinigungsraum	9m <sup>2</sup>
15 Umkleide Klienten	14m <sup>2</sup>
16 Bad Barrierefrei	8m <sup>2</sup>
17 WC Damen	18m <sup>2</sup>
18 Umkleide - WC Personal	5m <sup>2</sup>
19 WC Herren	20m <sup>2</sup>
20 WC Barrierefrei	6m <sup>2</sup>
21 Lager Kirchraum	41m <sup>2</sup>
22 Ortsbühne - Terrasse	66m <sup>2</sup>
23 Dorfplatz	320m <sup>2</sup>
24 Kirchplatz	240m <sup>2</sup>
25 Friedhof	





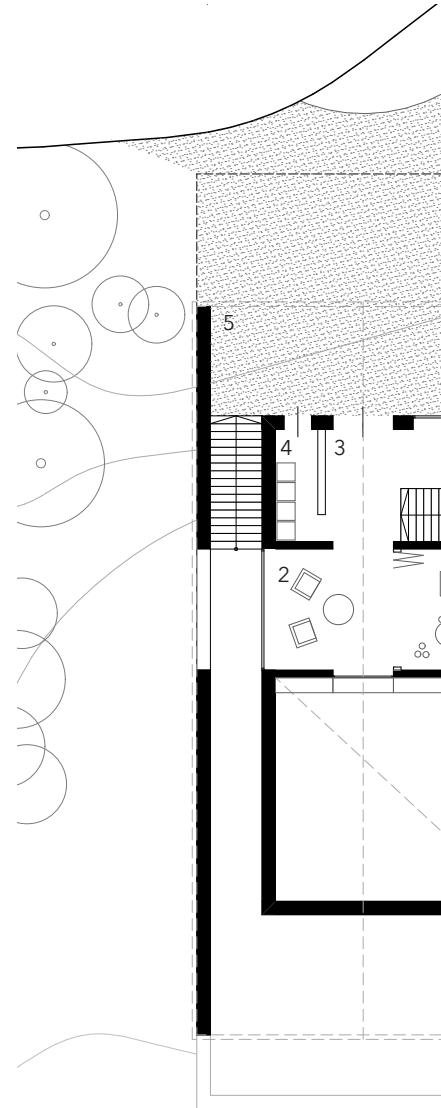
Grundriss EG Laurenti

M 1:250



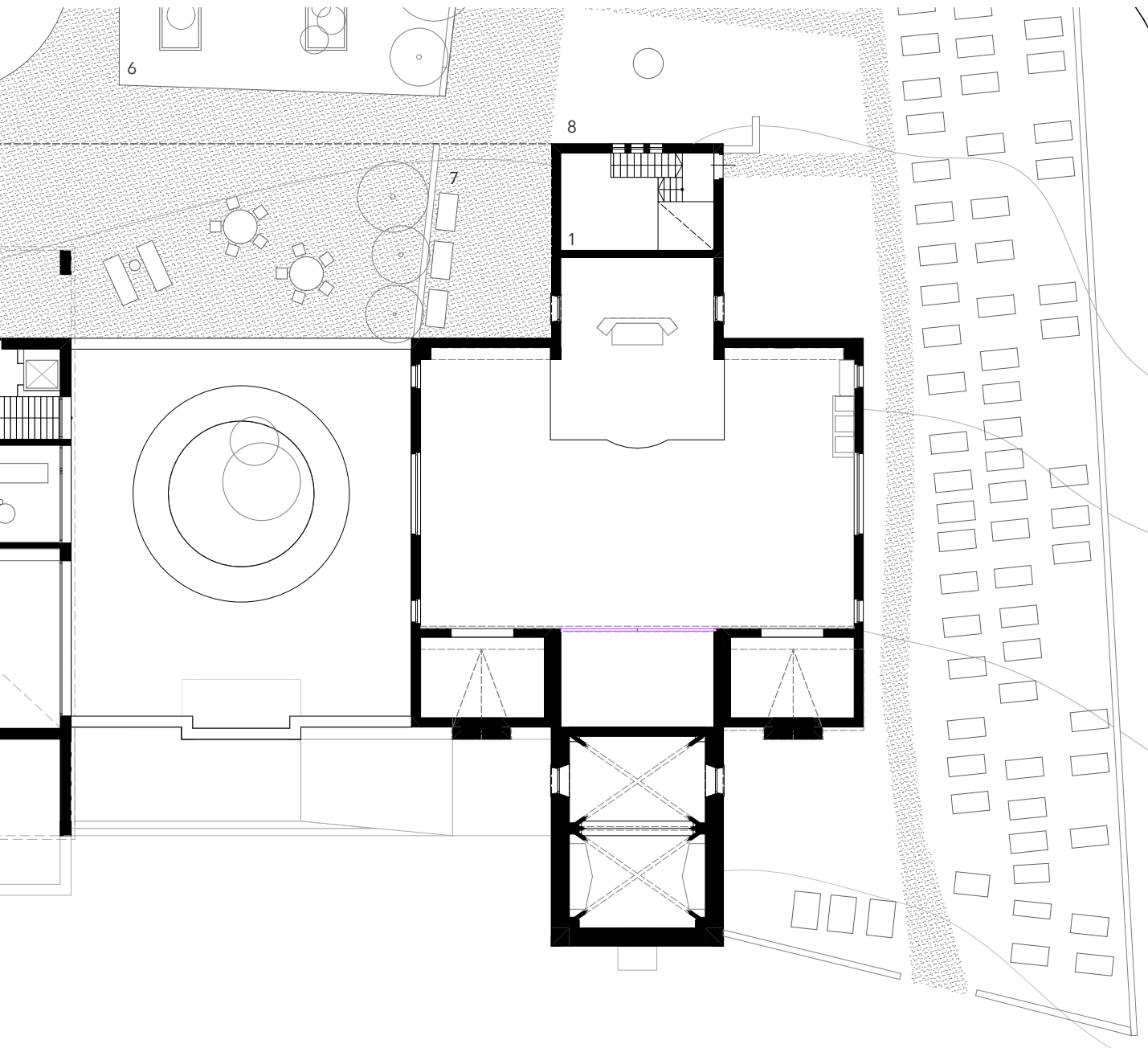
- 1 Sakristei - Umkleide
- 2 Therapie
- 3 Flur
- 4 Müll - Lager
- 5 Vorplatz
- 6 Gemüsegarten
- 7 Müllplatz Friedhof
- 8 Friedhof

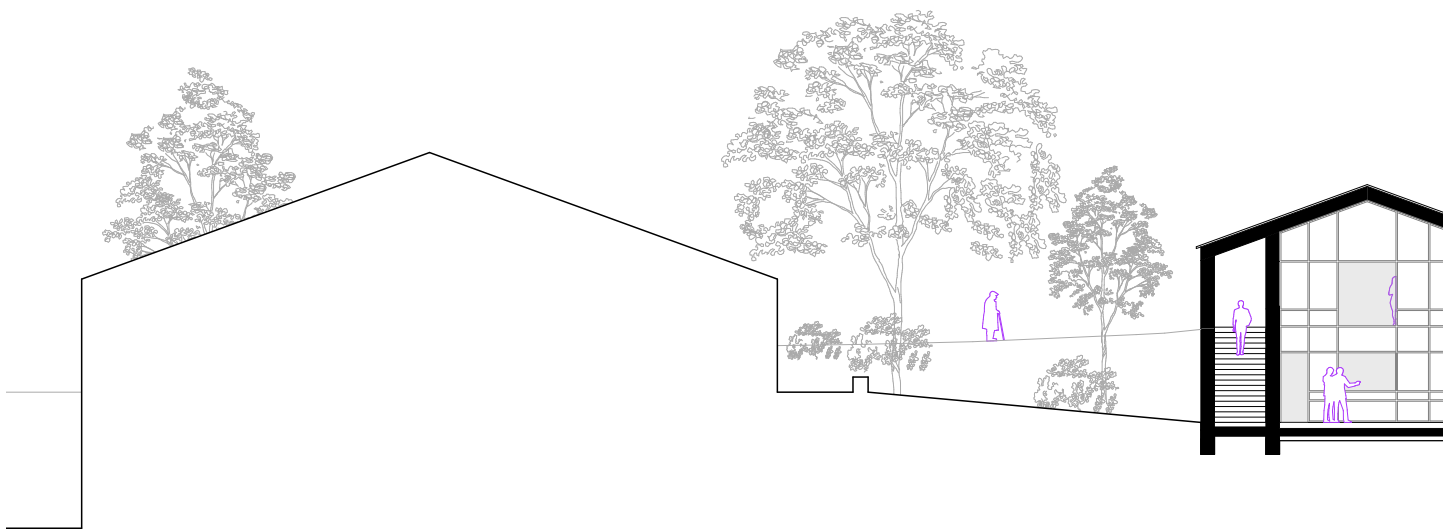
- 13m<sup>2</sup>
- 32m<sup>2</sup>
- 12m<sup>2</sup>
- 6m<sup>2</sup>
- 190m<sup>2</sup>
- 80m<sup>2</sup>
- 30m<sup>2</sup>



Grundriss OG Laurenti

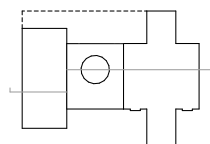
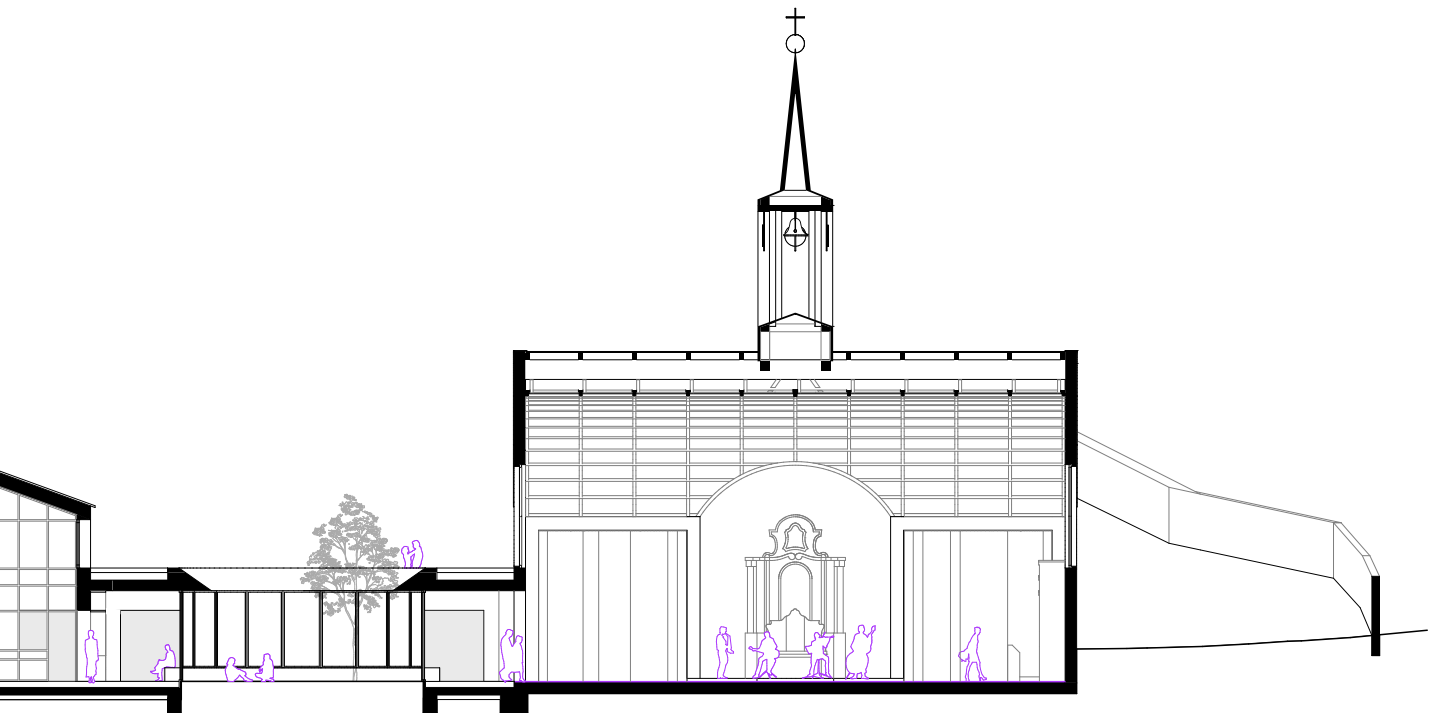
M 1:250





Querschnitt Laurenti

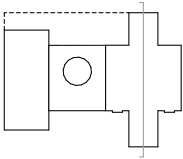
M 1:250

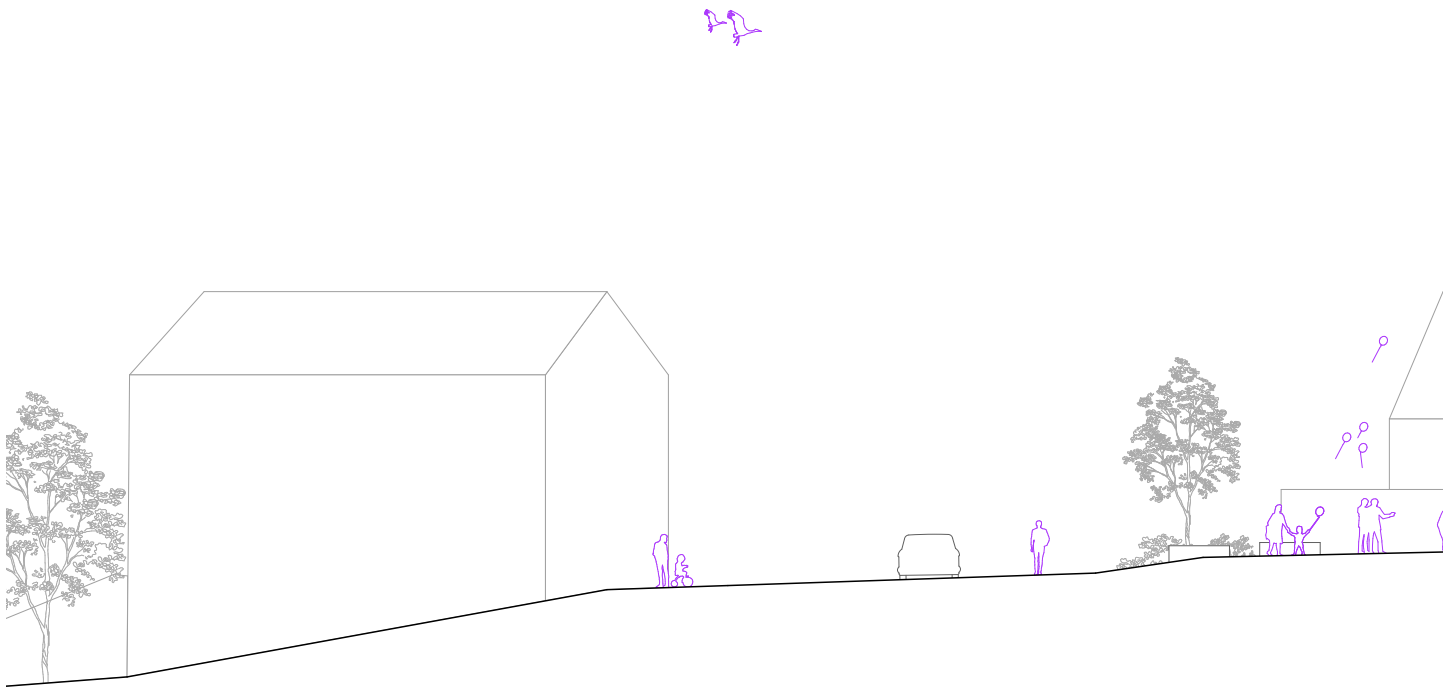




Längsschnitt Kirche

M 1:250

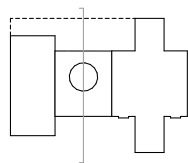
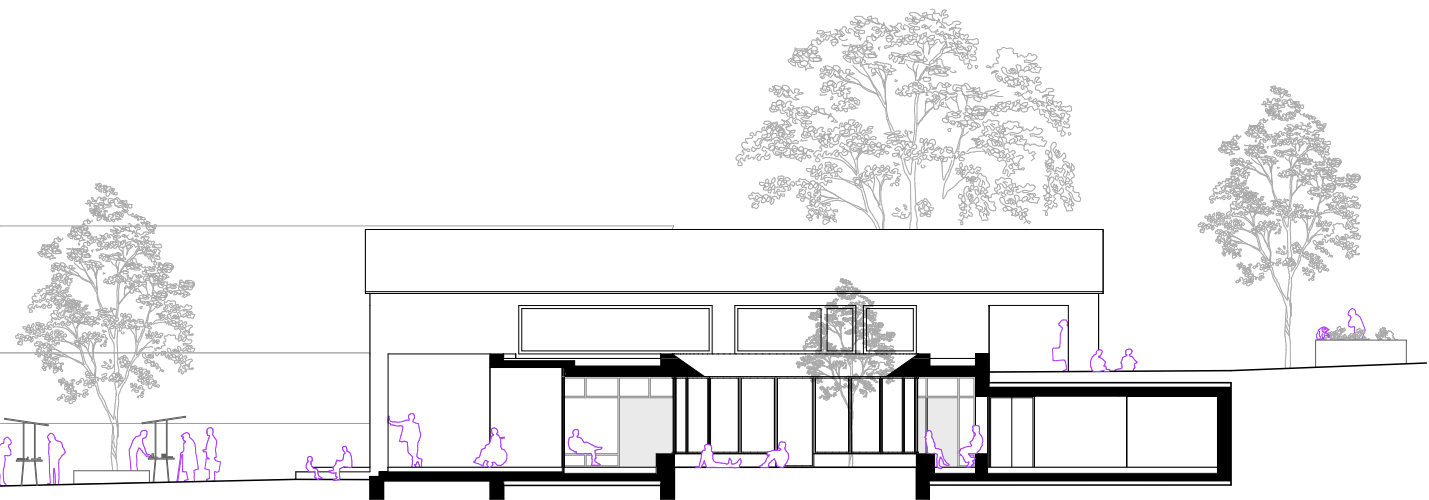


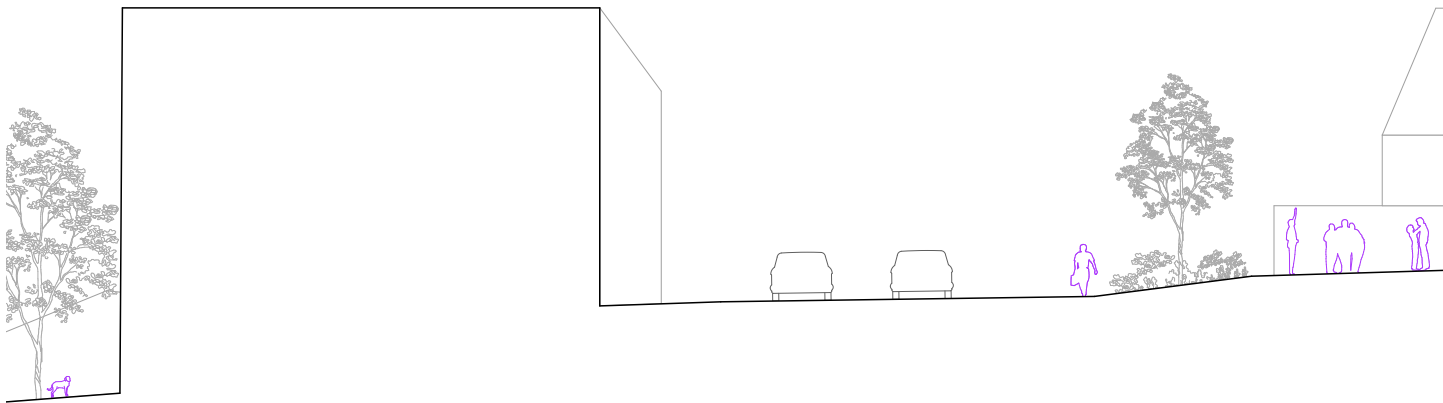




# Längsschnitt Foyer

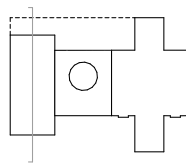
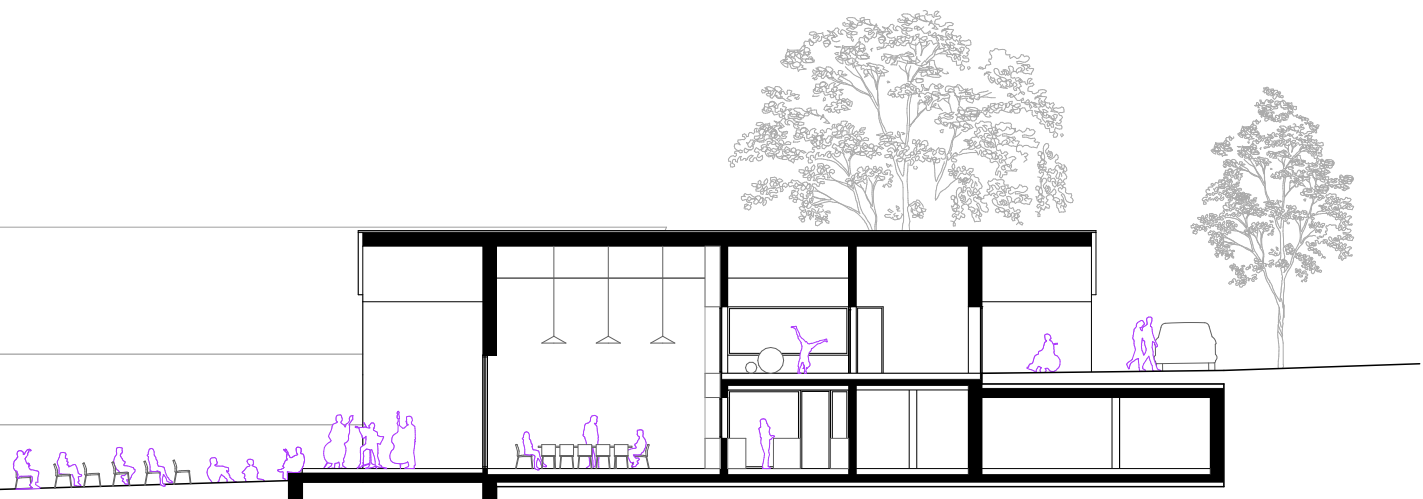
M 1:250

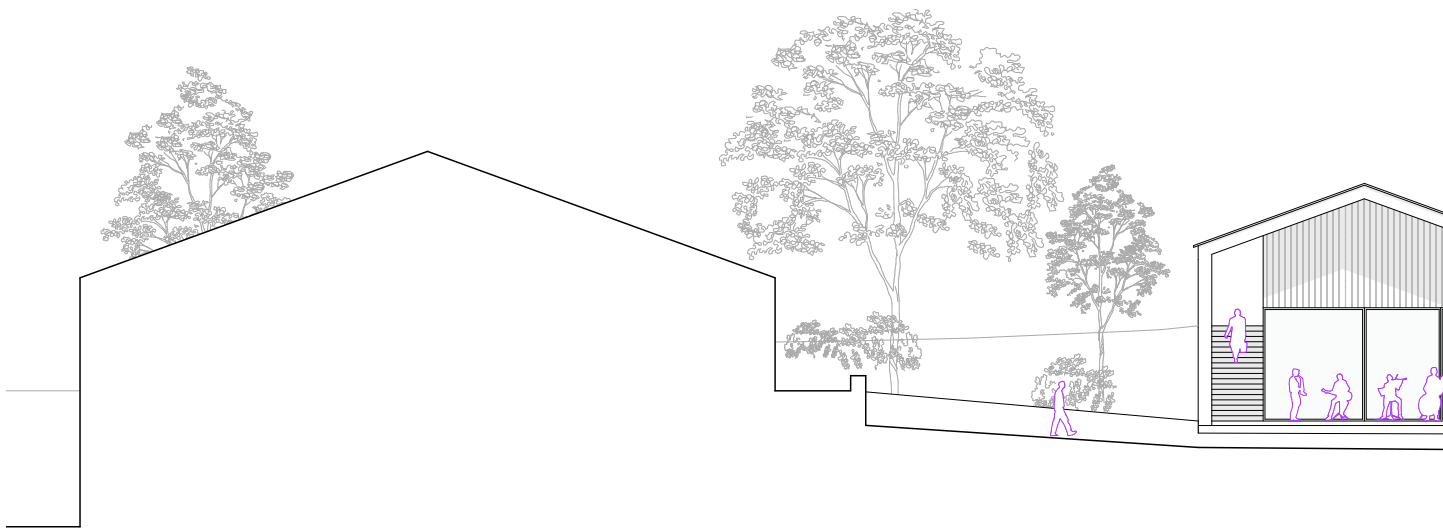




# Längsschnitt Seniorentageszentrum

M 1:250

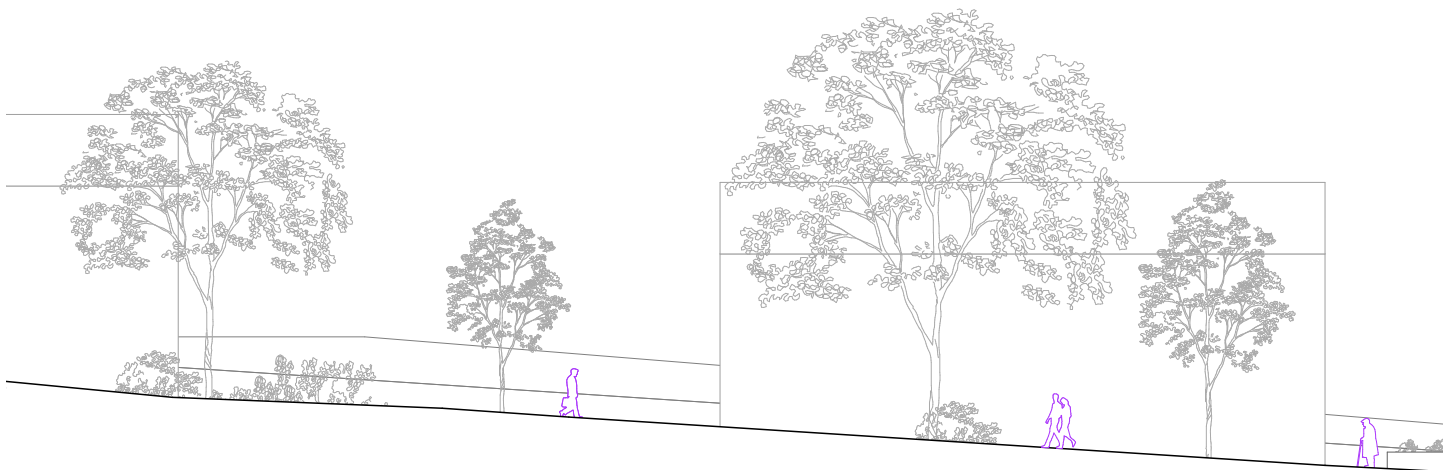




Ansicht West Laurenti

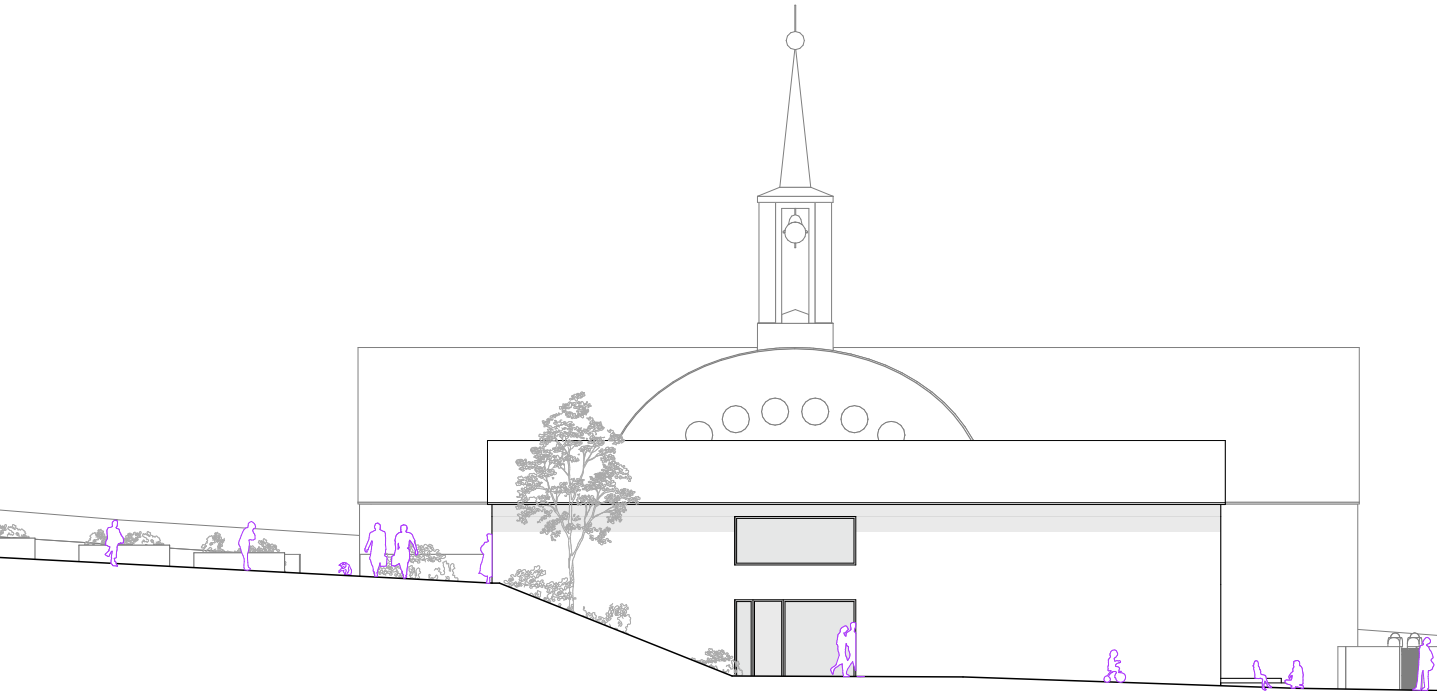
M 1:250

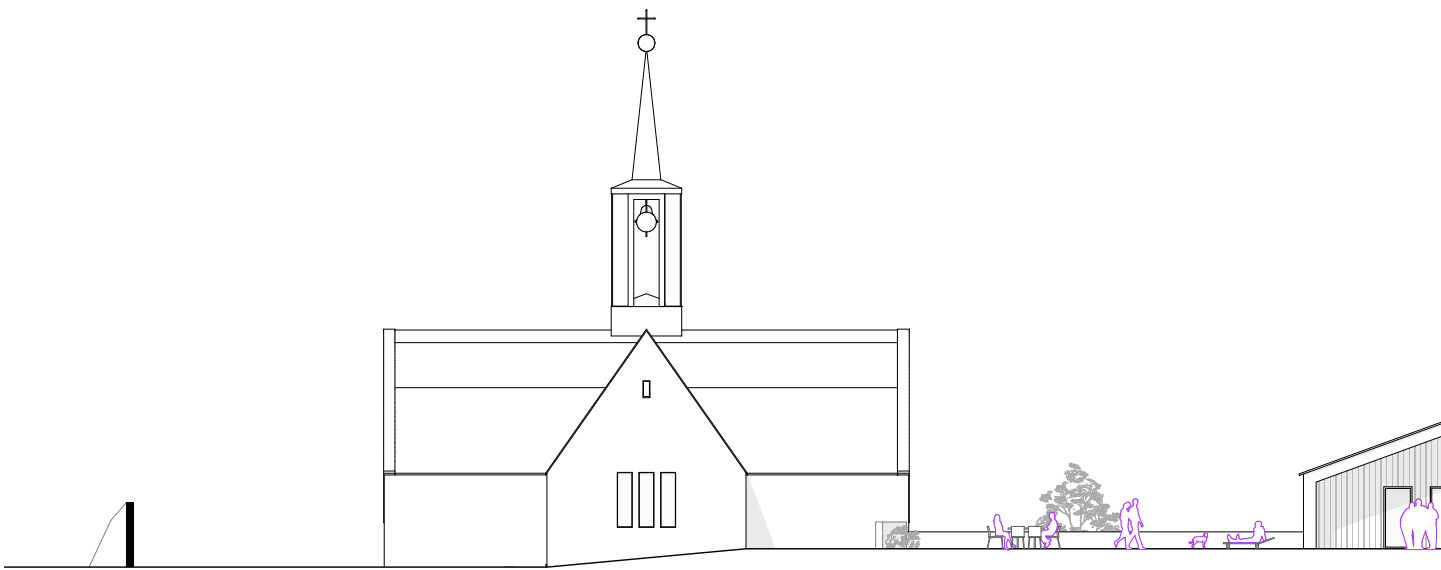




Ansicht Nord Laurenti

M 1:250

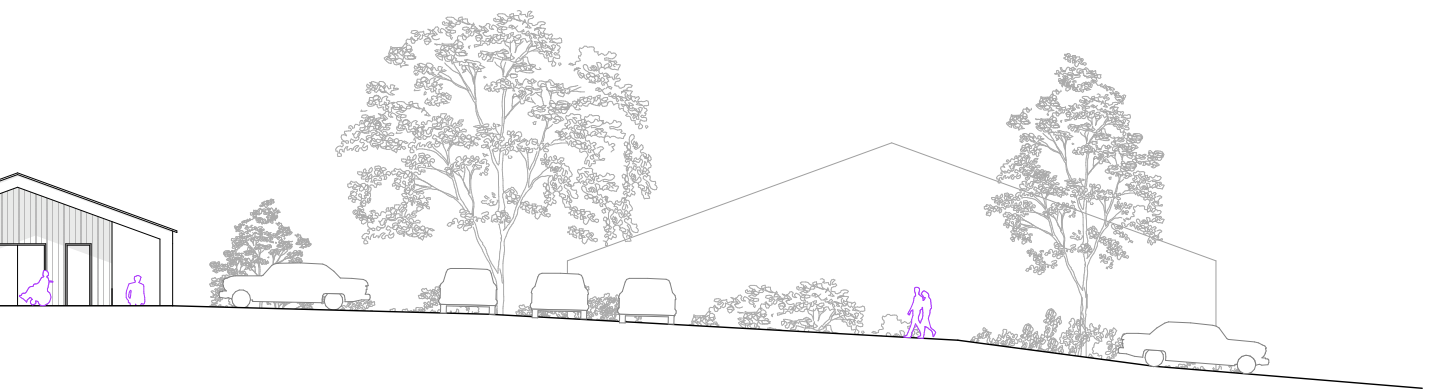






Ansicht Ost Laurenti

M 1:250



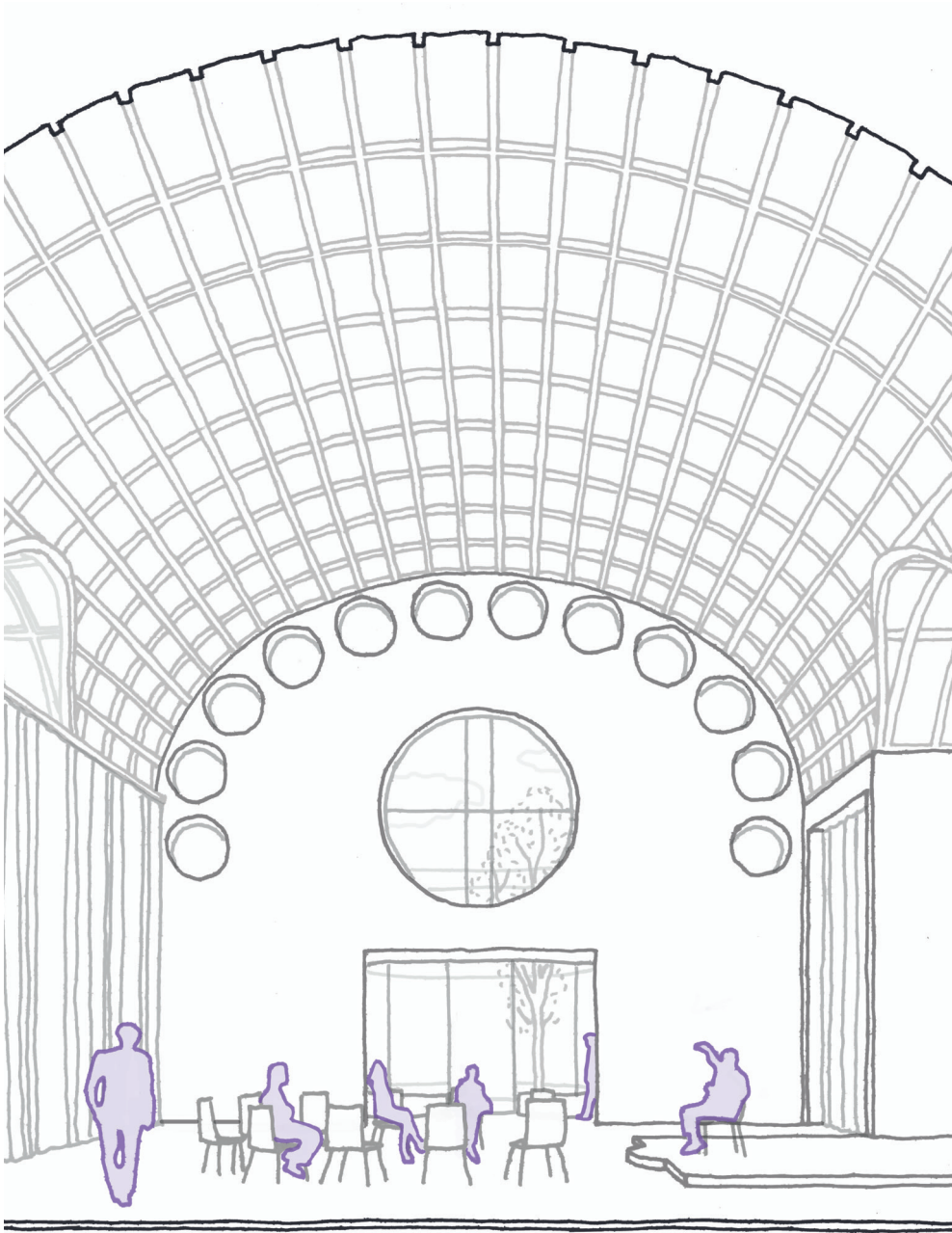


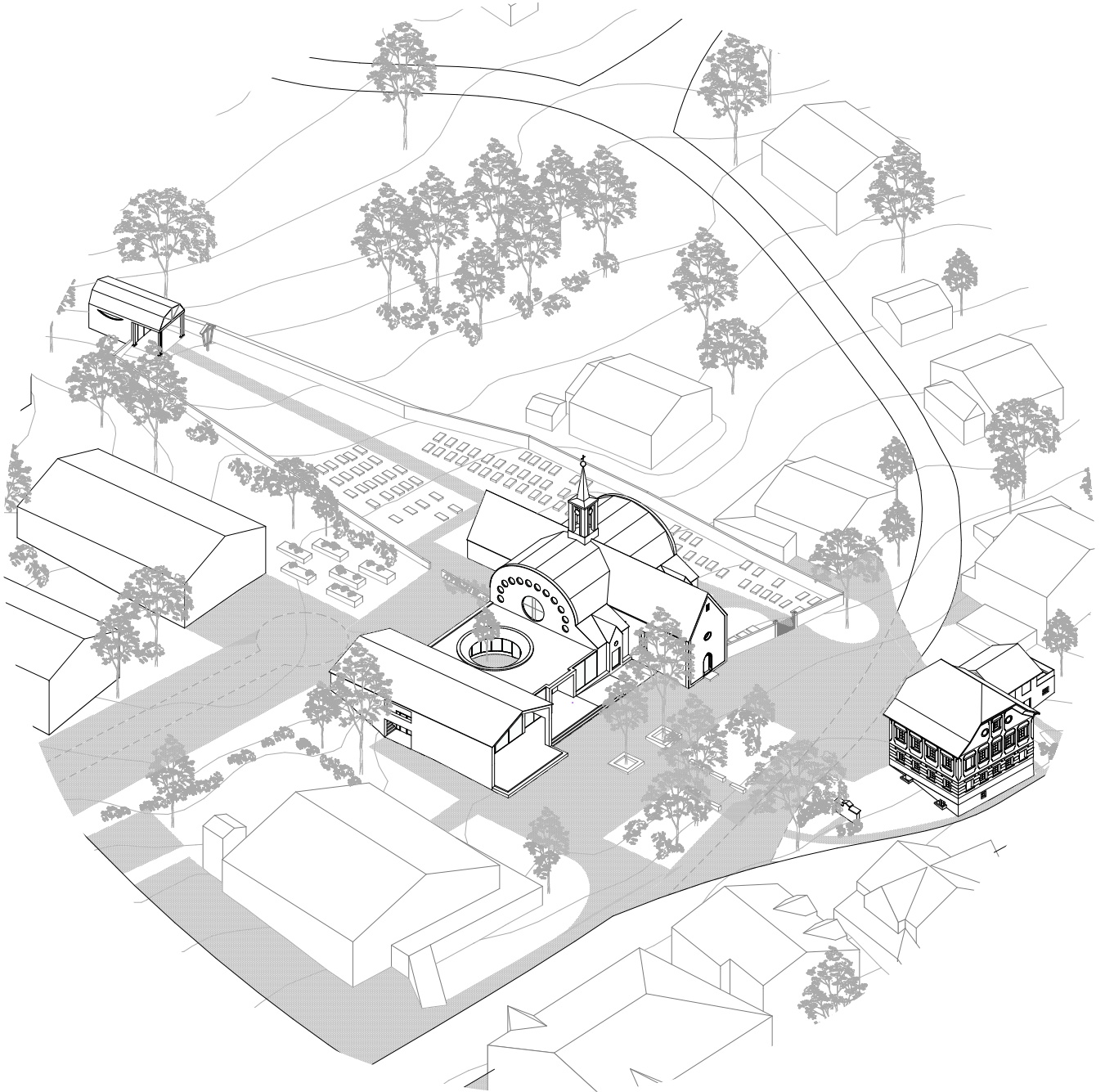














# Schlusswort

## Die Kirche im Dorf lassen

Mit dem II. Vatikanischen Konzil herrschte eine Aufbruchsstimmung in der katholischen Kirche. Resultierend daraus gab es mutige Personen, wie Ferdinand Schuster, der mit der Kirche als Mehrzweckraum Ende der 1960er Jahre bereits eine sehr zukunftsorientierte Lösung einer Kirche verwirklichte. Leider wurde durch die konservative Einstellung der Kirchenvertreter dieses Konzept zunichtegemacht. Dieser Aufbruchsgedanke der Kirchengemeinschaft wird aber in Zukunft nötig werden, wenn es um den wirtschaftlichen Erhalt der unzähligen Kirchen des Landes geht. Die Beispiele der erweiterten Nutzungen in unseren Nachbarländern zeigen, dass es möglich ist, ein Gebäude zu erhalten und auch weiterhin als identitätsstiftendes Bauwerk städtebaulich zu schützen. Als Vorzeigebispiel ist der Maihof in Luzern zu nennen, bei dem die pastorale und wirtschaftliche Umstrukturierung der Pfarre das Gebäude vor dem Leerstand gerettet hat.

Wichtig dabei ist eine liberale und offene Anschauung gegenüber neuen Nutzungen. Bei Neunutzungen ist auch immer der sakrale Raum betroffen, da er als meist größter Raum des Bauwerks am flexibelsten genutzt werden kann. Eine konservative Ansicht der Gläubigen und der Kirchenvertreter, dass der sakrale Raum nur für Messfeiern genutzt werden darf, führt unweigerlich zum Verlust wichtiger Baudenkmäler und zum Verlust von örtlichen sozialen Gemeinschaften.

Die sinkenden Zahlen der Kirchenmitglieder, aber auch die sinkende Anzahl der Priester und Seelsorger zeigt, dass eine Umstrukturierung und eine Veränderung kirchenintern so schnell als möglich passieren muss. Wünschenswert wäre es deshalb viel Engagement von diversen Ämtern, aber auch Freiwilligen, durch die eine Art Referenzkatalog entsteht kann, wie man in Zukunft mit kirchlichen Denkmälern umgeht.

*„Um zu Visionen, Ideen, Phantasie und Kreativität im Zeitalter des Neoliberalismus zu kommen, brauchen wir nicht ein MEHR, sondern ein HALTEN von dem, was wir haben.“<sup>75</sup>*



# Literaturverzeichnis

## Primärquellen - Sekundärliteratur

- Bauer, Katrin: Gotteshäuser zu verkaufen. Gemeindefusionen, Kirchenschließungen und Kirchenumnutzungen, Münster 2011
- Blanckesteijn, Hans Roald: Umnutzungen von Kirchen zwischen Behutsamkeit und Radikalität, in: Neue Nutzungen von alten Kirchen. Erstes Berliner Gespräch, Berlin 1988, 91-96
- Davies, John Gordon: The secular use of church buildings, London 1968
- Duttweiler, Stefanie: Kirchenumnutzungen aus politischer Sicht, in: Kunst und Kirche. Kirchenumnutzungen Der Blick aufs Ganze, 4 (2015), 44-47
- Gollan, Rut-Maria/Frick, Eckhard: Bauruine Kirche?, in: Nollert, Angelika/Volkenandt, Matthias/Gollan, Rut-Maria/Frick, Eckhard (Hg.): Kirchenbauten in der Gegenwart. Architektur zwischen Sakralität und sozialer Wirklichkeit, Regensburg 2011, 182-189
- Gothe, Kerstin: Umgang mit Kirchenräumen in Deutschland und den Niederlanden, in: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege 67, Heft 3/4 (2013), 353-361
- Gratz, Lucia: Zwei Kirchen im Dorf. Eine Kirchenrochade in Ebnat-Kappel, in: Werk, bauen+wohnen, 11 (2019), 32-36
- Jäggi, Carola: Heilige Räume, in: Nollert, Angelika/Volkenandt, Matthias/Gollan, Rut-Maria/Frick, Eckhard (Hg.): Kirchenbauten in der Gegenwart. Architektur zwischen Sakralität und sozialer Wirklichkeit, Regensburg 2011, 23-30
- Kaindl, Heimo: Von der Idee einer Kirche als Mehrzweckraum, in: Gethmann Daniel (Hg.): Ferdinand Schuster (1920-1972): Das architektonische Werk. Bauten, Schriften, Analysen, Graz 2020, 69-76
- Kapfinger, Otto/Höllbacher, Roman/Mayr, Norbert: Baukunst in Salzburg seit 1980. Ein Führer zu 600 sehenswerten Beispielen in Stadt und Land, Salzburg 2010
- Keller, Sonja: Kirchenumnutzungen aus kirchlicher Sicht, in: Kunst und Kirche. Kirchenumnutzungen Der Blick aufs Ganze, 4 (2015), 4-7
- Keller, Manfred: Kirchen öffnen und erhalten. Konzeption und Modelle der erweiterten Nutzung, in: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege 67, Heft 3/4 (2013), 373-385
- Knall-Brskovsky, Ulrike: Umnutzung von Kirchen?. Wer erhält in Zukunft die Sakralbauten?, in: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege 67, Heft 3/4 (2013), 325-337
- Kölbl, Alois/Resch, Wiltraud: Wege zu Gott, Graz 2002
- Marti, Michael: Kirchenumnutzungen aus kirchlicher Sicht, in: Kunst und Kirche. Kirchenumnutzungen Der Blick aufs Ganze, 4 (2015), 52-54
- Meys, Oliver: Denkmalpflegerische Handlungsspielräume bei Kirchenumnutzungen. Praxisbeispiele aus Deutschland, in: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege 67, Heft 3/4 (2013), 339-351

Mortanges, René Pahud/Ramaj, Burim: Kirchengenutzungen aus rechtlicher Sicht, in: Kunst und Kirche. Kirchengenutzungen Der Blick aufs Ganze, 4 (2015), 48-51

Plüss, David: Kirchengenutzungen aus theologischer Sicht, in: Kunst und Kirche. Kirchengenutzungen Der Blick aufs Ganze, 4 (2015), 14-17

Schaffer, Wolfgang: m3 Baukultur der katholischen Kirche in Oberösterreich, in: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege 67, Heft 3/4 (2013), 363-371

Schäfer, Eva: Kirchengenutzungen aus denkmalpflegerischer Sicht, in: Kunst und Kirche. Kirchengenutzungen Der Blick aufs Ganze, 4 (2015), 8-13

Steinbacher, Gottfried: Chronik der Gemeinde Kleinarl, Salzburg 1992

Stückelberger, Johannes: Kirchengenutzungen aus städtebaulicher Sicht, in: Kunst und Kirche. Kirchengenutzungen Der Blick aufs Ganze, 4 (2015), 18-25

Waechter-Böhm, Liesbeth: Heinz Tesar, Wien 1995

Wehdorn, Jessica: Kirchenbauten profan genutzt. Der Baubestand in Österreich, Innsbruck 2006

Zahner, Walter: Katholische Kirche Christus Hoffnung der Welt, in: Nollert, Angelika/Volkenandt, Matthias/Gollan, Rut-Maria/Frick, Eckhard (Hg.): Kirchenbauten in der Gegenwart. Architektur zwischen Sakralität und sozialer Wirklichkeit, Regensburg 2011, 182-189

# Literaturverzeichnis

## Internetquellen

Pausackl, Christina: Katholische Kirche unter massiven Spardruck, 21.03.2018, <https://www.profil.at/oesterreich/katholische-kirche-spardruck-9534124> (24.07.2020)

Schinnerl, Ingeborg: Biographien/Tesar\_Heinz, 05.04.2011, [https://austria-forum.org/af/Biographien/Tesar%2C\\_Heinz](https://austria-forum.org/af/Biographien/Tesar%2C_Heinz) (23.06.2019)

o.A.: Knapp 5 Millionen Katholiken in Österreich, Online unter: [https://www.ots.at/presseaussendung/OTS\\_20200115\\_OTS0089/statistik-knapp-5-millionen-katholiken-in-oesterreich](https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20200115_OTS0089/statistik-knapp-5-millionen-katholiken-in-oesterreich) (29.07.2020)

o.A.: Symposium in Linz-Auwiesen will „Kirchenräume weit denken“, <https://www.dioezese-linz.at/site/pfarrgemeinde/home/news/article/118669.html> (29.07.2020)

o.A.: Kirche vom Kopf auf die Füße stellen, <http://www.lungaukirche.at/kirche-in-entwicklung/> (29.07.2020)

o.A.: Pfarrverband, <https://www.erzdioezese-wien.at/pages/inst/25473874/strukturentwicklung/pfarrverband/article/63403.html> (29.07.2020)

o.A.: Bundesgesetz betreffend den Schutz von Denkmalen wegen ihrer geschichtlichen, künstlerischen oder sonstigen kulturellen Bedeutung, <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10009184> (08.09.2020)

o.A.: Kirchenfinanzen – Budget und Gebarungsübersicht, <https://kirchenfinanzierung.katholisch.at/kirchenfinanzen> (24.07.2020)

o.A.: „Der MaiHof“, [https://www.kathluzern.ch/fileadmin/user\\_upload/Files/Dokumente/Konzept\\_\\_\\_Der\\_MaiHof\\_\\_.pdf](https://www.kathluzern.ch/fileadmin/user_upload/Files/Dokumente/Konzept___Der_MaiHof__.pdf) (27.7.2020)

o.A.: Betreuungs- und Pflegedienste des Landes Steiermark 2015, [https://www.gesundheit.steiermark.at/cms/dokumente/11684303\\_76111478/a5cf21d8/versorgungsbericht\\_2015\\_internet.pdf](https://www.gesundheit.steiermark.at/cms/dokumente/11684303_76111478/a5cf21d8/versorgungsbericht_2015_internet.pdf) (7.08.2020)

o.A.: Qualitätsstandard „Tagesbetreuung für ältere Menschen“, [https://www.verwaltung.steiermark.at/cms/dokumente/11645217\\_120309253/872e5099/Beschluss\\_Tagesbetreuung%20f%C3%BCr%20C3%A4ltere%20Menschen\\_Qualit%C3%A4tsstandard.pdf](https://www.verwaltung.steiermark.at/cms/dokumente/11645217_120309253/872e5099/Beschluss_Tagesbetreuung%20f%C3%BCr%20C3%A4ltere%20Menschen_Qualit%C3%A4tsstandard.pdf) (07.08.2020)

o.A.: Kurzzeitpflege und Tageszentren, [https://www.salzburg.gv.at/soziales\\_/Documents/Publikationen/Web\\_Folder%20Kurzzeitpflege%20und%20Tageszentren%20Informationen%20und%20Adressen.pdf](https://www.salzburg.gv.at/soziales_/Documents/Publikationen/Web_Folder%20Kurzzeitpflege%20und%20Tageszentren%20Informationen%20und%20Adressen.pdf) (07.08.2020)

# Zitatverzeichnis

Seite 16:

Schär, Benz: Kirchenumnutzungen aus kirchlicher Sicht, in: Kunst und Kirche. Kirchenumnutzungen  
Der Blick aufs Ganze, 4 (2015), 6

Seite 66:

Bebel, August: o.A, in: Steinbacher, Gottfried: Chronik der Gemeinde Kleinarl, Salzburg 1992, 4

Seite 86:

Knall-Brskovsky, Ulrike: Umnutzung von Kirchen?. Wer erhält in Zukunft die Sakralbauten?, in:  
Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege 67, Heft 3/4 (2013), 330

Seite 166:

Friedrich Nietzsche: Werke in drei Bänden. München 1954, 164

# Abbildungsverzeichnis

Die verwendeten Abbildungen entstammen den folgend angeführten Quellen. Alle anderen Rechte liegen bei Johannes Fritzenwallner. Die Aufnahmen entstanden im Zeitraum zwischen Juni 2019 und September 2020 und wurden im September 2020 von Julian Lebitsch bearbeitet.

Seite 11 und 90:

Kirchtag, Horst: Archiv der Gemeinde Kleinarl

Seite 22:

Wehdorn, Jessica: Kirchenbauten profan genutzt. Der Baubestand in Österreich, Innsbruck 2006, 158

Seite 24:

o.A. in: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege 67, Heft 3/4 (2013), 324

Seite 26:

o.A. in: <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=16623018> Zugriff (04.09.2020)

Seite 28:

o.A. in: Aktivierende Befragung „Kirche? Im Lungau? Wozu?“.Zusammenstellung der Ergebnisse, o.A. 2019, 1

Seite 30:

o.A. in: <https://www.koeniggalerie.com/exhibitions/15194/entitas-nave> (01.08.2020)

Seite 32:

Reuters in: <https://www.n-tv.de/panorama/Immerather-Dom-wird-abgerissen-article20221858.html> (01.08.2020)

Seite 36:

o.A. in: <https://pp.userapi.com/c604422/v604422058/20d4/PT04X7l70t8.jpg> (01.08.2020)

Seite 38:

Henz, Hannes in: Werk, bauen+wohnen, 11 (2019), 14

Seite 40:

Haindl, Cedric in: Werk, bauen+wohnen, 11 (2019), 8

Seite 42:

Gonzalez, Brigida in: Werk, bauen+wohnen, 11 (2019), 18

Seite 46:

o.A. in: Kunst und Kirche. Kirchenumnutzungen Der Blick aufs Ganze, 4 (2015), 59

Seite 48:

o.A. in: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege 67, Heft 3/4 (2013), 356

Seite 52:

Hofer, Karin in: <https://www.nzz.ch/schweiz/bildstrecke/das-eventlokal-das-frueher-eine-kirche-war-ld.1338777> (01.08.2020)

Seite 56:

o.A. in: [https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/a/a6/Giovanni\\_Paolo\\_Pannini\\_-\\_The\\_Piazzaand\\_Church\\_of\\_Santa\\_Maria\\_Maggiore.jpg](https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/a/a6/Giovanni_Paolo_Pannini_-_The_Piazzaand_Church_of_Santa_Maria_Maggiore.jpg) (01.08.2020)

Seite 58:

o.A. in: Gethmann Daniel (Hg.): Ferdinand Schuster (1920-1972): Das architektonische Werk. Bauten, Schriften, Analysen, Graz 2020, 74

Seite 60:

o.A. in: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege 67, Heft 3/4 (2013), 380

Seite 62:

o.A. in: Kunst und Kirche. Kirchenumnutzungen Der Blick aufs Ganze, 4 (2015), 27

Seite 68:

o.A. in: Kleinarl. Wagrain und Kleinarl, Salzburg 2016, 8

Seite 70:

Orthofoto in: [https://www.salzburg.gv.at/outputonline/print\\_0b303ba4531a40ecb8c3c9ecec201b8f.pdf](https://www.salzburg.gv.at/outputonline/print_0b303ba4531a40ecb8c3c9ecec201b8f.pdf) (07.07.2020)

Seite 72:

Trampitsch, Erwin in: Kleinarl. Wagrain und Kleinarl, Salzburg 2016, 30

Seite 74:

Trampitsch, Erwin in: Kleinarl. Wagrain und Kleinarl, Salzburg 2016, 72

Seite 76:

Trampitsch, Erwin in: Kleinarl. Wagrain und Kleinarl, Salzburg 2016, 74

Seite 82:

Trampitsch, Erwin in: Kleinarl. Wagrain und Kleinarl, Salzburg 2016, 122

Seite 88:

o.A. in: Chronik der Gemeinde Kleinarl, Salzburg 1992, 153

Seite 92:

o.A. in: Chronik der Gemeinde Kleinarl, Salzburg 1992, 153

Seite 94:

o.A. in: Kleinarl. Wagrain und Kleinarl, Salzburg 2016, 108

Seite 95:

o.A. in: Chronik der Gemeinde Kleinarl, Salzburg 1992, 14

Seite 96:

o.A. in: Bauten der Erzdiözese Salzburg. 1946-1986, Salzburg 1987, 122



Seite 100:

o.A. in: Bauten der Erzdiözese Salzburg. 1946-1986, Salzburg 1987, 122

Seite 102:

Tesar, Heinz in: Waechter-Böhm, Liesbeth: Heinz Tesar, Wien 1995, 7

Seite 106:

Orthofoto in: [https://www.salzburg.gv.at/outputonline/print\\_ae84979f27c14c3c8a3c5956e0e82573.pdf](https://www.salzburg.gv.at/outputonline/print_ae84979f27c14c3c8a3c5956e0e82573.pdf) (07.07.2020)

Seite 130:

Archiv der Erzdiözese Salzburg (30.10.2019)

Seite 148:

Ott, Paul in: <http://www.architekturbureau.at/seniorenwohnhaus-st-veit-pongau-baustelle> (01.08.2020)



# Danksagung

Die vorliegende Arbeit wäre ohne die Unterstützung einiger Personen, die mich mit viel Geduld in den letzten Monaten immer wieder motiviert haben, nicht zustande gekommen.

Ein großer Dank gilt dabei meiner Betreuerin Petra Petersson, die mich mit viel konstruktiver Kritik unterstützt hat und mich durch viele anspornende Gespräche nie die Richtung dieser Arbeit verlieren lies. Zugleich möchte ich mich auch beim Institut für Grundlagen der Konstruktion und des Entwerfens bedanken, die mich über den Sommer in ihren Räumlichkeiten aufnahmen und mir immer hilfreich zur Seite standen. Der Kaffeeverbrauch des Instituts ist in dieser Zeit massiv gestiegen. Danke!

Meiner Familie gilt ein ganz besonderer Dank. Hervorheben möchte ich dabei meine Eltern, die mich in meiner Ausbildung immer unterstützt haben und mir alles ermöglichten, was ich mir vornahm. Auch für die vielen Gespräche, die ich mit ihnen über die vorliegende Arbeit führte und durch die erst mit dem Grundstock an Information und Hintergrundwissen die Idee dieser Diplomarbeit entstand.

In diesem Zuge möchte ich mich auch bei meiner Tante Christine und meinem Onkel Gerhard Bayer bedanken, die mich ebenfalls immer großzügig unterstützt und mit den besten Weinen versorgt haben. Danke!

Mein aller, aller größter Dank gilt meiner Freundin Natalie. Erst durch ihr tägliches Feedback und ihren kritischen Blick schaffte ich es, dieses komplexe Thema zu meistern. Sie hat mich Tag für Tag motiviert und mir das Leben in dieser Zeit um ein Vielfaches erleichtert. Nächstes Jahr machen wir wieder Urlaub. Versprochen!

Zu guter Letzt möchte ich noch einige Personen und Gruppen erwähnen, die mir beim Diplom halfen und mir meine Studienzeit verschönerten:

Meinen Geschwistern – Michaela, Andreas, Susanne und ihren Familien

Familie Neumann – Katja, Stefan, Merlin

Der besten WG in Graz – Valentin, Simon, Theresa

Sofaschmäh – Angela, David, Aaron, Lukas, Stefan, Matthias

Meinen Freunden – Pamina, Paloma, Julian, Bernd, Daniel, Bernhard, Johannes, Stefan

Allen Mitgliedern des AZ3

Vielen Dank!

